



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN

Diplomarbeit

Zum Leben und Werk der Architektin Edith Lassmann
(1920-2007)

**Ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
einer Diplom-Ingenieurin
unter der Leitung von**

Sabine Plakolm
Ao.Univ.Prof. Dr.phil.

E251
Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege

Eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

Von
Alexandra Kraus BSc
01226690

Wien am,

eigenhändige Unterschrift

Kurzfassung

In dieser Arbeit setze ich mich mit dem Leben, Werken und Wirken der Wiener Architektin Edith Lassmann (1920-2007) auseinander. Dabei möchte ich den Fokus auf die Frage legen, wie Lassmann als eine der Pionierinnen ihrer Zeit die Architekturszene mitgeformt und die damaligen Strömungen und Anforderungen der Wiederaufbauarchitektur in ihren Werken interpretiert hat.

Als Vorbereitung zu meiner Arbeit habe ich im Architekturzentrum Wien die Aufarbeitung ihres Nachlasses begonnen und so aus erster Hand erfahren, wie vielschichtig, vielfältig und innovativ Lassmanns Leistungen als Architektin sind. Im ersten Teil meiner Arbeit befasse ich mich mit Edith Lassmanns Leben und beruflichem Werdegang, insbesondere mit ihrem Wirken als Architektin in einem männlich dominierten beruflichen Umfeld. Hierbei möchte ich sowohl auf ihren Entwurf und ihre planerische Tätigkeit beim Bau des Kraftwerks Kaprun (1955), ihre Publikationen und ihren Beitrag zur Architekturgeschichte eingehen. Im zweiten Teil widme ich mich, nach Bauaufgaben sortiert, einer Auswahl von Lassmanns Projekten, sowohl mit verwirklichten als auch mit rein planerischen, und gebe einen generellen Überblick über ihr umfangreiches und breitgefächertes Schaffen.

Abstract

In this thesis, I take up the vita, the life's work and the impingement of the Viennese architect Edith Lassmann (1920-2007). In doing so, I would like to focus on the question of how Lassmann, as one of the pioneers of her time, helped shape the architectural scene and interpreted the current trends and requirements of reconstruction architecture, after the second world war, in her work.

As a preparation for my thesis, I started to work on her bequest at the Architekturzentrum Wien and thus learned first-hand how complex, varied and innovative Lassmanns achievements as an architect are.

Within the first part of my paper, I deal with Edith Lassmann's life and professional career, focusing on her work as an architect in a male dominated

professional environment. I would like to comment on her design and her planning activities during the construction of the Kaprun power-plant (1955) as well as her publications and her contribution to architectural history. In the second part, I will, sorted by construction tasks, take a look at a selection of Lassmanns projects, both realized and non-realized, and give a general overview of her extensive and wide-ranging work.

VORWORT	6
1 EDITH LASSMANN'S LEBEN UND WIRKEN	10
1.1 Biographie	10
1.3 Architektin im Wiederaufbau	27
2 EDITH LASSMANN'S WERKE	38
2.1 Industriebau Kraftwerk Kaprun	38
2.1.1. Vorgeschichte NS Zeit	38
2.1.2. Der Ideenwettbewerb und die Gewinnerin Lassmann	43
2.2 Sozialpädagogische Einrichtung „Stadt des Kindes“	60
2.2.1. Der Wettbewerb	60
2.2.2. Wettbewerbsgewinner Architekt Schweighofer	66
2.2.3. Architektin Lassmanns Beitrag	67
2.3 Pensionistenheime	79
2.3.1. Die Bauaufgabe eines „Altenheims“	79
2.3.2. Pensionistenheim Sonnenhof	81
2.3.2. Pensionistenheim Föhrenhof	86
2.3.3. Pensionistenheim Atzgersdorf	87
2.4 Wohnbau	95
2.4.1. Bauaufgabe Wohnen nach 1945	95
2.4.2. Lassmanns Beitrag zum Wohnbau	97
2.5. Architektin Lassmann schreibt Architekturgeschichte	113
LITERATURVERZEICHNIS	133
INTERNETQUELLEN	137
ABBILDUNGSNACHWEISE	142
ANHANG	147
Nachlasses der Architektin Lassmann im Architekturzentrum Wien	147
Objektdaten	147
Dokumentdaten	148

Vorwort

Vor Ihnen liegt meine Diplomarbeit zu dem Thema „Edith Lassmann – Eine Architektin des Wiederaufbaus“. Als Grundlage meiner Recherchearbeit durfte ich den Nachlass der Architektin Lassmann im Architekturzentrum Wien aufarbeiten und archivieren. Diese Arbeit habe ich geschrieben, um den akademischen Grad einer Diplomingenieurin von der Technischen Universität Wien zu erlangen.

Durch die Empfehlung meiner Betreuerin Ao.Univ.Prof. Dr.phil. Sabine Plakolm, deren Betreuung ich auch schon bei meiner Bachelorarbeit genießen durfte, wurde mir ermöglicht, den noch unbearbeiteten Nachlass der Architektin Lassmann im Architekturzentrum Wien aufzuarbeiten und in weiterer Folge diese Arbeit zu verfassen. Dazu habe ich von Herbst 2017 bis Sommer 2018 archivarisches Arbeit im Architekturzentrum Wien geleistet. Die weitere Recherche, zum größten Teil auf Primärquellen gestützt, erwies sich als nicht minder aufwendig, da über das Leben und Wirken der Architektin bisher nur äußerst spärlich veröffentlicht worden ist. Hier gilt meiner Betreuerin aufrichtiger und großer Dank, die mich hierbei sehr unterstützt hat und auch für ihre Begeisterung, die sehr motivierend und anspornend war. An dieser Stelle möchte ich auch Mag. Karin Stingl danken, die mich bei meiner Arbeit im Archiv betreut und großartig begleitet hat.

Meinen Eltern danke ich für ihren moralischen Rückhalt und ihren Antrieb sowie für ihre kritischen Fragen, inhaltlichen Diskurse, Bücher, Filme und Museumsbesuche, die mich zu einer erfolgreichen Studentin gemacht haben und für ihre Unterstützung, die mein Studium überhaupt erst möglich gemacht hat. Besonders möchte ich auch Maximilian danken. Für seine unermüdlichen Ermutigungen und den Halt bei dieser Arbeit und ganz besonders im Leben.

Einleitung

Eine Frau als Chefin unter den Männern von Kaprun - ein sehr ungewöhnliches und unerwartetes Bild gibt die Architektin Lassmann auf der Photographie von der Baustelle des Kraftwerks Kaprun ab. Die Architektur in der Nachkriegszeit war ein noch beinahe ausschließlich von Männern dominiertes und ausgeführtes Berufsfeld. Die Beschreibung und Aufarbeitung des Wirkens der einigen wenigen ersten weiblichen Pioniere dieser Zeit bedarf eines großen Aufholbedarfs. Sie alle mussten Frauen mit einer enormen Willenskraft und einer ordentlichen Portion Kampfesgeist gewesen sein, um sich hier zwischen den männlichen Kollegen Platz zu schaffen. Zusätzliche Erschwernis stellt der damalige Gedanke des Wiederaufbaus als ein Mythos des männlichen Tatendrangs und der starken Männer dar, die Österreich wieder großmachen werden. Zu ihnen zählt Architektin Edith Lassmann. Sie wurde 1920 geboren und verstarb vor elf Jahren 2007. Mit ihrem Leben und ihren Werken wird sich diese Arbeit befassen. Es soll dargelegt werden, wer Lassmann als Frau und als Architektin war. Dabei möchte ich darauf eingehen, wie sie ihren Platz in der Architekturwelt errungen hat und welchen Stellenwert sie in deren Geschichte einnimmt.

Die dabei größte inhaltliche Stütze stellt meine eigene Aufarbeitung des Nachlasses der Architektin, welcher sich im Architekturzentrum Wien befindet, dar. Die somit weitgehend auf Primärquellen gestützte Recherche wurde auch durch Originaldokumente aus der Personalakte der Architektin, welche sich in der Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs befindet, ergänzt. Für einige historische Fragen wurde Universitätsprofessor Rathkolb von der Universität Wien zurate gezogen. Sekundärliteratur, die sich mit der Architektin Lassmann befasst, ist nur sehr spärlich vorhanden. Genannt sei hier jedoch das Buch „Nationale Identität und Geschlecht in Österreich nach 1945“ von Erika Thurner, die sich in einem Kapitel mit dem Kraftwerksbau von Kaprun beschäftigt und hierzu auch noch ein Interview mit der Architektin führen konnte. Thurner bietet einen großartigen Einblick in die Realität und auch in die Gefühlswelt der

damaligen Zeit und bietet so in Kombination mit Lassmanns persönlichen Worten, die Möglichkeit deren Lebenswelt nachzuempfinden.¹

Die Arbeit ist in zwei Teile geteilt. Im ersten Teil soll auf Lassmanns Leben und Wirken eingegangen werden. Lassmann wird hier als eine der ersten weiblichen Architekturstudentinnen und in weiterer Folge als weibliche Architekturpionierin beleuchtet. Einleitend hierfür wird zu Beginn ein Blick auf die Biographie der Architektin geworfen. Da lässt sich klar die Willenskraft und die Kompromissbereitschaft, die Lassmann an den Tag legen musste, um sich in der Welt der Architekten zu behaupten können, erkennen. Noch stärker kristallisiert sich das in dem darauffolgenden Kapitel heraus, bei dem auf die Lebenswelt einer weiblichen Architektin im Wiederaufbau fokussiert wird. Die Frage, die sich hier stellt, ist, wie eine Frau in dieser Zeit viel mehr als eine „Trümmerfrau“ sein konnte. Dabei war es besonders wertvoll, eine Veröffentlichung der Architektin Lassmann selbst als Literaturquelle nutzen zu können, namentlich den Aufsatz „Das Frauenstudium an den technischen Hochschulen Wien und Graz“ in einer Veröffentlichung von Martha Forkl und Elisabeth Koffmann unter dem Titel „Frauenstudium und akademische Frauenarbeit in Österreich“.²

Der zweite Teil der Arbeit befasst sich nach Bauaufgaben sortiert mit einer Auswahl der Werke der Architektin Lassmann. Allen voran wird hier ihre Arbeit am Kraftwerk Kaprun erörtert. Wie gelang es ihr hier, bei einer ganz besonders von einem männlichen Heldenmythos besetzten Bauaufgabe, als Frau den Zuschlag zu erhalten und wie sich in weiterer Folge Respekt auf der Baustelle zu verschaffen und verdienen. Darauf folgt im nächsten Kapitel ein weiterer wichtiger Wettbewerb in Lassmanns Karriere: die Errichtung der Stadt des Kindes. Hier belegt die Architektin zwar nur den zweiten Platz, anhand ihres

¹ Vgl. Thurner, Erika: „Nationale Identitäten und Geschlecht in Österreich nach 1945“, Wien, 2000

² Lassmann, Edith: „Das Frauenstudium an den technischen Hochschulen Wien und Graz“, in Forkl, Martha / Koffmann, Elisabeth: „Frauenstudium und akademische Frauenarbeit in Österreich“, Wien / Stuttgart, 1968

Entwurfs lässt sich jedoch sehr gut die Handschrift der Architektin erörtern. Lassmanns soziales Feingefühl beim Entwerfen wird auch im nächsten Kapitel weiter beleuchtet. Mit ihren hier beschriebenen Pensionistenheimen ist sie am Legen von Meilensteinen für die österreichische Altenpflege beteiligt. Schlussendlich wird noch auf Lassmanns Beitrag im Wohnbau eingegangen. Der größte Teil der im Nachlass vorhandenen Pläne gehören zu Wohnbauprojekten der Architektin. Sie plant für verschiedene Bauherren und Wohntypen.

Lassmanns Werk ist vielschichtig und weitreichend, es in seiner Gänze zu erörtern, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Selbst der im Archiv des Architekturzentrums Wien vorhandene Teil wäre zu ausufernd. Daher soll hier ein Überblick vermittelt werden, um Lassmann als eine Pionierin ihrer Zeit zu fassen, und ihren Beitrag zu der damaligen Architekturszene mit ihren damaligen Strömungen und Anforderungen der Wiederaufbauarchitektur festzuhalten.

1 Edith Lassmanns Leben und Wirken

1.1 Biographie

Edith Lassmann wird als Edith Jurecka am 12. Februar im Jahr 1920 in der Gemeinde Ebenfurth in Niederösterreich geboren.³ Ihr Vater Julius Jurecka ist zu der Zeit Bauleiter des Dampfkraftwerkes der Wiener Elektrizitätswerke. Den Sinn für Verantwortung, den er seiner Tochter weitergibt, hat dieser wiederum von seinem Vater übernommen. Lassmanns Großvater stammt aus Polen. Er ernährt seine große Familie als Bauer und wird in der Gemeinde von allen respektiert. So übernimmt er auch die geachtete Stellung als letzter Laienrichter seines Heimatortes. Er und seine Frau bekommen 14 Kinder, von denen aber nur vier das Erwachsenenalter erreichen. Diesen lässt der Großvater eine gute Erziehung zukommen und Ediths Vater kann als Bauleiter seine Familie gut versorgen.

Edith selbst spielt schon als kleines Kind mit Häusern und zeichnet Wohnungsgrundrisse in den Sand. Die Liebe zur Architektur ist ihr also schon von klein auf zu eigen.

Die Familie Jurecka zieht nach Wien, und Edith besucht hier zuerst die Volksschule und anschließend die Beethoven–Realschule.⁴ Ihr Vater betreut hier die Errichtung der Einfamilienhäuser der Genossenschaftsmitglieder der Siedlung Glanzing.⁵ Im Sommer 1938 maturiert sie mit ausgezeichnetem Erfolg. Ihr älterer

³ Vgl. Edith Lassmann,

URL: https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Edith_Lassmann&printable=yes [Zugriff: 03.06.2018].

⁴ Vgl. Georgeacopol-Winischhofer, Ute: „Sich-bewähren am Objektiven“, in: Mikoletzky, Juliane / Georgeacopol-Winischhofer, Ute / Pohl, Margit: „Dem Zuge der Zeit entsprechend ...“. Zur Geschichte des Frauenstudiums in Österreich am Beispiel der Technischen Universität Wien (Schriftenreihe des Universitätsarchivs der Technischen Universität Wien), WUV, Wien, 1997, S. 237- 241.

⁵ Vgl. Fuchs-Stolitzka, Johanna / Grabsteiner, Martina / Kleindienst, Eleonore / Tillner Silja: „Arch. DI Dr.techn. Edith Lassmann“, in: ARGE Architektinnen und Ingenieurkonsulentinnen (Hrsg.) „Frauen in der Technik von 1900 bis 200“. Das Schaffen der österreichischen Architektinnen und Ingenieurkonsulentinnen, Wien, 1999, S. 45.

Bruder beendet zu dieser Zeit gerade sein Studium des Bauingenieurwesens. Sein erfolgreicher Abschluss und das Vorbild des Vaters bestärken Edith in ihrer Entscheidung, mit dem Architekturstudium an der Technischen Hochschule Wien, der heutigen Technischen Universität Wien, zu beginnen. In Österreich herrscht zu dieser Zeit ein Mangel an akademischem Nachwuchs. Dem soll rasch Abhilfe verschafft werden, woraufhin das Wissenschaftsministerium in Österreich einen Studienplan mit Trimester einführt. Das und Ediths Fleiß und Ehrgeiz verhelfen ihr zu einem sehr raschen Studienabschluss. Die erste Staatsprüfung legt sie bereits im September 1940 ab und arbeitet nun als wissenschaftliche Hilfskraft. Die zweite Staatsprüfung absolviert sie kaum ein Jahr später, am 22. Juli 1941.

Von 1941 -1944 ist Edith Jurecka als Hochschulassistentin an der Lehrkanzel für Gebäudelehre¹ bei Alfred Keller tätig.⁶ Der 1875 in Graz geborene Alfred Keller übernimmt im Mai 1930 den Lehrstuhl in Wien, nachdem er zuvor sowohl den in Prag als auch in Graz ausgeschlagen hat. Keller ist ein sehr weltoffener Mann, der neben seiner jahrelangen Tätigkeit als Architekt auch Ölgemälde und Aquarelle malt, mit denen er sich auch an Ausstellungen beteiligt. 1904-1917 ist er Mitglied des Hagenbundes, dessen Präsident er von 1912 bis 1917 ist. Diese Vereinigung von Künstlern vertritt die Kunstrichtung der gemäßigten Moderne und zeichnet sich besonders auch durch ihre Toleranz gegenüber der Herkunft ihrer Mitglieder aus. Religion, Nationalität oder politische Gesinnung sind nicht der Maßstab für eine Aufnahme, sondern die gemeinsame Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass der Hagenbund 1938 aufgelöst wird. Weiters ist er u.a. auch Mitglied sowohl beim deutschen als auch beim österreichischen Werkbund, der sich besonders dem Jugendstil verschrieben hat. Ebenso ist der soziale Wohnbau ein wichtiges Anliegen.⁷ Diese künstlerische Offenheit als auch die menschliche Ausrichtung ihres Lehrmeisters beeinflussen die junge Edith natürlich in ihren Lehrjahren. Als Keller plötzlich an einer Querschnittslähmung erkrankt, übernimmt sie für ihn als Supplentin die

⁶ Vgl. Georgeacopol-Winischhofer, 1997, S.237-241.

⁷ Vgl. Alfred Keller, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/290.htm> [Zugriff: 18.05.2018].

Vorlesungen. Er bereitet sie vor, es ist jedoch Lassmann, die an seiner Stelle vorträgt.⁸ Sie beginnt an ihrer Dissertation mit dem Titel „Institut für Landschaftsgestaltung und Volkstumspflege, Umbauvorschlag für das Pötzleinsdorfer Schloß in Wien“ zu arbeiten.⁹

1941 stellt Lassmann einen Antrag, um in der Reichskammer der Bildenden Künste aufgenommen zu werden. Die Zugehörigkeit zu dieser von der NS-Regierung geschaffenen Kammer ist die Grundbedingung, um zu dieser Zeit als Architektin arbeiten zu können. Alle anderen Interessensvertretungen, der in dieser Kammer zusammengefassten Berufe, sind von der nationalsozialistischen Regierung aufgelöst worden.¹⁰ Sie erhält den positiven Bescheid, mit 1.1.1942 Mitglied zu sein.¹¹ Die primäre Aufgabe der Reichskammer der Bildenden Künste ist der organisatorische Zusammenschluss der ihr unterliegenden kammerpflichtigen Berufe. Ohne Mitgliedschaft ist ein Arbeiten als Architektin nicht möglich. So wie alle der Reichskulturkammer unterlegenen Abteilungen wird die Reichskammer der bildenden Künste auch Mittel der Gleichschaltung des Kulturbereichs im NS-Reich. Mit der Zwangsmitgliedschaft bei der Kammer ist jedoch in keinem Fall eine bedingte Mitgliedschaft bei der NSDAP verbunden und ist hiermit auch unter keinen Umständen gleichzusetzen, sondern ist eine erzwungene Notwendigkeit durch die Repressalien des Regimes.¹²

Am 6. Dezember 1944 promoviert Edith Jurecka mit Auszeichnung.¹³ In den Jahren zwischen 1942 und 1944 arbeitet sie in Alfred Kellers Atelier.¹⁴ Kellers Arbeiten sind vielfältig sowohl was seine architektonische Ausrichtung als auch

⁸ Vgl. Keintzel, Brigitta / Korotin, Ilse (Hg.): „Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich“. Leben – Werken – Wirken, Wien / Köln / Weimar, 2002, S. 446 – 449.

⁹ Vgl. Georgeacopol-Winischhofer, 1997, S.237-241.

¹⁰ Vgl. Deutsche Geschichte in Dokumenten und Bildern, URL: <http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/pdf/deu/German86.pdf> [Zugriff: 05.05.2018].

¹¹ Originaldokument: Personalakt Lassmann, in der Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs

¹² Vgl. Deutsche Geschichte in Dokumenten und Bildern, URL: <http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/pdf/deu/German86.pdf> [Zugriff: 05.05.2018].

¹³ Vgl. Georgeacopol-Winischhofer, 1997, S.237-241.

¹⁴ Vgl. Keintzel / Korotin, 2002, S. 446 - 449

die thematische Ausrichtung betrifft: Wiener Werkstätte bis gemäßigte Heimatschutzarchitektur, Sozialbauten wie den Jean-Jaurés Hof im zehnten Wiener Gemeindebezirk, Eisenbetonständerbauten wie sein Gebäude der Wiener k.k. Exportakademie, aber auch Hotelanlagen, Villen und Kraftwerksbauten. Die Jahre, in denen Lassmann in seinem Büro tätig ist, zählen zu seinen letzten Lebensjahren, Keller stirbt am 8. März 1945. In dieser Zeit entstehen Entwürfe für das Forum Karlsplatz.¹⁵

1945 heiratet sie den Arzt Dr. Gustaf Lassmann. Gegen Ende des Krieges flüchtet sie gemeinsam mit ihrer Mutter aus Wien und verbringt die letzte Kriegszeit in Franzensbad im Haus der Familie Lassmann.¹⁶

Nach dem Krieg kehrt Lassmann nach Wien zurück.¹⁷ In diesem Jahr stellt sie auch einen Antrag, um in die Berufsvereinigung der bildenden Künste, der Nachfolgeorganisation der Reichskammer der Bildenden Künste, aufgenommen zu werden. Auf dem Fragebogen wird auch erhoben, ob der Antragsteller Mitglied der NSDAP gewesen sei und wenn ja mit welchem Eintrittsdatum. Lassmann trägt hier das Jahr 1939 ein, zusätzlich ist mit Bleistift angemerkt, dass sie von 1935-38 Mitglied im Bund deutscher Mädchen gewesen ist.¹⁸ Am 13. Oktober 1945 erhält Lassmann auf diesen Antrag eine negative Antwort. Sie sei durch die oben angeführten Fakten eine illegale Person, und werde daher nicht aufgenommen.¹⁹ Fünf Tage später gibt die Architektin daraufhin eine eidesstaatliche Erklärung ab, in der die näheren Umstände genau dargestellt werden sollen: Sie sei auf das Werben einer Schulkollegin Mitglied im deutschen Jugendbund geworden, welcher im April 1938 vom Bund deutscher Mädchen übernommen worden ist. Hier wäre sie nach ihrem Alter zum Bildungsstand als

¹⁵ Vgl. Alfred Keller, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/290.htm> [Zugriff: 18.05.2018].

¹⁶ Vgl. Georgeacopol-Winischhofer, 1997, S.237-241.

¹⁷ Vgl. Keintzel / Korotin, 2002, S. 446 - 449

¹⁸ Originaldokument: Personalakt Lassmann, in der Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs

¹⁹ Ebda.

Führerin ernannt worden. Meinungsverschiedenheiten mit ihrer Oberauführerin führen jedoch dazu, dass sie als „zu wenig soldatisch“ im Juni 1939 ausgeschlossen worden ist. Zwei Monate später stellt ihr eine weitere Freundin die Frauenschaft vor.²⁰ In ihrer Erklärung schreibt Lassmann:

„Diese, ganz auf Frauenfragen und hauswirtschaftliche Probleme abgestellte und ziemlich unpolitische Organisation erschien mir damals ein nicht unerwünschter Gegensatz zu meinem etwas männlichem Studium“²¹

Auf ihre Mitgliedschaft der der NSDAP bezugnehmend schildert Lassmann weiter.²²

„Von der Frauenschaft wurde ich einmal zur NSDAP angemeldet und bekam eine vorläufige Karte.“²³

Der Antrag auf Aufnahme in der NSDAP erfolgt jedoch ausschließlich durch eigenhändiges Ausfüllen und Unterzeichnen eines Antrages. Nicht unterschriebene Anträge sind damals nicht bearbeitet worden. 1937 wird insbesondere für das angeschlossene Österreich ein zweiseitiger Fragebogen für das Aufnahmeformular eingeführt, um eine etwaige bereits bestehende Mitgliedschaft festzustellen. Die Frauenschaft wird Lassmann eben diesen Fragebogen vorgelegt haben, unterzeichnet hat sie ihn höchstwahrscheinlich jedoch selbst.²⁴ Zu dieser Frage habe ich Kontakt mit Oliver Rathkolb, Professor

²⁰ Vgl. Originaldokument: Personalakt Lassmann, in der Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs

²¹ Originaldokument: Personalakt Lassmann, in der Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs

²² Vgl. Originaldokument: Personalakt Lassmann, in der Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs

²³ Originaldokument: Personalakt Lassmann, in der Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs

²⁴ Vgl. PG zum Mitgliedschaftswesen der NSDAP, URL:

<https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Virtuelle-Ausstellungen/Pg-Zum-Mitgliedschaftswesen-Der-Nsdap/pg-zum-mitgliedschaftswesen-der-nsdap.html> [Zugriff: 21.05.2018].

und Institutsvorstand am Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien, Kontakt aufgenommen. Auch er bestätigt, dass eine kollektive Anmeldung zur NSDAP als höchst unwahrscheinlich einzustufen sei. Solche hat es ihm zufolge nur sehr vereinzelt gegen Kriegsende bei der Hitlerjugend gegeben. In Bezug auf die vorläufige Karte Lassmanns geht er davon aus, dass der Antrag auf Aufnahme bei der Partei der Architektin Lassmann bereits in den Zeitraum der Aufnahmesperre 1939 fiel, und diese daraufhin Parteianwärterin mit einer vorläufigen Karte wurde, anstatt gleich eine volle Mitgliedschaft zu erhalten. Im Zuge der Entnazifizierung ist zwischen Parteianwärtern, wie Lassmann eine gewesen ist, und Mitgliedern kein Unterschied gemacht worden, erläutert der Professor.²⁵ Lassmann schließt ihre Erklärung mit folgenden Worten:

„Diese Mitgliedschaft hat weder auf mein persönliches noch auf mein berufliches Leben eingewirkt und ich habe daraus auch niemals wie immer geartete Vorteile gezogen.“²⁶

Wie schon in meiner Bachelorarbeit „Linzer Industriebauten: Tabakfabrik und Hermann Göring Werke“ thematisiert, ist es schwierig, rückblickend die richtigen Schlüsse zu ziehen als auch sich in der (auf)rechten Geschichtsaufarbeitung des NS-Regimes in Österreich zurecht zu finden. Es geht nicht darum, mit einzelnen Personen abzurechnen, sondern um objektives Wissen und auch dort hinzusehen, wo es jahrelang „unüblich“ gewesen ist.²⁷

In der Nachkriegszeit wird die Architektin Mitarbeiterin im Büro des Architekten Hans Petermair. Dort ist sie für die Planung und Bauleitung der Wiederherstellung des Oberen Belvederes zuständig.²⁸

²⁵ Universitätsprofessor Rathkolb

²⁶ Originaldokument: Personalakt Lassmann, in der Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs

²⁷ Kraus, Alexandra: „Linzer Industriebauten“, Tabakfabrik und Hermann Göring Werke, Wien, Wahlseminararbeit, 2015, S. 3-4.

²⁸ Vgl. Georgeacopol-Winischhofer, 1997, S.237-241.

1947 zwei Jahre nach Kriegsende, stellt Lassmann am 18.11.1947 einen Antrag auf Mitgliedschaft, bei der Zentralvereinigung für Architekten.²⁹ Drei Monate zuvor ist ihr bescheinigt worden, sich registriert zu haben und als eine: „laut Meldeblatt voraussichtlich zum Personenkreis des §17 Absatz 3, des Verbotsgesetzes 1947“³⁰ zu sein. Ihr Antrag wird abgelehnt.³¹ Nach einem weiteren Anlauf erhält sie am 21. Oktober 1947 die Antwort aufgenommen worden zu sein. In dem Aufnahmeschreiben wird sie darauf hingewiesen, dass die Vereinigung anstrebt, in die Ingenieurskammer eingegliedert zu werden, und dass daher von den Mitgliedern das Ablegen der Ziviltechnikerprüfung erwartet werde.³² Im selben Jahr kommt Lassmanns Tochter Barbara zur Welt.³³ Sie folgt den Fußstapfen ihrer Mutter, wird ebenfalls Architektin und arbeitet heute freischaffend in München. Sie ist später Mitarbeiterin ihrer Mutter für deren Beitrag zum Wettbewerb der Stadt des Kindes. Lassmann arbeitet zusätzlich in der Zeit nach dem Krieg ehrenamtlich in beratender Funktion an der Adaptierung zerstörter Wohnungen in Wien.³⁴

1946 entwickelt Lassmann ihr Konzept eines Hauses für berufstätige Frauen. Sie will mit diesem Projekt Abhilfe in der akuten Wohnungsnot schaffen. Das Projekt soll im 14. Wiener Gemeindebezirk in der Hadikgasse entstehen. Mit Hilfe ihres Vaters gelingt es ihr, die Baukosten so zu kalkulieren, sodass sie unter den reinen Wiederherstellungskosten bleiben. Ihr ursprünglicher Entwurf kann dennoch nicht umgesetzt werden, da er nicht an der Wiederherstellung der alten Substanz im Sinne von Gang-Küche-Wohnung, wie es das Wiederaufbaugesetz verlangt, festgehalten hat. So muss Lassmann das Konzept zweimal überarbeiten, bis es

²⁹ Vgl. Originaldokument: Personalakt Lassmann, in der Zentralvereinigung der ArchitektInnen Österreichs

³⁰ Vgl. Ebda.

³¹ Vgl. Ebda.

³² Vgl. Ebda.

³³ Vgl. Georgeacopol-Winischhofer, 1997, S.237-241.

³⁴ Vgl. Fuchs-Stolitzka, / Grabsteiner, / Kleindienst, / Tillner, 1999, S. 45.

dann mit Hilfe von Herrn Slavik, dem späteren Bürgermeister, umgesetzt werden kann.³⁵

1949 folgt auf die Tochter Barbara ein Sohn, den das Ehepaar Hans-Georg nennt. Er ist heute Abteilungsleiter der Abteilung für Neuroimmunologie des Zentrums für Hirnforschung der Medizinischen Universität Wien.

Auf Empfehlung Professor Kellers wird Lassmann zum Bau der Brün-
Königsfelder Maschinenfabrik herangezogen und ist dort planerisch und beratend tätig. 1952 legt sie die Ziviltechnikerprüfung ab und arbeitet in weiterer Folge als freischaffende Architektin.

1950 nimmt Lassman an dem Ideenwettbewerb für die architektonische Gestaltung der Limberg-Talsperre in Kaprun teil und kann den dritten Platz belegen. Die Anlage ist damals die größte Europas. Lassmann kann durch ihr umfassendes technisches Wissen punkten und erhält den Auftrag für die Ausgestaltung des Krafthauses. Durch die Erfahrung und den Erfolg dieses großen Projekts bekommt Lassmann in weiterer Folge artverwandte Aufträge, dazu zählen die derselben Anlage zugehörigen Sperrkrone Mooserboden, das dazugehörige Möllpumpwerk und das Kraftwerk Lünensee im Auftrag der Illkraftwerke 1955.

In den weiteren Jahren verwirklicht Lassmann eine Vielzahl von Projekten. Dabei sind die Bauaufgaben und die Größe der Aufträge vielfältig. Im zweiten Teil meiner Arbeit möchte ich dazu einen Überblick geben.³⁶ Lassmann zeigt bei vielen ihrer Projekte einen besonderen Feinsinn für soziale Ideen und Anliegen mit einem besonderen Fokus auf soziale Anliegen von Frauen. So plant sie unter anderem einen Wohnbau für berufstätige Frauen und einen für berufstätige

³⁵ Vgl. Fuchs-Stolitzka / Grabsteinern/ Kleindienst / Tillner, 1999, S. 45.

³⁶ Vgl. Georgeacopol-Winischhofer, 1997, S.237-241.

Mütter, Pensionistenheime für Ärztinnen und Akademikerinnen und ein Heim mit einer Schule für körperbehinderte Kinder und Jugendliche.³⁷

Lassmann befasst sich auch mit theoretischen Fragen der Architektur und des Bauwesens und veröffentlicht einige Texte in Fachmagazinen. So beschäftigt sie sich unter anderem mit Altbausanierungen, Fertigteilhäusern und Gebührenordnungen. Dabei arbeitet sie häufig mit anderen Experten aus dem Bauwesen, mit Technikern, Baufirmen und Juristen zusammen, um gezielt anwendbare Lösungsoptionen zu finden.

Die Entwürfe und Bauten zeigen Lassmanns tiefes Verständnis des Zusammenspiels von Form und Funktion. Dies zieht sich von der Entwurfsarbeit bis ins kleinste Detail.³⁸ Lassmanns Bauten sind Gesamtkunstwerke. Nichts wird dem Zufall überlassen, denn jede Kleinigkeit muss in der Formgebung und der Funktionalität stimmig sein. So gibt es zahlreiche Detailzeichnungen von Möblierungen und Einbaumöbeln. Dabei definiert Lassmann auch die Farben und Beschaffenheit der Textilien, die Handknäufe und die Zimmerpflanzen. Die Vielfalt ihres jahrzehntelangen Schaffens schlägt sich in ihrem Nachlass wieder, der mir zur Verfügung gestellt worden ist, und den ich seit Herbst 2017 für das Architekturzentrum Wien aufarbeiten darf.

³⁷ Vgl. Keintzel, Brigitta / Korotin, Ilse, 2002, S. 446 - 449

³⁸ Vgl. Fuchs-Stolitzka, / Grabsteiner, / Kleindienst, / Tillner Silja, 1999, S. 45.

1.2 Arbeits- und Lebenswelt von Frauen/Architektinnen ab 1945

Nach der Befreiung Österreichs wird bereits am 27.04.1945, also vor der völligen Kapitulation Deutschlands am 08. Mai 1945, von der provisorischen Regierung unter Karl Renner (SPÖ) die Wiederherstellung einer unabhängigen Republik Österreich ausgerufen. Ab sofort gibt es wieder eine österreichische Verwaltung wie schon 1933/34 mit Landeshauptmännern, Bundes- und Länderparlamenten und freie demokratische Wahlen. Es wird von 1945-1947 eine Allparteienregierung von ÖVP, SPÖ und KPÖ unter Bundeskanzler Leopold Figl (ÖVP) aufgestellt. Dieser folgt ab November 1947 eine große Koalition von ÖVP und SPÖ bis 1966, zunächst weiterhin unter Leopold Figl und ab 1953 unter Julius Raab, ebenfalls ÖVP. Als Bundespräsident folgt Theodor Körner (SPÖ) dem 1951 verstorbenen Karl Renner in der ersten Volkswahl eines Staatsoberhauptes in der Geschichte Österreichs.

Parallel dazu wird das besiegte Österreich von seinen Befreiern besetzt. Die alliierten Mächte teilen Österreich unter sich auf und versuchen eine Rechtsstaatlichkeit des neuen Österreichs zu gewährleisten als auch die jüngste Geschichte juristisch und strafrechtlich zu erfassen und zu exekutieren.³⁹ So muss die Bundesregierung alle beschlossenen Gesetze dem alliierten Rat vorlegen und bedarf dessen Zustimmung, damit die Gesetze in Kraft treten können. 1955 wird das letzte Gesetz durch diesen Rat ratifiziert: der Österreichische Staatsvertrag. Am 25.10.1955 verlassen auch die letzten Besatzungssoldaten das Land.

Im Jahr 1945 herrscht aber noch absolutes Nachkriegschaos. Zunächst müssen die am Boden liegende Infrastruktur wiederaufgebaut und die größten Kriegsschäden beseitigt werden. Im Fokus der Menschen vor Ort, und das sind nun mal vor allem Frauen, die Millionen an kriegsgefangenen Männer kommen erst nach und nach frei, liegt ein umgehender Wiederaufbau des zunächst einmal Notwendigsten.

³⁹ Vgl. Besetztes Österreich (1945-1955), URL: <https://www.mein-oesterreich.info/geschichte/besatzungszeit.htm> [Zugriff: 05.05.2018].

Diese sogenannten Trümmerfrauen und andere leisten nach den Schreckensjahren des Krieges in den ersten Monaten Unfassbares. Doch auch trotz großzügiger Unterstützung durch die Siegermächte ist es eine sehr entbehrungsreiche Zeit. Der Schwarzmarkt blüht und die Hamsterfahrten aufs Land sichern das Überleben der Stadtbewohner. Meine Urgroßmutter hat mir erzählt, dass sie mit den zugewiesenen Lebensmittelrationen nie meine Großmutter und deren Bruder hätte ernähren können. Da sie handwerklich sehr geschickt gewesen ist, hat sie aus Woll- und Stoffresten Puppen und Stofftiere hergestellt und bei Bauernfamilien gegen Lebensmittel eingetauscht. Ein Stoffelefant in der Vitrine meiner Mutter zeugt noch von diesem starken Überlebenswillen, den diese Frauen gebraucht haben.⁴⁰

Politisch ist diese Zeit auch alles andere als einfach gewesen. Die Gründung der Zweiten Republik sollte ein deutliches Zeichen der Abkehr vom nationalsozialistischen Staat sein, gleichzeitig jedoch kann es keinen Gesinnungswandel der breiten Schichten über Nacht geben. Drastisch führen Zahlen wie ein prognostiziertes Wahlergebnis bei möglichen freien Wahlen in Linz vor Augen, dass Österreich zwar äußerlich bereits befreit gewesen ist, aber innerlich noch entfernt von demokratischer Normalität ist. So wird im Jahr 1946 das 950-Jahr-Ostarrichi-Jubiläum bewusst politisch genutzt:⁴¹

*„Zweck dieser Feier soll es sein, für die Zukunft eine „Stärkung des österreichischen Staatsgedankens nach den jüngstvergangenen Jahren der Fremdherrschaft“ zu bewirken und das „Bewußtsein“ einer Eigenkultur in breitesten Schichten Wurzeln“ fassen zu lassen. (zit.n.Heiß 1995,147)“.*⁴²

In diesem Bestreben nach einer neuen Eigenkultur entsteht ein selbst geschaffenes Bild des neuen, wahren Österreichers, das schnell breitgefächerte Akzeptanz

⁴⁰ Vgl. Besetztes Österreich (1945-1955), URL: <https://www.mein-oesterreich.info/geschichte/besatzungszeit.htm> [Zugriff: 05.05.2018].

⁴¹ Vgl. Thurner, Erika: „Nationale Identitäten und Geschlecht in Österreich nach 1945“, Wien, 2000, S. 39.

⁴² Thurner, Erika: „Nationale Identitäten und Geschlecht in Österreich nach 1945“, Wien, 2000, S. 39.

erlangen wird. Der „wahre“ Österreicher gedenkt in diesem Jahr seiner eigenen tausendjährigen Geschichte und nicht seiner Teilhabe an der Geschichte des „Tausendjährigen Großdeutschen Reiches“. Es soll der eigenen hohen Kultur und Traditionen gedacht werden und weniger oder gar nicht der Mitverantwortung an der jüngsten Vergangenheit. Verdrängung und Verleugnung stehen auf der Tagesordnung.

An einem neuen Image für das Nachkriegsösterreich wird gearbeitet: ein wunderschönes Land mit barocken Gebäuden und herrlicher Musik. Benötigt werden nun der tatkräftige Wiederaufbau und der stete Blick nach vorne. Vergangenes liegt zurück und soll auch dort (unaufgearbeitet) bleiben. Politischer Farbwechsel steht auf dem Tagesprogramm, wo sollte denn auch diese Anzahl an politisch Unbescholtenen herkommen?⁴³ Mein Großvater, emeritierter Geschichteprofessor, hat mir von einem seiner Lehrer Robert A. Kann Folgendes erzählt: Da jüdischer Abstammung ist Kann 1942 in die USA emigriert. 1946 kehrt er mit seiner Familie wieder nach Wien zurück und geht nach einigen Tagen nach seiner Rückkehr wieder zu seinem altgewohnten Friseur, der ihn mit den Worten „Wie immer, Herr Professor“ begrüßt. Kann gehört zu den beherzten und offengeistigen Menschen, die in Österreich sowohl nach diesen Verbrechen an der Menschheit und an seiner Familie als auch trotz dieser nachkriegszeitlichen, kollektiven Unschuldssuche wieder ihre Heimat gefunden haben. Er lehrt bis zu seiner Emeritierung in Österreich, wo er 1981 stirbt.⁴⁴

Die Nachkriegsjahre sind also von diversen Mythenbildungen geprägt. Ein neues Österreich muss aus der Taufe gehoben werden, die überlebenden Opfer der vergangenen Jahre finden wenig Raum und Beachtung, müsste man sich doch zuerst zumindest einer Teilschuld bewusst sein, und außerdem wird alle Energie in den Wiederaufbau gesteckt.

⁴³ Vgl. Thurner, 2000, S. 41 - 42.

⁴⁴ Vgl. Kann, Robert Adolf, URL: https://austria-forum.org/af/AEIOU/Kann,_Robert_Adolf [Zugriff: 07.05.2018].

Im Alltag des Wiederaufbaus wird das neue Heroische gefunden. Er verbindet und führt zu großem Zusammengehörigkeitsgefühl: Gemeinsam wird das neue Österreich aufgebaut! In den ersten Monaten tragen die Frauen fast alleine die Hauptlast zwischen den Schutthalden. Zunächst müssen erst einmal in mühseliger körperlicher Arbeit die Schutt- und Trümmerhaufen weggebracht werden. In den ersten Monaten sind es sehr viele Frauen, die diese schwere Arbeit leisten. Sie erhalten für ihren Einsatz zusätzliche Lebensmittelkarten, die dringendst gebraucht werden. Die Bevölkerung ist verarmt und hungert, und die Lebensmittelknappheit dauert noch mehrere Jahre. Die Frauen müssen für den Familienerhalt sorgen, zugeteilt werden 1100 – 1400 Kalorien für einen Erwachsenen. Hinzu kommen die „Armutskrankheiten“ wie Tuberkulose, von denen besonders die Kinder betroffen sind. Ein Zeitzeuge aus Tirol berichtet: „Bettelnde Kinder schlichen wie hungrige Katzen um die amerikanischen Feldküchen, um Essensreste, die für sie unbekannte Leckerbissen waren, zu erhaschen.“⁴⁵

So steigt die Erwerbstätigkeit der Frauen in diesen Jahren aus dieser Not heraus rapide, da sie einfach gezwungen sind, für den Erhalt der Familie zu sorgen, da die Männer kriegsbedingt noch fehlen. Die Arbeit verrichten sie neben ihren Aufgaben in Haushalten und Familien, die in diesen Zeiten schon äußerst anstrengend sind. Überall herrschen Schmutz, Mangel und Krankheit vor. Dazu kommen die immensen psychischen Belastungen. Die Frauen müssen, um ihre Familien versorgen zu können, die Kinder sich selber überlassen, die ja genauso wie sie Schreckliches gesehen und erlebt haben. Nach Krieg, Zusammenbruch, Wegfall von Idealen, in Existenzängsten, oft in Sorge um vermisste Väter oder in Trauer um gefallene sind diese Kinder auf sich selbst gestellt und müssen schauen, wie sie damit fertig werden. Nicht selten kommt es zu schwierigen Situationen im familiären Bereich, und auch damit müssen die Frauen zumeist

⁴⁵ Frauen und Kinder in den ersten Jahren nach dem zweiten Weltkrieg in Tirol, URL: http://www.horstschreiber.at/texte/texte_frauen-und-kinder-in-den-ersten-jahren-nach-dem-zweiten-weltkrieg-in-tirol [Zugriff: 07.05.2018].

alleine zurechtkommen. Die heimkehrenden Männer sind ebenso kriegstraumatisiert, oft seelisch und körperlich verletzt, auf Arbeitssuche und nicht primär mit den Nöten ihrer Kinder beschäftigt.⁴⁶

Insgesamt bedeutet für viele Familien die Heimkehr des Vaters nicht unbedingt die erhoffte Erleichterung des täglichen Lebens. Frauen und Kinder, die jahrelang für sich selber gesorgt haben, sind selbstbewusster geworden. Das gewohnte Rollenbild der Familie vor dem Krieg entspricht nicht mehr ihrer Realität. Für die Männer sind die vorgefundenen Verhältnisse oft enttäuschend. Die Frauen sind ihnen fremd geworden, mit den Kindern gibt es ungeahnte Probleme. In diesen Jahren gibt es eine Scheidungsquote wie erst in den 70er- Jahren wieder. Hinzu kommt eine Fülle von Lebens- und Familienformen, die vor dem Krieg weder in Zahl noch in dieser Deutlichkeit vorhanden gewesen sind: ledige Mütter, Alleinerzieherinnen, Frauenhaushalte, Mütterfamilien u.a.. Natürlich müssen diese Frauen erwerbstätig sein, um sich und ihre Familien zu ernähren und stellen eine Konkurrenz zu den heimkehrenden Männern am Arbeitsmarkt dar!⁴⁷

So liegt rückblickend zweierlei auf der Hand. Die Frau soll wieder zurück in ihre Funktion als Erhalterin der Kleinfamilie. Nichtverheiratete und kinderlose Frauen sollen ihren Beitrag zum Erhalt der Gesellschaft in Sozialberufen, dazu zählt auch der Lehrberuf, leisten. Für den männlichen Teil der Bevölkerung bietet der Wiederaufbau Österreichs Raum für neuen heroischen Einsatz. „So wurden allgemein verbindliche Helden und Ikonen des Wiederaufbaus geschaffen, deren Wirksamkeit und Haltbarkeit fast ein Vierteljahrhundert anhielten, die Vorbildwirkung, aber auch Übertragbarkeit in die Realität garantieren.“ Der Arbeitsalltag bietet Raum für neue Helden, die Mut auf die neue Zukunft

⁴⁶ Frauen und Kinder in den ersten Jahren nach dem zweiten Weltkrieg in Tirol, URL: http://www.horstsreiber.at/texte/texte_frauen-und-kinder-in-den-ersten-jahren-nach-dem-zweiten-weltkrieg-in-tirol [Zugriff: 07.05.2018].

⁴⁷ Vgl. Renn, Mario: „Zur Erwerbstätigkeit von Frauen in den Jahren des österreichischen Wirtschaftsaufschwungs“ Lebenslage zwischen traditionellem Familienbild und moderner Konsumgesellschaft, Graz, Univ., Diplomarbeit, 2009, S. 17 -20

Österreichs machen. Der langsam beginnende wirtschaftliche Aufschwung und Wiederaufbau ist die Grundlage des gemeinschaftlichen österreichischen Zukunftswillens. Die Wiederaufbaugesellschaft mit ihren Werten und Normen erstarkt. Das hält auch im künstlerischen Bereich, für jeden gut sichtbar, Einzug. So werden mehr als die Hälfte der in Wien lebenden Künstler beauftragt, die neuen Arbeiterhelden, kräftige, energiegeladene Männer, darzustellen. Sie finden sich auf Gebäuden, Plakaten, in Printmedien und Film wieder. Im Kapitel Industriebau Kraftwerk Kaprun werde ich genau auf diese Thematik bezogen auf den Kraftwerksbau eingehen.⁴⁸

Wie sieht nun die Realität des Nachkriegswien aus? Am 18. April 1945, vier Tage nach den letzten Kämpfen am Wiener Bisamberg, ist das öffentliche Leben in der Stadt quasi lahmgelegt. Es funktionieren weder Post noch Telefon, es gibt keine Radiosendungen und Zeitungen. 80 Prozent von Österreich sind noch unter Naziherrschaft, auf den Wiener Straßen fahren nur russische Militärfahrzeuge. In diese angespannte Leere werden in ganz Wien von russischen Soldaten Plakate aufgehängt, auf denen der russische Militärkommandant bekannt gibt, dass Theodor Körner zum provisorischen Bürgermeister der Stadt ernannt wird. Seine erste Amtshandlung am Tag seiner Bestellung ist die amtliche Verordnung zur Wohnraumbewirtschaftung. Die Lage ist prekär: Nach einigen Monaten weiß man, dass 36.851 Wohnungen in Wien zerstört worden sind und 50.042 nicht bewohnbar. Weitere 70.000 weisen kleinere Schäden auf, besonders die Dächer sind davon betroffen. Außerdem sind mehr als 3.000 Industriebauten und mehr als 400 kulturelle Bauten beschädigt. Weiters haben die flüchtenden deutschen Truppen fast alle Donaubrücken gesprengt. Auch das Kanal- und Wassernetz weisen mehrere tausend Schäden, die umgehend behoben werden müssen, auf. Unvorstellbar sind auch die Unmengen an Schutt und Müll: 850.000 m³ Schutt und 200.000 m³ Müll allein auf den Verkehrsflächen und weitere 1,5 Millionen Schutt und Müll auf den Bauflächen. Neben der Hilfe durch die Sowjettruppen

⁴⁸ Vgl. Thurner, 2000, S. 44.

wird ein Gesetz über Arbeitspflicht beschlossen, und vom 14-jährigen Schüler angefangen bis zu den 60-Jährigen müssen alle in verschiedenem Zeitumfang mitanpacken. Registrierte Nationalsozialisten müssen doppelt so viel arbeiten. So erhalten die Trümmerfrauen verpflichtend Unterstützung. Natürlich gibt es genügend Leute, die nicht dem Dienst nachgekommen sind, flächendeckende Kontrollen sind kaum möglich, aber trotzdem sind Ende Oktober 90 Prozent der Verkehrsflächen freigeräumt und die Bombentrichter ausgeglichen.⁴⁹

Im November wird der Gemeinderat gewählt, und das Stadtbauamt beginnt offiziell seine Arbeit des Wiederaufbaus. Wie überall steht beim Personalaufbau die Frage nach der persönlichen Beteiligung der einzelnen am Naziregime im Raum. „Besonders deutlich wird das beim Versuch, das Ausmaß der im Mai 1945 mit großem Elan gestarteten, aber bald gebremsten Entnazifizierung im Bereich der Stadt Wien festzustellen. Erst 1947 gibt es einen Bericht, dass noch 1.450 ehemalige Nationalsozialisten mit verminderten Bezügen außer Dienst gestellt sind. Sie wurden in der Folge alle, parallel zu den Vorgängen im Staatsdienst, bei der Polizei usw. wiederingestellt.“⁵⁰ In diesen ersten Monaten werden das Gas-, Strom- und Wassernetz wiederhergestellt. Ende September ist die Stadt mit zeitweisen Einschränkungen größtenteils versorgt. Parallel dazu werden Wohnungen gesichert und repariert, allerdings erfolgen da sehr viele Arbeiten aufgrund privaten Engagements, und da wiederum ist die Initiative von den Frauen gefragt gewesen, die nicht auf die Heimkehr der Männer warten können, sondern vor dem kommenden Winter ihre Familien zumindest einigermaßen versorgt wissen möchten. Der Schwarzmarkt und die Schwarzarbeit blühen im Baubereich. Erst 1947 werden Neubauten offiziell und geplant durchgeführt. Eine große Erleichterung bringen schwedische Maschinen, die für Wien konstruiert worden sind. Mit ihnen kann aus Schutt durch Vibration Ziegelsteine, sogenannte Vibrosteine, gepresst werden. In Favoriten wird 1947 der Bau einer ganzen

⁴⁹ Vgl. Der Wiederaufbau ab 1945, URL:

<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008280d.pdf>, [Zugriff: 29.05.2018].

⁵⁰ Ebda.

Wohnhausanlage aus Vibrosteinen mit letztendlich über 1000 Kleinwohnungen begonnen, die nach dem schwedischen Ministerpräsidenten, der die Hilfe für Österreich geleitet hat, benannt wird, die Per Albin Hansson Siedlung.⁵¹

Diese Wiederaufbauarbeit kann unter diesen schwierigen Umständen nur so zügig vorangetrieben werden, weil der Großteil der weiblichen Bevölkerung zugepackt hat, um das tägliche Überleben zu sichern. „Die 1945 geleistete Frauenarbeit hat wesentlich den raschen Wiederaufbau ermöglicht – durch spezifisch „weibliche Fähigkeiten“: durch Einfallsreichtum, viel Phantasie und mit geringstmöglichem materiellen Einsatz. Die besondere Bedeutung und Aufbauleistung der Frauen lag – wie auch in „Normalzeiten“ – in ihrer Doppel- oder Mehrfachfunktion: als Hausfrau, Mutter und Erwerbstätige.“⁵² Dabei muss festgehalten werden, dass dabei hauptsächlich nicht von der Arbeit der sogenannten Trümmerfrauen die Rede ist. Ihre Tätigkeit ist sowohl zeitlich als auch räumlich begrenzt gewesen, ebenso eine Beschäftigung im tatsächlichen Baugewerbe. Die zahlreichen Fotos und auch Kurzfilme über die gemeinsame solidarische Arbeit der Frauen bei der Schuttwegbringung hat eher plakativen Werbecharakter für ein geeintes Österreich, das gemeinsam wieder alles aufbauen kann. In der Realität haben die Frauen diesen Dienst einerseits wegen der zusätzlichen Lebensmittelkarten geleistet, andererseits sind Forderungen laut geworden, dass die ehemaligen Nationalsozialistinnen diesen „Nazidreck“ doch selber wegräumen sollen. Die schon erwähnte Arbeitsverordnung greift dann breiter, und die Schuttberge verschwinden. Abgesehen davon ist die erste Aufbauarbeit nach dem Krieg ohne den Arbeitseinsatz der Frauen undenkbar.⁵³ Am Arbeitsmarkt werden sie jedoch durch die heimkehrenden und genesenden Männer immer weiter verdrängt oder wieder zu Hilfsdiensten degradiert.

⁵¹ Vgl. Thurner, 2000, S. 44.

⁵² Ebda. S. 53.

⁵³ Vgl. Ebda. S. 53 - 54.

Auch das zeitgenössische Bildmaterial hebt den männlichen „Arbeiterhelden“ hervor und stellt ihn in den Mittelpunkt, Frauen werden nur als Hilfsarbeiterinnen am Rande dargestellt. Die Leistungen der Frauen werden nicht entsprechend gewürdigt und verblassen auch in den gesellschaftlichen Erinnerungen. Statements wie das des Unterrichtsministers Heinrich Drimmel (ÖVP) „via Schulfunk, 1955, in seiner Rede an die österreichische Jugend:“ „Die im Frühjahr 1945 aufbrechende neue Zeit wurde zugleich ein Heldenalter der Frauen, eurer Mütter, in Österreich.“ Drimmel, in: „Freiheit für Österreich“ I, 1955, 32, zit.n.Kos 1995, 89)⁵⁴ sind eher die Ausnahme. Der weitere wirtschaftliche Aufschwung Österreichs wäre ohne die großzügige Unterstützung der USA durch den Marshal Plan nicht realisierbar gewesen. Der reine Arbeits- und Aufbauwille der Österreicherinnen und Österreicher wäre nicht ausreichend gewesen. Bis 1952 fließt fast eine Milliarde US Dollar, ca. 915 Millionen Euro, nach Österreich. Wohnbauten, Industrie, öffentlicher Verkehr und Straßenbau, Kraftwerke und Brücken – ohne Fremdfinanzierung wäre das nicht möglich gewesen!⁵⁵

1.3 Architektin im Wiederaufbau

Die Arbeit und Leistung von Frauen im technischen Bereich wird lange nur sehr marginal bis überhaupt nicht beleuchtet. Die Welt der Technik scheint durch und durch männlich geprägt zu sein und somit auch ihre Geschichtsschreibung. Frau und gleichzeitig intellektuell oder gar technisch fähig zu sein, scheint unvereinbar. Die Ansicht, dass diese Eigenschaften den reproduktiven Aufgaben der Frauen im Wege stehen würden, begleitet die Menschheit seit dem Altertum. Bis ins 20. Jahrhundert wird in einander aufschließenden Begriffspaaren, welche in männliche und weibliche geteilt werden, gedacht. Diese sind auch mit ganz klar definierten sozialen Rollen besetzt. Aristoteles, der eben solche Charakterrollen für das männliche und das weibliche Wesen festlegt, schreibt Frauen eine im Vergleich zu Männern wesentlich größere Imaginationskraft zu, eine Eigenschaft

⁵⁴ Thurner, 2000, S. 53.

⁵⁵ Vgl. Renn, 2009, S.19 - 22

die zu der Zeit als nicht sonderlich positiv erachtet wird. In der Aufklärung wird diese negative weibliche Eigenschaft plötzlich zu einer Tugend, indem sie in Begriffe wie Genie und Erfindungsgeist aufgeht. So hält Lorraine Datson fest, wenn Imagination weiterhin als typisch weiblich gelten solle, dann müsse sich die Asymmetrie umkehren, da Frauen das Potential für geniale Werke haben sollten.⁵⁶

Welchen Beitrag haben nun Architektinnen am Wiederaufbau geleistet? Dazu möchte ich einen kurzen Rückblick in die Vergangenheit auf die Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten von Frauen in diesem beruflichen Gebiet geben.

„Das weitverbreitete Vorurteil, daß dem weiblichen Geschlecht jede Eignung zum Studium der technischen Wissenschaften fehle, hat es mit sich gebracht, daß Frauen verhältnismäßig spät den Mut und die Möglichkeit fanden, an den Technischen Hochschulen zu studieren.“⁵⁷

1897 werden die philosophischen Fakultäten in Wien für studierende Frauen geöffnet. Diesen folgen 1900 die medizinische und pharmazeutische Fakultät. Alle technischen Studienfächer bleiben Frauen jedoch weiterhin verwehrt, obwohl es diesbezügliche Ansuchen gibt.⁵⁸

Der Erste Weltkrieg zeigt sich in gewisser Weise als eine Art Katalysator für das technische Frauenstudium. In den Rüstungsfabriken muss gezwungener Maßen festgestellt werden, dass Frauen in Männerberufen nicht gänzlich unbrauchbar sind. Die Möglichkeit technisch gebildeter Frauen für die weniger attraktiven Tätigkeiten, wie die eines Laborassistenten oder eines technischen Zeichners einzusetzen, erscheint nicht unattraktiv.⁵⁹

⁵⁶ Vgl. Fuchs-Stolitzka / Grabsteiner / Kleindienst / Tillner, 1999, S. 20.

⁵⁷ Lassmann, 1968, S. 43 – 46.

⁵⁸ Vgl. Von Null auf 25 in 90 Jahren, URL:

https://www.tuwien.ac.at/aktuelles/news_detail/article/5631/, [Zugriff: 03.05.2018].

⁵⁹ Vgl. Fuchs-Stolitzka / Grabsteiner / Kleindienst / Tillner, 1999, S. 23.

Erst 1908 lässt sich die TU Wien herab, der Bürgerschullehrerin Mathilde Hübner als Gasthörerin zu den Vorlesungen aus Gebäudehygiene und Volkswirtschaftslehre zuzulassen. Andere Zulassungsgesuche werden abgelehnt, so können Absolventinnen von Realschulen weder an der Universität noch an Technischen Lehranstalten studieren. Sie alle bekommen keine Erlaubnis vom Unterrichtsministerium. Gleichzeitig werden aber ab 1907 für Lehrkräfte an Handelsschulen und Mädchenlyzeen Fachstudien an der Universität vorgeschrieben, so dürfen Frauen ab 1913 wenigstens die Fächer Darstellende Geometrie und Freihandzeichnen belegen. Die Zahl der Technikstudentinnen bleibt unter diesen Umständen zwischen 1913 und 1919 schwer überschaubar. Andere Fächer zu inskribieren wird auch weiterhin aus „prinzipiellen Erwägungen“ abgelehnt. So belegen Frauen weiterhin nur als Gasthörerinnen an der TH Vorlesungen, um sich Wissen anzueignen, um dann im Ausland weiter zu studieren. Ein berühmtes Beispiel ist Leonie Pilewska, die ab 1915 Maschinenbauvorlesungen besucht und dann 1918 zum Studium nach Darmstadt geht und eine anerkannte Architektin wird.

Nach dem Ersten Weltkrieg wird man mit den Frauenzulassungen etwas großzügiger. Frauen wird die Inskription erlaubt – solange sie männlichen Hörern keine Plätze wegnehmen! So dürfen Frauen seit dem 21.04.1919 offiziell an der TH Wien studieren.⁶⁰ In diesem Studienjahr findet die erste Inskription einer Frau für das Fach Maschinenbau statt.⁶¹ Sie starten mit 0,4 Prozent Anteil, d.h. mit 20 ordentliche Hörerinnen. Die Studienwahl fiel damals vorwiegend auf die Fachrichtung technische Chemie. Heute belegen Frauen gute 25 Prozent der Studienplätze, sprich 20.000 studieren an der TU Wien, davon 3.246 Architektur.⁶²

⁶⁰ Vgl. Von Null auf 25 in 90 Jahren, URL: https://www.tuwien.ac.at/aktuelles/news_detail/article/5631/, [Zugriff: 03.05.2018].

⁶¹ Vgl. Lassmann, 1968, S. 43 - 46

⁶² Vgl. Von Null auf 25 in 90 Jahren, URL: https://www.tuwien.ac.at/aktuelles/news_detail/article/5631/, [Zugriff: 03.05.2018].

Edith Lassmann selbst verfasst 1968 einen Beitrag für das Buch „Frauenstudium und akademische Frauenarbeit“ herausgegeben von Martha Forkl und Elisabeth Koffmahn, welche aus Anlass des fünfzigjährigen Gründungsjubiläums der „International Federation of University Woman“ sich als der Verband der Akademikerinnen Österreichs daran gemacht haben, die Geschichte des Frauenstudiums in Österreich aufzuarbeiten. In ihrem Beitrag berichtet sie unter anderem von dem damaligen Rektor der Technischen Hochschule, er sehe in der recht großen Anzahl weiblicher Vorlesungsbesucher lediglich Frauen, die Interessen an einzelnen Lehrgegenständen nachgehen, nicht aber ein Interesse an einer abgeschlossenen Fachausbildung hätten.

Neben der technischen Chemie ist Architektur das Studium, welches das Interesse der weiblichen Hörschaft findet. Frederike Neumann ist hier die erste Studentin, die die zweite Staatsprüfung ablegt und damit das Studium beendet. Nach dem Abschluss hatten diese ersten österreichischen Architektinnen mit großem Gegenwind und Vorurteilen am Arbeitsmarkt zu kämpfen. Besonders sind dabei einzelne Akademikerinnen wie Frau Frühwirth hervorzuheben, die durch besonderen Ehrgeiz und Antrieb Ministerialrätin wurde, oder Lionore Perin und Eugenie Pillat die eine eigene Baufirma besaßen. Dazu kommt noch eine gute Handvoll selbstständiger Architektinnen. Das Fach technische Physik wird zögerlich aber dennoch von Frauen gewählt. Im Bauingenieurwesen sind Helen Hammermann und Lydia Mischilewitsch die beiden Pionierinnen und in der Geodäsie schließt Paula Embacher als erste das Studium ab. Bei den übrigen Fächern schildert Lassmann, bestünden noch große Probleme bei der Zulassung von Frauen.

In Graz setzt diese Entwicklung knapp zehn Jahre später ein und Dipl.-Ing.- Herta Rottleuther schließt hier als erste Frau erst 1935 ihr Architekturstudium ab.⁶³

⁶³ Vgl. Lassmann, 1968, S. 43 - 46

Mit dieser Entwicklung des Frauenstudiums ist Österreich ein Nachzügler. In Deutschland dürfen Frauen schon ab 1901 technische Studiengänge belegen, an der TH Delft ab 1900, in Zürich ab 1908 und in den USA sogar schon ab 1870. Eine Ursache für Österreichs Hinterherhinken ist unter anderem, dass Universitäten vielmehr als Ausbildungsstätten und nicht als primäre Bildungsstätten gesehen worden sind. Frauen werden demzufolge nur für Studienrichtungen zulassen, deren zugehörige spätere Berufsgruppen als „weiblich“ angesehen worden sind. In der österreichischen Debatte um das Frauenstudium geht es also nicht nur um die „Fähigkeit“ studieren zu können, sondern auch um wichtige Positionen in der Privatwirtschaft und im Staat. Die „Akademische Frauenbewegung“ will durch ihr Anliegen eine Chancengleichheit bei der Berufsausbildung und dadurch eine Entlastung der Berufe, die durch das bisherige System sehr frauenlastig gewesen sind, wie etwa das Lehramt oder die Krankenpflege. Die generische Seite mit vorherrschend männlichen Vertretern stützt ihre Argumente darauf, dass Frauen zwar durchaus fähig wären zu lernen, jedoch nicht die zugehörigen Berufe auszuführen. Es fehle ihnen an Autorität, Tatkraft und Entscheidungsfähigkeit, hält die Kärntner Landesregierung zu dieser Zeit in der Frage um das Frauenstudium fest.⁶⁴

Während des Zweiten Weltkrieges bricht das universitäre Leben so wie auch das Kunstleben fast zusammen. Allein der Universität Wien werden 1938 2300 jüdische Studierende vertrieben und die Zahl der Studierenden an allen Universitäten nimmt jedes Jahr kriegsbedingt weiter ab. Ab diesem Jahr müssen Studenten auch diverse Arbeitsdienste leisten, das Niveau an den Universitäten sinkt.⁶⁵

Frauen dürfen nun seit 20 Jahren an der TU studieren, aber dieser Bereich ist nach wie vor weitgehend in männlicher Hand. Um die Akademikerquote einigermaßen

⁶⁴ Vgl. Fuchs-Stolitzka / Grabsteiner / Kleindienst / Tillner, 1999, S. 22.

⁶⁵ Vgl. Studieren im Nationalsozialismus und zweiten Weltkrieg, URL: <http://geschichte.univie.ac.at/de/artikel/studieren-im-nationalsozialismus-und-im-zweiten-weltkrieg>, [Zugriff: 03.05.2018].

aufrecht halten zu können, werden die Studienzeiten gestrafft, und es scheinen auch keine „prinzipiellen Erwägungen“ mehr gegen Frauen zu sprechen. Die Frauenrate steigt jährlich, der Zugang wird ihnen immer mehr erleichtert, ebenso steigt die Zahl der Soldatenstudenten, die postalisch betreut werden und die Universität kaum von innen sehen. Im Sommersemester 1944 ist ein Studienbetrieb kaum mehr möglich. Immatrikulationen gibt es weder für Männer noch für Frauen.

Nach dem Kriegsende werden überaus zahlreiche Studienabschlüsse verzeichnet. Es beginnt die Phase des Wiederaufbaus und Entnazifizierung natürlich auch an den Universitäten. Allerdings werden 90 Prozent aller NSDAP-Mitglieder als minderstufig belastet eingestuft und letztendlich 1948 amnestiert. Eine tatsächliche Aufarbeitung einer Mitschuld erfolgt nicht.⁶⁶ Im Fokus stehen der Wiederaufbau und neue Helden werden gebraucht, um einen positiven Blick in die Zukunft werfen zu können. Frauen arbeiten genauso hart mit, aber die öffentliche Bühne gehört den Männern, sei es bei den schon erwähnten Darstellungen der Arbeiterhelden oder bei den Nachrichten von Politikern bei diversen Spatenstichen. Auch das immer mehr aufkommende Medium Film zeigt in Spielfilmen und Tagesschauen diese männlichen Leitfiguren des Aufschwungs und Neubeginns. Besonderes Augenmerk werde ich im folgenden Kapitel auf den Kraftwerksbau in Kaprun und seiner Propaganda-Aufarbeitung noch legen.

In Summe ergeht es Architektinnen nicht besser als Frauen in anderen Berufssparten. Unabhängige, arbeitende Frauen entsprechen nicht dem gewünschten Rollenbild der Nachkriegszeit, auch wenn es sie im Alltag geben muss, um den Neuanfang bewerkstelligen zu können. Eine Parallelwelt wird aufgebaut, um allen Anforderungen gerecht zu werden.⁶⁷ Die Erwerbstätigkeit unmittelbar nach dem Krieg ist auch durchschnittlich von den Frauen als große

⁶⁶ Vgl. Thurner, 2000, S. 44.

⁶⁷ Vgl. Von der Trümmerfrau zum Heimchen am Herd, URL: <http://www.kritische-ausgabe.de/hefte/frauen/fraudonath.pdf> [Zugriff: 18.06.2018].

Belastung gesehen worden und entspricht keineswegs dem Rollenwunschkild der Frauen von ihrem Leben in Friedenszeiten. Viele halten in der Hoffnung durch, dass diese Übergangszeit mit der Heimkehr der Männer und fortschreitender Normalität des Alltags wieder aufhört. Die Realität schaut anders aus. Viele Männer kehren gar nicht heim oder sehr spät wie die russischen Kriegsgefangenen. Viele Kriegsheimkehrer sind psychisch und physisch stark beeinträchtigt und erhoffen sich zuhause Erholung und sind zunächst alles andere als am Zupacken und an unterstützender Arbeit interessiert. Frauen und Kinder sind ihnen fremd geworden wie auch das Leben fern von der Front. Dazu kommt, dass die Hilflosigkeit und das Angewiesensein auf die Ehefrau als Familienerhalterin eine zusätzliche Belastung für die Männer darstellt. Nach Jahren des Überlebenskampfes fühlen sie sich überflüssig und wertlos. Die Familienführung liegt überwiegend weiterhin bei den Frauen. Die Scheidungsraten schnellen in die Höhe.⁶⁸

„Die Frauenzeitschrift „Constanze“ kommentierte 1948: Fällt die materielle Sicherung durch die Ehe weg — und das ist heutzutage in den meisten Fällen der Fall — so sehen erfahrene und realistische Frauen keine Veranlassung, ihre Freiheit und Selbständigkeit gegen Risiken einer Ehe einzutauschen.“ (s.o.)⁶⁹

So schaut für die Mehrheit die harte Realität in der ersten Nachkriegszeit aus. Erhofft und gewünscht werden aber harmonischere Zeiten, in denen es allen besser geht.

Als sich die Lebensbedingungen etwas bessern, wird ganz bewusst ein anderes Familienbild propagiert. Das Vorkriegsfamilienbild taucht allorts wieder auf, sei es in den Medien, in politischen Reden, in den diversen Kirchen sowie in

⁶⁸Vgl. Von der Trümmerfrau zum Heimchen am Herd, URL: <http://www.kritische-ausgabe.de/hefte/frauen/fraudonath.pdf> [Zugriff: 18.06.2018].

⁶⁹ Von der Trümmerfrau zum Heimchen am Herd, URL: <http://www.kritische-ausgabe.de/hefte/frauen/fraudonath.pdf> [Zugriff: 18.06.2018].

Zeitungen und Zeitschriften. Dieses Bild entspricht einer Sehnsucht nach Sicherheit und Stabilität. Gleichzeitig stabilisiert die Währungsreform auch den wirtschaftlichen Alltag. Die Männer kehren als Familiernährer in ihre Berufe zurück. Viele Frauen werden zu dieser Zeit aus dem Berufsleben bzw. auf schlechtere Arbeitsplätze verdrängt. In einigen Berufssparten kommt es sogar zu Diffamierung von arbeitenden Frauen, um für Männer Platz zu schaffen. Geschlecht und nicht Qualifizierung sind ausschlaggebend, um einen guten Arbeitsplatz zu bekommen. Parallel dazu ist auch eine ähnliche Entwicklung im privaten Bereich zu beobachten: Frauen und Männer sollen ihren Geschlechterrollen entsprechend ihre wahre Männlichkeit und Frausein leben. Ein Abbild dieses Denkens ist die Fernsehwerbung aus den 50er-Jahren. Die Frau kocht glücklich in ihrer Küche und findet ihr ganzes Heil, wenn dem heimkehrenden Mann der Pudding schmeckt.⁷⁰

Defacto ist aber ein Zurückdrehen der Zeit quasi ins 19. Jahrhundert nicht mehr möglich. Eine Scheinwelt wird aufgebaut, die zum Teil den inneren Sehnsüchten nach Wohlstand, Ruhe und Harmonie entspricht. Nach außen hin wird die männliche Autorität als Familienerhalter aufrechterhalten, in der Praxis trifft aber die Frau selbst die Entscheidungen und trägt die Verantwortung für das Innerfamiliäre. Das Selbstbewusstsein der Männer wird somit gestärkt, und die Frauen werden nicht einseitig in das althergebrachte Rollenbild „Kinder-Küche-Kirche“ zurückgedrängt.⁷¹

„In einem Benimmbuch aus dem Jahr 1952 ist zu lesen: Weiblich, weich und zart erscheine sie vor seinem Auge, anschniegensam, hingebungsvoll und bereit, aufzuschauen zu ihm, dem Helden, dessen schützenden Arm sie ersehnt, dessen überlegende Klugheit sie in Staunen versetzt und dem in Treue anzugehören letztes Ziel ihres Lebens ist. Natürlich, es versteht sich

⁷⁰ Vgl. Von der Trümmerfrau zum Heimchen am Herd, URL: <http://www.kritischeausgabe.de/hefte/frauen/fraudonath.pdf> [Zugriff: 18.06.2018].

⁷¹ Vgl. Von der Trümmerfrau zum Heimchen am Herd, URL: <http://www.kritischeausgabe.de/hefte/frauen/fraudonath.pdf> [Zugriff: 18.06.2018].

von selbst, daß unsere Zeit zu hart ist für eine Frau, um wirklich so zu sein wie sie vorgibt.“ (S.O)⁷²

Diese Scheinwelt wird bis in die 68er-Jahre hinein aufrecht gehalten und erst massiv durch die Emanzipationsbewegung in Frage gestellt und bekämpft. Bedenkt man alle diese Faktoren, so ist es nicht überraschend, dass uns nur eine geringe Zahl an Frauenpersönlichkeiten aus diesen Jahren bekannt ist. Andere wiederum, die sich bereits vor dem Krieg einen Namen gemacht haben, dürfen am Wiederaufbau aus politischen Gründen nicht teilnehmen.⁷³ Die am 23.01.1897 in Wien geborene Margarete Schütte-Lihotzky darf wie damals üblich nicht an der TH Wien studieren, so immatrikuliert sie an der K.K. Kunstgewerbeschule, jetzt Universität für Angewandte Kunst, bei Oskar Strnad, wo sie 1919 ihr Studium abschließt. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges arbeitet sie als Architektin im In- und Ausland unter anderem in Moskau. Verheiratet seit 1927 mit ihrem deutschen Architektenkollegen Wilhelm Schütte zieht sie 1938 nach Istanbul. 1940 fährt sie nach Wien, um beim österreichischen Widerstand mitzuarbeiten. Sie wird verhaftet und erst 1945 aus dem Zuchthaus Aichach in Bayern befreit. 1947 kehrt die nun völlig überzeugte Kommunistin nach Wien zurück, wo ihr aus politischen Gründen die Mitarbeit am öffentlich-rechtlich vergebenen Wiederaufbau verwehrt wird. Die Erfinderin der Frankfurter Küche, die unzählige Sozialbauten geplant hat, erhält gerade mal den Auftrag zwei Kindergartenpavillons im Nachkriegs-Wien zu planen. Sie arbeitet bis 1969 als freie Architektin, nimmt an unzähligen internationalen Kongressen teil und setzt sich für Frauenrechte und Friedensbewegungen ein. Ihre fachlichen Artikel beschäftigen sich überwiegend mit der Vereinbarkeit von Architektur und Sozialem. Ende der 70er-Jahre entdeckt auch das offizielle Österreich wieder die Leistungen der Architektin für das Land und ehrt sie mehrfach: Sie erhält 1978 das

⁷² Von der Trümmerfrau zum Heimchen am Herd, URL: <http://www.kritische-ausgabe.de/hefte/frauen/fraudonath.pdf> [Zugriff: 18.06.2018].

⁷³ Vgl. Thurner, 2000, S. 44.

Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs, 1980 den Preis der Stadt Wien für Architektur, 1993 das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst und 1997 das Goldene Ehrenzeichen mit dem Stern für Verdienste um die Republik. Im Jänner 2000 stirbt sie wenige Tage vor ihrem 103. Geburtstag.⁷⁴

Eine weitere weibliche Pionierin war Architektin Adelheid Gnaiger. Sie wird 1916 in Feldkirch geboren, besucht dort die Volksschule und in weiterer Folge eine Bürgerschule die speziell auf die Erziehung von Mädchen ausgerichtet ist. Mädchen ist es zu der Zeit noch nicht gestattet, das Gymnasium in Feldkirch zu besuchen. Adelheid wechselt daraufhin auf eine Realschule in Dornbirn, um eine höhere Ausbildung anstreben zu können. Sie überspringt eine Schulstufe und schließt mit einem ausgezeichneten Erfolg ab. So beginnt die spätere Architektin mit jungen 17 Jahren das Architekturstudium an der technischen Hochschule in Wien fünf Jahre vor Lassmann 1933. Sie zählt damals zu den sechs Hörerinnen in der Studienrichtung Architektur. Ihr sehr gutes Zeugnis über die erste Staatsprüfung unterzeichnet Alfred Keller, der damals Dekan der Fakultät gewesen ist. 1935 tritt Gnaiger der „Arbeitsgemeinschaft Nationalsozialistischer Studentinnen“ und dem „Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund“ bei. Im Jahr des Einmarsches der deutschen Truppen in Österreich, 1938 schließt Architektin Gnaiger mit 21 Jahren als jüngste Absolventin der Hochschule das Architekturstudium ab. Gnaiger heiratet ihren ersten Mann Helmut Scheiber, der jedoch am 12. September 1943 fällt. Nach dem Krieg zieht die Architektin nach Zürich. In der Nachkriegszeit ist der relativ wenig zerstörte Westen zwar nicht direkt mit Wiederaufbauproblemen beschäftigt, jedoch sorgen Rohstoffknappheit, Betriebsbeschagnahmen durch die französische Besatzung und Arbeitskraftmangel für große Probleme. Mit dem Jahr 1950 ist die Rezession jedoch überwunden und die Aufträge mehren sich wieder. 1950 heiratet sie ihren zweiten Ehemann Oskar Gnaiger und bringt ihre erste Tochter zur Welt. Die

⁷⁴ Vgl. Margarete Schütte-Lihotzky, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/580.htm> [Zugriff: 03.05.2018].

Architektin nimmt daraufhin einem Mitarbeiter in ihrem Büro, Paul Götsch, auf. Gemeinsam verwirklichen sie den Umbau der Kreditanstalt in Feldkirch. Auf diesen Erfolg folgen viele Aufträge aus der Vorarlberger Bankenwelt. Das zweite Kind Erich kommt im Jahr 1952 auf die Welt. Nach den katastrophalen Lawinenabgängen im Großen Walsertal 1954 beteiligt sich auch Gnaiger tatkräftig an den Wiederaufbauarbeiten. In dieser Zeit gründet sie mit ihrem Mitarbeiter Götsch eine Arbeitsgemeinschaft. Aus dieser Gemeinschaft stammen die Projekte einer Sennerei und zweier Gehöfte in Sonntag, die Sennerei mit Spar- und Darlehnskasse in Blons, das Fremdenheim Rauz am Arlberg und das Arztwohnhaus in Garsella. 1955 gewinnt die AG den Wettbewerb für das neue Rathaus in Lustenau. Um bei der Bewältigung dieser großen Aufgabe beizustehen, tritt Walter Griss, ein Studienkollege Götschs der Arbeitsgemeinschaft bei. Banken bleiben weiter die wichtigsten Auftraggeber des Büros, und die Gemeinschaft nimmt an einer Vielzahl öffentlicher Wettbewerbe teil und kann so auch einige Aufträge akquirieren, insbesondere Schulneubauten. 1965 wird die Geschäftsgemeinschaft aus nicht mehr nachvollziehbaren Gründen gelöst und nach einigen Jahren der alleinigen Führung des Büros muss Gnaiger das Büro 1974 aufgrund einer voranschreitenden chronischen Erkrankung schließen. Sie stirbt mit 75 Jahren im Jahr 1991.⁷⁵ Gnaiger war so wie Lassmann eine weibliche Pionierin in der männerdominierten Architekturszene. Beide mussten sie dafür privat einen Preis zahlen, weniger Zeit mit ihren Kindern verbringen, und für Gnaiger war diese Priorisierung der Karriere sogar einer der Faktoren, die zu ihrer Scheidung im Jahr 1975 geführt haben. Ihre Tochter formuliert hier wie folgt: „sie musste auch das machen, was für sie bestimmt war“.⁷⁶

⁷⁵ Vgl. Holzschuh Ingrid: „Adelheid Gnaiger (1916 – 1991), Eine Vorarlberger Pionierin“, in: Holzschuh Ingrid (Hrsg.): „Adelheid Gnaiger 1916 – 1991, Die erste Architektin Vorarlbergs“, in: Vorarlberg Museum Schriften NR6, Wien/Zürich, 2014, S 10-19

⁷⁶ Vgl. Huber Renate: „Rollenerwartung an und Lebensrealitäten von Frauen in der Nachkriegszeit“, in: Holzschuh Ingrid (Hrsg.): „Adelheid Gnaiger 1916 – 1991, Die erste Architektin Vorarlbergs“, in: Vorarlberg Museum Schriften NR6, Wien/Zürich, 2014, S 10-19

2 Edith Lassmanns Werke

2.1 Industriebau Kraftwerk Kaprun

2.1.1. Vorgeschichte NS Zeit

Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg liegen Pläne vor, die Wasserkraft in den Tauern zu nutzen. Schon im Jahr 1928 gibt die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft in Berlin (AEG) bekannt, dass sie ein gewaltiges Projekt in den österreichischen Tauern plant, das seinesgleichen in dieser Größenordnung sucht. Die Wirtschaftskrise von 1929 machen alle Pläne fürs erste zunichte. Arbeitsplätze gehen verloren, Betriebe sind ruiniert. In den umliegenden Gemeinden zwischen St. Johann im Pongau und Kriml sind die Bedenken zu dieser Zeit zu groß, man traut sich wirtschaftlich ein solches Projekt nicht zu. Das Vorhaben ist für fast zehn Jahre ruhend gestellt, bis am 28. März 1938 Generalfeldmarschall Hermann Göring den sofortigen Baubeginn des Tauernkraftwerkes anordnet. Projektpläne dafür sind bereits vorhanden. Wie in den nächsten Jahren im NS-Staat üblich wird der Bevölkerung Arbeitsplatzbeschaffung versprochen. So sollen 100 Millionen Reichsmark in die „ostmärkische Arbeitsbeschaffung“ fließen. Dieser Betrag wird dann letztendlich bis Kriegsende in das Kapruner Wasserkraftwerk gesteckt. Bereits einen Monat nach Görings Startschuss wird die AEG in die Alpen Elektrowerke AG (AEW) unter der Leitung von Hermann Grengg umgewandelt.⁷⁷

Im Mai des Jahres erfolgt der Spatenstich durch den Generalfeldmarschall persönlich, der in Kaprun eine Wasserkraftkolonie für das Deutsche Reich sieht. Im ersten Jahr arbeiten mehrere tausend Arbeiter auf der Baustelle. Anfangs werden die versprochenen Arbeitsplätze in diesen schweren Zeiten gerne von

⁷⁷ Vgl. Wörer, Stefanie: Nationale Orientierung nach 1945 und Nationalsymbolik am Beispiel von Kaprun, in: *historia.scribere* 1 (2009), S. 19–29, URL: <http://historia.scribere.at>, 2008–2009, [Zugriff: 12.05.2018].

Österreichern in Anspruch genommen. Diese werden jedoch zunehmend zum Kriegsdienst eingezogen. Im folgenden Jahr jedoch treffen die ersten 500 Kriegsgefangenen aus Polen ein. Ihnen folgen im Laufe des Krieges Zwangsarbeiter aus allen Teilen Europas und KZ-Häftlinge. Sie müssen harte Fronarbeit unter äußerst gefährlichen Umständen leisten. Lawinenabgänge und Steinschläge bedrohen stets ihr Leben. Ihre Ausrüstung ist minderwertig und richtet sich nach der jeweiligen Nationalität, so werden sogenannte Ostarbeiter als minderwertig eingestuft und außerordentlich schlecht, Sommer wie Winter gleich, eingekleidet. Ihre Schuhe mit Holzsohlen erweisen sich als rutschig und somit besonders gefährlich in der gebirgigen Umgebung. Außerdem gehen die Arbeiten dadurch nur langsam voran. Nachts hausen sie bewacht in mit Stacheldraht abgesicherten Baracken. Ostarbeiter müssen sich zu neunzigst eine teilen. Die Arbeits- und Lebensbedingungen beim Kraftwerksbau sind bis zum Kriegsende menschenunwürdig gewesen und der Bevölkerung weitgehend bekannt.⁷⁸ So zeigt eine Anzeige gegen die Bäuerin Maria Eder aus Bruck an der Großglocknerstraße wegen heimtückischer Verleumdung aus dem Jahr 1940, dass das Unrecht bekannt gewesen und nicht von allen toleriert worden ist. Sie hat an die Salzburger Landeszeitung eine Postkarte geschrieben:⁷⁹

„Ihren Zeitungsantrag weise ich zurück, verwende dafür das Geld zur Erleichterung des Loses der armen Gefangenen in Kaprun, die doch auch nichts dafür können, daß sie da sein müssen. Eine solche Behandlung ist eine Schande für uns Deutsche. Aller Mittel entblößt, ohne Socken und Handschuhe auf dem Bau arbeiten bei der Kälte und zur Kost

⁷⁸ Vgl. Wörner, Stefanie: Nationale Orientierung nach 1945 und Nationalsymbolik am Beispiel von Kaprun, in: *historia.scribere* 1 (2009), S. 19–29, URL: <http://historia.scribere.at>, 2008–2009, [Zugriff: 12.05.2018].

⁷⁹ Vgl. NS- Zwangsarbeit am Beispiel Tauernkraftwerke Kaprun, URL: https://www.sn.at/wiki/NS-Zwangsarbeit_am_Beispiel_Tauernkraftwerke_Kaprun [Zugriff: 24.05.2018].

*uneingemachtes Kraut und Wrukensuppe zum Mittagessen, wo doch immer geschrieben wird, daß es keine Not gibt im Lande.*⁸⁰

Drei Tage vor der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands am 06.05.1945 sind die Arbeitslager des Kraftwerks geräumt, und alles ist rot-weiß-rot geflaggt. Nach Kriegsende herrscht Chaos auf der Baustelle, nur ein paar Hundert Arbeiter und wenige deutsche Ingenieure sind da. Später kommen österreichische Kriegsgefangene dazu und NS-Belastete. Kaprun ist nun ein amerikanisch geführtes Arbeitslager. 1946 übernimmt die österreichische Regierung die Leitung und ab diesem Moment arbeiten auch österreichische Baufirmen an dem Projekt mit.

1947 erfolgt eine entscheidende wirtschaftliche Wende. Das von US-Außenminister George Marshall initiierte Wirtschaftsaufbauprogramm wird begonnen. Der sogenannte Marshall-Plan ermöglicht den Beginn des österreichischen Wirtschaftswunders nach dem Krieg. Das Kraftwerk Kaprun soll dabei die Energieversorgung der österreichischen und deutschen Besatzungsgebiete sicherstellen.⁸¹

Kaprun wird dabei zum Symbol des österreichischen Wiederaufbaus und kommt damit den Bestrebungen um ein neues Image für Österreich gerade zur rechten Zeit. Nationale Gemeinschaft soll durch den gemeinsamen Wiederaufbau erreicht werden. Die Wirtschaft wird zur fundamentalen Grundlage für ein neues Österreich. Dabei spielt der Kraftwerksbau in Kaprun eine immer größere Rolle. 4000 Arbeiter aus den unterschiedlichsten sozialen Schichten aus ganz Österreich kommen nach Kaprun. Nur wenige stammen aus der näheren Umgebung, so

⁸⁰ NS- Zwangsarbeit am Beispiel Tauernkraftwerke Kaprun, URL: https://www.sn.at/wiki/NS-Zwangsarbeit_am_Beispiel_Tauernkraftwerke_Kaprun [Zugriff: 24.05.2018].

⁸¹ Vgl. Wörner, Stefanie: Nationale Orientierung nach 1945 und Nationalsymbolik am Beispiel von Kaprun, in: *historia.scribere* 1 (2009), S. 19–29, URL: <http://historia.scribere.at>, 2008–2009, [Zugriff: 12.05.2018].

werden die Kapruner Arbeiter als „Baraber“ sprich Fremde bezeichnet. Auch ehemalige Nazis finden im Gegensatz zu anderen Orten in Kaprun Arbeit. Allen ist gemeinsam, dass sie zum neuen Arbeitertypus dieser Zeit zählen, dem Arbeiterhelden, der sich für den Aufbau Österreichs opfert. So werden die Arbeiter auch bald als nationale Helden verehrt. Nur harte, starke Männer können den täglichen Kampf im Gebirge meistern. Dabei werden von ihnen große Opfer verlangt: lange Arbeitszeiten, harte körperliche Arbeit alles fern von ihren Familien und ihrem Zuhause. Das alles kann die österreichische Bevölkerung in den Wochenschauen mitverfolgen, dabei fehlt es nicht an gewohnten Kriegsmetaphern und Heldenverehrung. Baufortschritte vom Kraftwerksbau folgen der Diktion früherer Frontberichte. Verunglückten auf der Baustelle und derer gibt es nicht wenige, wird wie Kriegsgefallenen an der Front gedacht. Während der gesamten Nachkriegsbauzeit arbeiten 15.000 Männer an diesem österreichischen Aufbausymbol mit. Frauen stellen dabei nur eine Minderheit dar und werden als Köchinnen, Sekretärinnen und Putzfrauen eingestellt. Ein eindrucksvolles Zeitzeugnis bieten der Film „Das Lied von Kaprun. Das Lied der hohen Tauern“ von Anton Kutter mit Albert Lieven, Waltraud Haas und Joachim Fuchsberger und der Roman von Kurt Maix „Kaprun. Bezähmte Gewalten“. Der Film, der am 3. Februar 1955 in die Kinos kommt, spielt im Jahr 1954 und zeigt den Bau der Oberstufe Mooserboden.⁸² Ab 1952 wird an der Sperre Mooserboden gebaut und 1955 fertiggestellt. Von der Anlage führt durch Druckstollen über ein sogenanntes Wasserschloss das Wasser durch einen gepanzerten Druckschacht zum Krafthaus Limberg, wo es über Turbinen in den Stausee Wasserfallboden weitergeführt wird. Die beiden Sperren und das Krafthaus bilden somit eine ergänzende Einheit. Im Film sieht man die laufenden Arbeiten, die den Fotos von den Arbeiten an der Limbergsperrre gleichen. Rahmenhandlung ist eine Liebesgeschichte zwischen der reichen Hotelierstochter Barbara Fueller und dem Sicherheitsingenieur Peter Dahle. Dieser ist für die Sicherheit der Arbeiter, die immer wieder für ihre Opfer am Berg gelobt werden, auf der Baustelle

⁸² Vgl. Tauernkraftwerke Aktiengesellschaft (Hg.): „Tauernkraftwerk“ Glockner Kaprun, Zell am See / Salzburg, 1981, S.4.

verantwortlich und bittet den alten und erfahrenen Bergführer Dribusser um Hilfe. Dieser lehnt jedoch zunächst ab, da er die modernen Zeiten und Eingriffe am Berg nicht schätzt, wird aber von Barbara Fueller bestochen. Durch das Eingreifen einer selbstbestimmten Frau in die Kapruner Männerdomäne, die sich nicht wie die anderen mit Küchendiensten zufriedengibt, kommt Unheil über den Bau. Der alte Bergführer segnet sterbend noch abschließend die Baustelle und die kommenden Zeiten. Barbara wird ins Tal geschickt mit der Aussicht auf ein Happy End nach Fertigstellung des Kraftwerkes. Die Männer sind wieder weitgehend unter sich und können ungestört Österreichs Zukunft gestalten. Der Film zeigt sehr deutlich, dass Einmischen in männliche Angelegenheiten unerwünscht ist – ja sogar unheilbringend! Man kann sich also lebhaft den Empfang von Edith Lassmann auf der Baustelle vorstellen. Eine Frau in führender Position wird zumindest als normabweichend empfunden.⁸³

Auch der Klappentext des Romans über Kaprun aus dem Jahr 1964 verdeutlicht sehr gut, welche Bedeutung Kaprun im gesellschaftlichen Empfinden noch Jahre nach dem Baustellenende hat:⁸⁴

„Das Großkraftwerk Glockner-Kaprun besteht nicht allein aus Betontürmen, Stollen, Sperrmauern und Turbinen – unsichtbar in das Projekt eingebaut ist die Gemeinschaft der Männer, die ihm wichtige Daseinsjahre oder – wie die einsamen Kreuze auf dem Bergfriedhof künden- das eigene Leben opferten. ... lassen erkennen, daß Kaprun zum Beispiel dafür werden konnte, wie ein lebensnotwendiges gemeinsames Vorhaben Menschen jedweder Herkunft und Einstellung zum größeren Nutzen des ganzen Volkes zu vereinigen mag.“⁸⁵

Erzählt werden diverse Geschichten aus den verschiedensten Bauabschnitten zurückreichend bis in die 30er-Jahre. Auch in dem Roman ist Plänezeichnen für den Staudambau reine Männersache. Frauen sind seltene Nebendarstellerinnen oder werden als Hilfskräfte beschrieben. Die Diktion ist oft pathetisch, so erklärt

⁸³ Film: Kutter, Anton: „Das Lied von Kaprun“, 1955

⁸⁴ Vgl. Maix, Kurt: „Kaprun“, Bezähmte Gewalten, Wien, 1964

⁸⁵ Maix, 1964, S. 0

ein Ingenieur seinem Sohn⁸⁶: „*Kaprun ist ein moderner Mythos für Österreich. Es steht an der Wiege unserer jungen Zweiten Republik. Seine Geburt war gleichzeitig die Wiedergeburt Österreichs.*“⁸⁷ Dieser Zugang spiegelt sich auch in den Wochenschauen und Informationsbroschüren, die bereits ab 1949 herausgegeben werden, wieder. Im Roman werden die Anforderungen an einen sogenannten alpenländischen Bauingenieur wie folgt beschrieben⁸⁸:

„...Phantasie muß er viel haben, Vorstellungskraft. Er muss die Spielregeln der Berge ebenso kennen, wie die Gesetze der Technik. Ein Turm in der Ebene bleibt ein Turm in der Ebene. Er bleibt ein Ding für sich, unbeteiligt an der Umwelt, die er überragt. Aber eine Staumauer im Hochgebirge wird zum Teil der Umwelt. Nicht nur im Sinn der Ästhetik oder der Zweckmäßigkeit.“⁸⁹

Dass ausgerechnet eine Frau, Architektin und Bauingenieurin diesen Ansprüchen am besten gerecht wird und den Zuschlag bei der Ausschreibung erhält, hätte auch der Romanfigur nicht wirklich gefallen.

2.1.2. Der Ideenwettbewerb und die Gewinnerin Lassmann

Im August 1950 wird zur Errichtung der Limbergssperrenkrone ein künstlerischer Wettbewerb durch die Tauerkraftwerke A.G. ausgeschrieben⁹⁰, hier auf dem Übersichtsplan der Kraftwerksanlage Hauptstufe-Kaprun markiert. Die Arbeiten an der Hauptstufe des Kraftwerks können wie bereits erläutert noch vor Ende des Kriegs abgeschlossen werden. Bevor an die architektonische Ausgestaltung des Krafthauses Oberstufe gedacht werden kann, muss zunächst die Staumauer der Limbergssperre vollendet werden. Nach deren Fertigstellung wird 1950 ein Wettbewerb für die Planung und Gestaltung der Sperrkrone der Limbergssperre und das Krafthaus Oberstufe ausgeschrieben. Von Beginn an steht der Wille im

⁸⁶ Vgl. Maix, 1964

⁸⁷ Maix, 1964, S.68

⁸⁸ Vgl. Maix, 1964

⁸⁹ Maix, 1964, Klappentext

⁹⁰ Vgl. Riha, Hugo : „Der Ideenwettbewerb für die Ausbildung der Limbergssperrenkrone“, in: Tauerkraftwerke A.G., Zell am See (Hrsg.): „Die Hauptstufe“, Das Tauerkraftwerks Glockner-Kaprun, Wien, 1951, S. 173.

Mittelpunkt, das riesige Bauwerk architektonisch geschickt in die Landschaft einzugliedern. Einfache Formen sollten sich auch ästhetisch und nicht nur zweckdienlich in die gewaltigen Berghänge einfügen. Durchzugsstraßen und mehrere kleinere Gebäude sollten sich in das stimmige Gesamtbild integrieren lassen. Betrachtet man die Fotos aus dem Jahr 1948⁹¹ vor dem Bau, lässt sich erahnen, wie gewaltig das Projekt zu der damaligen Zeit gewirkt haben muss.⁹² Die Ausschreibung erfolgt unter namhaften Architekten der Zeit. Edith Lassmann reicht als einzige Frau ein. Die Jury besteht aus den Architekten Erich Boltenstern, Michael Engelhart Otto Prossinger und den diversen Herren des Vorstands der Tauernkraftwerke A.G. unter dem Vorsitz des Präsidenten des Aufsichtsrates der Tauernkraftwerke A.G. Vizebürgermeister Hofrat Richard Hildmann und wählt in einem Blindverfahren aus. Die Mitglieder wissen zwar, dass eine Frau unter den Einreichenden ist, erfahren aber erst nach der Wahl, dass sie den einzigen Entwurf aus weiblicher Hand auserkoren haben.⁹³ In einem Interview mit Ingrid Bauer erzählt Lassmann:

„Na gut. Die Juryentscheidung ist gefallen, und sie war bindend. Als sich dann herausstellte, für wessen Entwurf sie sich entschieden haben, brauchten sie über einen Monat, bis sie mich anriefen.“⁹⁴

Weiters ist der männlichen Jury nicht bewusst, dass Lassmann das typische Rollenbild der Zeit durchbricht und Mann und Kleinkinder in Wien zurücklässt, um das Projekt durchführen zu können.

Die Herausforderung und Anforderungen an die einreichenden Architekten sind groß gewesen. Im Mittelpunkt aller Planungen steht die klare Bogenlinie der Mauerkrone der Staumauer, die die stürmische Berglandschaft zwar einerseits

⁹¹ Vgl. Pumpspeicherkraftwerk Kaprun Oberstufe, URL: <https://www.verbund.com/de-at/ueber-verbund/kraftwerke/unsere-kraftwerke/kaprun-oberstufe>, [Zugriff: 13.05.2018].

⁹² Vgl. Tauernkraftwerke Aktiengesellschaft (Hg.): „Tauernkraftwerk“ Glockner Kaprun, Zell am See / Salzburg, 1949.

⁹³ Vgl. Riha, 1951, S. 173 - 179.

⁹⁴ Thurner, 2000, S. 51.

durchbricht, auf der anderen Seite aber auch wie ein aufgespreiztes Flügelpaar verbindet. Auf der Wasserseite gilt es Nassschachtaufbauten auszubilden ohne das Gesamtbild zu sehr zu beeinträchtigen. Die noch größere Herausforderung stellt die Unterbringung eines Sperrkranes dar. Dieser riesige Kran, der nach Fertigstellung weiterhin für Reparaturarbeiten an der Mauer benötigt wird, muss auf der ganzen Länge der Mauerkrone bedien- und fahrbar sein. Weiters muss er witterungsgeschützt untergestellt werden können. Stören sollte auch nicht das kleinere Bauwerk in der Kronenmitte, das eine technische Zentrale für die Bedienung der Anlage beinhaltet. Dieses soll im baulichen Zusammenhang mit dem Kraftwerkshaus auf der sogenannten Luftseite stehen.

Die größte ästhetische Anforderung stellen die sieben Seile dar, die den Energietransport ins Tal übernehmen. Nach damaligen technischen Stand müssen diese Freileitungen mindestens zehn Meter auseinanderstehen, da sie jeweils unter einer 110.000 Volt hohen Spannung stehen. Weiters müssen sie wegen der Lawinengefahr in der Talmitte geführt werden. Hinzu kommt außerdem, dass an der Ostseite des Taleinschnittes Einlaufbauwerke gegen Hochwasser konzipiert werden müssen und eine Fahrbahn zur Durchgangsstraße beim Tunnelausgang. An der Westseite sind ein Brückenübergang und ein Wendeplatz notwendig, die technisch zweckdienlich gehalten werden aber trotzdem in das Gesamtbild passen sollen. In Summe gibt es eine außerordentlich große Fülle von Anforderungen an eine junge Architektin, die noch auf keine langjährige Berufserfahrung wie ihre Mitstreiter zurückblicken kann und außerdem noch Mann und Kinder hat.⁹⁵

⁹⁵ Vgl. Thurner, 2000, S. 51 - 53.



Abbildung 1 Wettbewerbsbeitrag Architekt Harald Bauer

Die Jury vergibt drei Preise und kauft vier eingereichte Entwürfe an. Den ersten Preis erhält der Wiener Architekt Harald Bauer. Die Jury ist besonders von seiner ersten Variante begeistert, bei der die notwendigen Baumaßnahmen wie das Objekt auf der Krone stilistisch klein gehalten worden sind und das Gesamtbild nicht dominieren. Weiters ist es Bauer technisch gelungen, den Kran zu verkleinern und wendiger zu machen. Die Einlaufwerke gegen Hochwasser bleiben unter der Oberkante der Krankaverne sichtgeschützt. Der Übergang zur Brücke im Westen findet nicht so großen Anklang wie auch die Höhe der Freiluftleitungen ins Tal. Der Architekt reicht eine weitere nachgebesserte Variante ein, welche die Jury nicht mehr so überzeugt. Besonders der Aufbau in der Mitte der Talkrone missfällt.⁹⁶

⁹⁶ Vgl. Riha, 1951, S. 174.

Den zweiten Preis erhält der Linzer Architekt Karl Rebhahn, er beeindruckt besonders durch seine technisch gut durchdachte Kranunterbringung. Weitere Teile seines Projektes erscheinen als in der Praxis als technisch fragwürdig umsetzbar, besonders das weit vorragende Flugdach, welches Lawinen nicht standhalten würde.⁹⁷



Abbildung 2 Wettbewerbsbeitrag Architektin Edith Lassmann

Der dritte Preis geht an Edith Lassmann, ohne dass die Jury gewusst hat, welcher der Entwürfe aus Frauenhand stammt. Die Jury vermerkt, dass die Architektin es mit außerordentlichem Geschick und Takt geschafft hat, das Krafthaus in das Gesamtbild der monumentalen Staumauer zu integrieren. Lassmann fasst die notwendigen Nassschachtaufbauten in einem kleinen Bauwerk auf der Krone zusammen. Dieses gefällt der Jury wie auch bei den anderen Einreichungen nicht

⁹⁷ Vgl. Riha, 1951, S. 174.

unbedingt, aber dafür kommt die Gestaltung der Kranunterbringung sehr gut an. Brüstungsmauern und Gitter auf der Krone treffen nicht den Geschmack der Jury, dafür ist sie voll des Lobes über den Hochwasserschutz und die Eingliederung der Brücken. Lassmann gewinnt den dritten Preis ohne einen Vorschlag für die Führung der Leitungen zu machen.⁹⁸ Die Architektin erzählt über die Zeit des Entwerfens, dass es anstrengend gewesen sei, dass alles neben Lehrtätigkeit und Kleinkindern zu schaffen. Gearbeitet habe sie oft des nachts, Schlafmangel ist ein Dauerzustand gewesen⁹⁹. Sie berichtet:

„Ich habe wirklich in einer Art Trance an meinem Kaprun-Modell gearbeitet, weil es für mich irgendwie das Gefühl war, ein Stück Schönheit erhalten zu wollen. Wenn man diese schöne Landschaft dort gesehen hat, dann mußte das auch architektonisch eine großzügige und schöne Lösung sein. Ich wollte in die Gegend auf keinen Fall ein Kavernenkrafthaus stellen – so einen Betonblock ohne Fenster. Ich wollte mit Glas arbeiten, wollte Licht für diejenigen, die dort beschäftigt sind: gleichzeitig mußte das Krafthaus aber natürlich auch vor Lawinen und Steintrümmern sicher sein.“¹⁰⁰

Ihr Einsatz hat sich gelohnt, sie kann sich letztlich gegen die gesamte männliche Konkurrenz mit langjähriger Erfahrung durchsetzen. Die Jury braucht dann über einen Monat, Lassmann anzurufen, um sie über ihre Bestellung zu informieren. Zusätzlich werden Entwürfe von Architekt Harald Bauer, Erwin Böck, Hans Steineder, Max Ripper und Architekt Rudolf Fraundorfer angekauft. Wie sich in dieser Fülle von Einreichungen die drittplatzierte Edith Lassmann letztendlich hat durchsetzen können, ist aus den vorhandenen Quellen nicht mehr wirklich nachvollziehbar.¹⁰¹

⁹⁸ Ebda. S. 276.

⁹⁹ Vgl. Thurner, 2000, S. 50.

¹⁰⁰ Thurner, 2000, S. 50 - 51.

¹⁰¹ Vgl. Horniger, Georg : „Die Geologischen Voraussetzungen für die Dichtung des Untergrundes der Limbergssperre der Kraftwerksanlage Kaprun-Hauptstufe“, in: Tauernkraftwerke A.G., Zell am See (Hrsg.): „Die Hauptstufe“, Das Tauernkraftwerks Glockner-Kaprun, Wien, 1951, S. 128.

1951 kommt es dann schlussendlich zur Auftragserteilung und zum Baubeginn. Noch bevor die Limbergsperre komplett fertiggestellt ist, wird begonnen, das Fundament des Krafthauses auszuheben und vorzubereiten. Eine der Herausforderungen besteht darin, Baumaterial zur Baustelle zu befördern. Hierfür werden die Schlepplbahn von Bruck/Fusch aus und anschließend eine Zementseilbahn hinauf zur Baustelle genutzt. Zwei Jahre nach Baubeginn können die Arbeiten am Krafthaus abgeschlossen werden, wobei der Bau am Tosbecken, welches in weiterer Folge noch beschrieben wird, erst im Juni 1954 fertiggestellt wird.¹⁰²

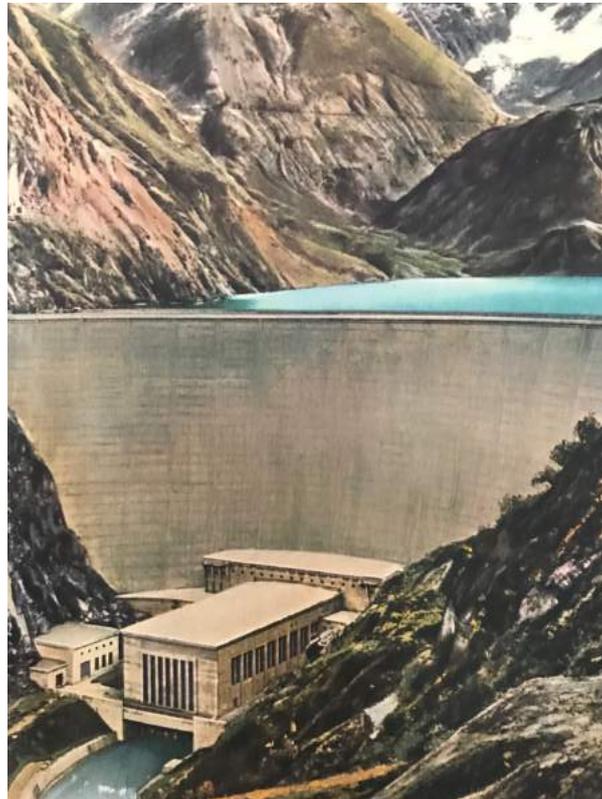


Abbildung 3 Krafthaus Limberg von Architektin Lassmann

¹⁰² Vgl. Pumpspeicherkraftwerk Kaprun Oberstufe, URL: <https://www.verbund.com/de-at/ueberverbund/kraftwerke/unsere-kraftwerke/kaprun-oberstufe>, [Zugriff: 13.05.2018].

Das aus Lassmanns Entwurf stammende Krafthaus ist mittig an Luftseite der Talsperre Limberg positioniert. Links und rechts schließt der Fels an das Krafthaus, auf dem es ebenso vollständig gegründet ist. Der Grundriss ist in der Form eines Ts ausgebildet. Die Achse des Kopfes läuft parallel zu der der Sperre, folgt deren gekrümmter Form mit der Seite, die an die Spree anschließt und ist an dieser anbetoniert. Quer dazu liegt die Maschinenhalle mit ihrer Achse entlang des Tals. Diese ist in drei Bauabschnitte durch Dehnfugen unterteilt. In dem Bereich des Maschinenhausflures hat sie Tiefe von 28,5m und eine Querausdehnung von 107m.¹⁰³ So erscheint das Krafthaus im Verhältnis zu der Gesamtanlage als eher kleiner Bau, betritt man es, wird man jedoch schnell eines Besseren belehrt und erkennt die gewaltigen Maße des Gebäudes.¹⁰⁴



Abbildung 4 Warte der Talsperre Limberg

Die Haupt- und Mölltransformation befindet sich im Mittelteil, so wie auch der Abstellplatz und alle notwendigen Nebenanlagen. Die drei Schaltanlagen, eine für 110 kV, eine für 10 kV und eine für 16kV, werden in einem oberhalb des

¹⁰³ Vgl. Bundesministerium für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen (Hg.): „Österreichische Kraftwerke in Einzeldarstellungen“, Folge 23, Kraftwerk Kaprun Oberstufe, Wien, 1976, S. 23.

¹⁰⁴ Vgl. Kurzweil : „Der Bau des Krafthauses Kaprun Hauptstufe“, in: Tauernkraftwerke A.G., Zell am See (Hrsg.): „Die Hauptstufe“, Das Tauernkraftwerks Glockner-Kaprun, Wien, 1951, S. 128.

Quertraktes herausragenden Baukörper untergebracht. Büros und Nebenräume sind in den Nebentrakten links und rechts neben der Maschinenhalle untergebracht.¹⁰⁵ Im Westen befinden sich hier die Warte¹⁰⁶, welche sich auf der Höhe des Maschinenhausabstellplatzes befindet. Sie ist rundum in Schalltafeln gehüllt, welche lediglich von zwei Fenstern und einer Tür unterbrochen werden. Die Haupttafeln sind klar und übersichtlich in drei Farben, jeweils repräsentativ für einen Spannungsbereich, gegliedert.¹⁰⁷ In der östlichen Hälfte des Quertraktes sind Werkstätten untergebracht.¹⁰⁸ Auch die Maschinenhalle, welche die beiden Pumpspeichersätze und die Hausmaschinen beherbergen, ist in drei Bauwerke unterteilt. Sie hat ebenfalls mit einer Länge von 59,60m, einer Breite von 22,4 und einer Höhe von 15,7 bis zur Deckenunterkante beachtliche Dimensionen.¹⁰⁹

Lassmann gelingt es diesem technischen Nutzbau durch architektonische Gestaltung Raffinesse zu verleihen. Als Material dient zum größten Teil Stahlbeton. Die Architektin plant jedoch für die Maschinenhalle einzelne Stahlbetonpfeiler, dadurch erhält diese ein Gefühl von Leichtigkeit.¹¹⁰ Lassmann plant die Fassade zu einem Teil verglast und gewährleistet so eine angenehme Belichtung für die Mitarbeiter im Inneren.¹¹¹ Zusätzlich stattet sie die Halle mit Neonröhren aus, so dass sich insgesamt eine optimale und gleichmäßige Belichtung ergibt.¹¹² Das Glas der Fenster gemeinsam mit einer schweren Stahlbetonkonstruktion kann trotz des optisch leichten Effekts Lawinen mit einem Druck von 2000 kg/m² standhalten. Gestalterisch lockern die schmalen hohen rechteckigen Fenster die sonst klare und homogene Fassade auf.¹¹³ Dies wird

¹⁰⁵ Vgl. Bundesministerium für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen (Hg), 1976, S. 23.

¹⁰⁶ Vgl. Pumpspeicherkraftwerk Kaprun Oberstufe, URL: <https://www.verbund.com/de-at/ueberverbund/kraftwerke/unsere-kraftwerke/kaprun-oberstufe>, [Zugriff: 13.05.2018].

¹⁰⁷ Vgl. Bundesministerium für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen (Hg), 1976, S. 31.

¹⁰⁸ Vgl. Pumpspeicherkraftwerk Kaprun Oberstufe, URL: <https://www.verbund.com/de-at/ueberverbund/kraftwerke/unsere-kraftwerke/kaprun-oberstufe>, [Zugriff: 13.05.2018].

¹⁰⁹ Vgl. Bundesministerium für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen (Hg), 1976, S. 23.

¹¹⁰ Vgl. Pumpspeicherkraftwerk Kaprun Oberstufe, URL: <https://www.verbund.com/de-at/ueberverbund/kraftwerke/unsere-kraftwerke/kaprun-oberstufe>, [Zugriff: 13.05.2018].

¹¹¹ Vgl. Bundesministerium für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen (Hg), 1976, S. 23.

¹¹² Vgl. Pumpspeicherkraftwerk Kaprun Oberstufe, URL: <https://www.verbund.com/de-at/ueberverbund/kraftwerke/unsere-kraftwerke/kaprun-oberstufe>, [Zugriff: 13.05.2018].

¹¹³ Vgl. Bundesministerium für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen (Hg), 1976, S. 23.

durch die schmalen Stahlprofile als Rahmen für die Fenster noch verstärkt. Die Fenster an der Nordfassade in Richtung Tal reichen bis zum Boden der Maschinenhalle. Lassmann gelingt es so, einem Baukörper der sonst gedrungen und schwer gewirkt hätte, ein gewisses Maß an Leichtigkeit und Eleganz zu geben.¹¹⁴

Verschlussorgane und sonstige Hebel, Ventile und Hilfseinrichtungen für die Maschinenanlagen bringt Lassmann in Rahmennischen mit verglasten Innenwänden unter. Diese sind so übersichtlich, leicht zugänglich und doch geordnet und klar außerhalb der Bewegungsachsen des Arbeitsalltags verstaubt. In dem für die Fundierung auf Fels notwendigen massiven Fundamentkörper sind die Pumpsaugleitungen sowie die Turbinenzulaufleitung eingebaut. Am Ende des Krafthauses befindet sich direkt anschließend das Tosbecken, welches der Energieumwandlung und der Kühlwasserentnahme dient. Für die Errichtung des Krafthauses werden in etwa 10.000m³ Felsmaterial ausgebrochen und eine Kubatur von 42.000 m³ umbaut.¹¹⁵

1951 kommt eine Festschrift zur Fertigstellung der zum Krafthaus Kaprun-Hauptstufe gehörenden Anlagen heraus. Dipl.Ing. Hugo Riha der Tauernkraftwerke AG in Zell am See resümiert am Schluss seines Artikels über die diversen Entwürfe lapidar:¹¹⁶

„An allen eingereichten Projekten war erkennbar, daß mit großem Ernst und lebhaftem Interesse an der Lösung der sachlichen Fragen gearbeitet wurde. Durch eine Reihe wertvoller und neuer Anregungen konnte in weiterer vorbildlicher Zusammenarbeit mit dem Träger des ersten Preises gemeinsam das nunmehr zur Ausführung gelangte Projekt technisch

¹¹⁴ Vgl. Pumpspeicherkraftwerk Kaprun Oberstufe, URL: <https://www.verbund.com/de-at/ueber-verbund/kraftwerke/unsere-kraftwerke/kaprun-oberstufe>, [Zugriff: 13.05.2018].

¹¹⁵ Vgl. Bundesministerium für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen (Hg), 1976, S. 23.

¹¹⁶ Horniger, 1951, S. 128.

einwandfrei sowie ästhetisch und formal befriedigend entworfen werden. ¹¹⁷

Dass eine Frau den Zuschlag bekommen hat, wird in der offiziellen Festschrift schlichtweg verschwiegen! Das würde ja gar nicht in das offizielle Bild des Aufbauösterreichs passen. Eine Frau in gehobener Stellung auf dieser so wichtigen Baustelle ist eigentlich nicht erwünscht, und wenn es sie nun einmal gibt, bekommt sie zumindest keine öffentliche Aufmerksamkeit und wird letztendlich auch bis zu dem im Jahr 1990 geführten Interview aus dem öffentlichen Gedächtnis gelöscht.

Für Edith Lassmann selber beginnt nun eine aufregende Zeit. Sie blickt mit Stolz zurück, weiß aber auch noch, wie herausfordernd alles gewesen ist: ¹¹⁸

„Ein halbes Jahr war dann eine dramatische Zeit. Ich hatte das Kind. Ich hatte die Arbeit auf der Lehrkanzel. Mein Mann war ein junger Arzt, der sich -gerade aus dem Krieg heimgekehrt- erst mühsam und damals oft unbezahlt eine berufliche Existenz aufbaute. 'Soviel verdiene ich schon, daß wir irgendwie durchkommen', habe ich ihn beruhigt. Und er hat mich unterstützt: 'Das Kind werde ich, wenn du nicht da bist, doch auch füttern können!'“ ¹¹⁹

Dieses Verständnis von Ehe, Familie und Berufstätigkeit ist sicherlich kein durchschnittliches Beispiel für diese Zeit. Ebenso wenig ist Kaprun ein idealer Arbeitsplatz für eine junge Architektin. Die Baustelle zieht Männer aus allen Schichten und mit zum Teil belasteter Vorgeschichte an. So bedeutet das Bauerbeitersein für einen nicht unerheblichen Teil der Arbeiterschaft eigentlich einen beruflichen Abstieg. Aber es ist besser am Berg als Wiederaufbauheld Arbeit zu bekommen als zuhause ein Berufsverbot. Es werden für diese Zeit sehr

¹¹⁷ Vgl. Horniger, 1951, S. 128.

¹¹⁸ Vgl. Thurner, 2000, S. 50.

¹¹⁹ Thurner, 2000, S. 50.

gute Löhne bezahlt, so dass man gewillt ist, gesundheitliche Risiken in Kauf zu nehmen. Es wird mit Abenteuer und Mut geworben, nur echte Männer taugen für Kaprun.¹²⁰ Hinzu kommt, dass es für viele Männer befreiend gewesen ist, nach den harten Kriegsjahren nicht in einer Fabrik arbeiten zu müssen sondern in der zwar oft rauen Gebirgswelt, die aber Heimatgefühl und Stolz auf die geleistete Arbeit für das neue Österreich hervorruft.

Es braucht nicht sehr viel Phantasie, um sich Lassmanns eher schwierigen Arbeitsbeginn in diesem Umfeld vorstellen zu können. Nach einer sehr langen Zugfahrt, meistens ohne Sitzgelegenheit, und nach einer Sprüheinheit DDT, ein Insektizid gegen Läuse, an der amerikanischen Zonengrenze erreicht sie an ihrem ersten Arbeitstag nicht einmal die Baustelle, da sie erst am nächsten Tag raufgelassen wird. Außerdem bekommt sie noch den Ratschlag, eigenes Essen mitzunehmen, da sie nicht davon ausgehen darf, oben in der Kantine mit den Männern versorgt zu werden.¹²¹ Unter all diesen Gegebenheiten auf den Berg raufzufahren zeugt von Mut und Entschlossenheit. Im Interview mit Ingrid Bauer erzählt sie:

„Als wir in der Nähe vom heutigen Kraftwerk Limberg kamen, stehen dort zwei Arbeiter. Sie stutzen: Eine Frau auf einer Baustelle ist ja nicht unbedingt ein alltäglicher Anblick. Plötzlich schreit der eine: 'Hearst, Pupperl!' Ich rufe zurück: 'Nix Pupperl!' Worauf die Antwort kommt: 'Tschuidigens'. Damit war der Ton ein für allemal geklärt. Ich bin nie mehr blöde angeredet worden. Das war dann fast so etwas wie ein Ehrenkodex.“¹²²

Die Fronten sind also von Beginn an geklärt und Verpflegung erhält sie auch:

¹²⁰ Vgl. Thurner, 2000, S. 48 - 49.

¹²¹ Vgl. Thurner, 2000, S. 51

¹²² Thurner, 2000, S. 51.

„Zu Mittag in der Bauleitungsbaracke haben sie mich zuerst auch fast nicht angedet. Auf einmal kommt der Hauptbauleiter: 'Sagen Sie einmal, essen Sie Kasnocken? Kommen's rüber, wir haben etwas für Sie!' Da habe ich gewußt, ich habe eigentlich gewonnen, ich bin als gleichwertiger Mensch anerkannt, mit dem man offen und ehrlich reden kann.“¹²³

Ein Foto aus der Privatsammlung Lassmann zeigt die Architektin bei einer Besprechung mit einer Schar Männern, die ihr gespannt zuhört. Sie durchbricht die für die Nachkriegszeit typische Männerrunde und übernimmt deren Führung in den nächsten Jahren.¹²⁴



Abbildung 5 Architektin Lassmann auf der Baustelle Kaprun

Lassmanns Kompetenz und Know-how helfen ihr schlussendlich nicht nur bei der Übernahme der Bauleitung und Detailplanung des Krafthauses Oberstufe an der Limbergssperre sondern bringen ihr zusätzlich eine Beteiligung an der Gesamtplanung der Anlagen der Tauernkraftwerke AG, insbesondere an der Planung des Speichers Mooserboden. Auf diesen Erfolg folgen weitere

¹²³ Ebda.

¹²⁴ Vgl. Thurner, 2000, S. 49 -50

artverwandte Aufträge, wie etwa 1955 die Planung des Kraftwerks Lünensee. Bei dem Wettbewerb für das Donaukraftwerk Ybbs-Persenbeug kann sie 1960 den dritten Platz belegen und bei dem für das Kraftwerk Danubia-Petrochemie 1961 sogar den ersten.¹²⁵ Sucht man jedoch schriftliche Zeugnisse in der Literatur wird man so gut wie nicht fündig. Für die Politologin und Frauenforscherin Erika Thuner liegt klar auf der Hand, dass eine Frau weder in der Nachkriegszeit für ihre Verdienste in diesem Umfeld gebührend gewürdigt worden ist, noch in der breiten Öffentlichkeit in Erscheinung treten darf. Für sie ist auch klar, dass Lassmann „Einmischen“ in „Männerangelegenheiten“ auch absichtlich aus der Erinnerung gelöscht worden ist.

Dieser Verdrängungsprozess betrifft nicht nur den Einsatz weiblicher Intelligenz und Tatkraft, sondern im noch größeren Rahmen überdeckt der Kaprunmythos großes Unrecht und bremst jegliche Vergangenheitsaufarbeitung bis zum heutigen Tag. So beschreibt Christoph Ransmayer in seiner poetischen Reportage „Kaprun- Oder die Errichtung einer Mauer“ aus dem Jahr 1995:¹²⁶

„An die düstere erste Bauphase während des Krieges erinnert man sich der Genauigkeit halber nicht – das war schließlich eine großdeutsche Zeit und keine österreichische, weiß Gott, und zudem die Zeit der Gefangenen- und Zwangsarbeiterlager am Rande des Dorfes und auf den Almen, die Zeit der namenlosen Toten und des Arbeitermassengrabes an der Salzach.“¹²⁷

Kaprun ist in den 80er-Jahren längst kein Bergführerdorf mehr sondern eine florierende Tourismusgemeinde. Einzelne ältere Gemeindemitglieder erinnern sich noch an die damaligen Zustände.¹²⁸

¹²⁵ Vgl. Korotin, Ilse (Hg.): „Biografia“, Lexikon österreichischer Frauen, Band 2 I-o, Wien / Köln / Weimar, 2016, S. 1526 – 1528.

¹²⁶ Vgl. Ransmayer, Christoph: Kaprun oder die Errichtung einer Mauer, in: Der Weg nach Surabaya, Frankfurt / Main, 1999, S. 75 – 90.

¹²⁷ Ransmayer, 1999, S. 78.

¹²⁸ Vgl. Ebda, S. 77 - 79.

„Man habe damals die Leichen karrenweise von der Baustelle geschafft, sagt der Landwirt und Pensionsbesitzer Josef Mitteregger vom Oberlehenhof.... Bei dieser Hundearbeit damals und nur einer Krautsuppe täglich kein Wunder, dass viel gestorben worden sei. Aber der Krieg habe eben in einem Kapruner Lager nicht anders ausgesehen als in einem russischen oder sonst wo.“¹²⁹

Gottfried Rainer, der 1995 noch letzte lebende Bergführer, kann sich noch lebhaft an Görings Rede zum Spatenstich erinnern, er werde mit der Österreichischen Schlamperei aufräumen. Nur wenige befürchten eine Verwüstung der Almen und der Gegend. Der Spatenstich findet zwar nicht dort statt, wo gebaut werden soll, aber das Versprechen, Arbeitsplätze zu schaffen, löst Begeisterung aus¹³⁰. „- aber einen wirklichen Anfang, das könne nun einmal nicht mehr geleugnet werden, sagt Gottfried Rainer, habe dieser Herr Göring doch gemacht.“¹³¹ Ein Foto des Spatenstichs Görings ist im Museum in Kaprun auch heute noch zu bewundern. Es gibt auch eine Gedenktafel, allerdings gut versteckt am Straßenrand, die der 87 sowjetischen Zwangsarbeiter gedenkt, die die unmenschlichen Arbeitsbedingungen nicht überlebt haben. Dieses Denkmal dürfte dem Staatsbesuch des Kraftwerks von Nikita Chruschtschow zu verdanken sein. Der restlichen Zwangsarbeiter überwiegend aus Polen, Tschechien und dem ehemaligen Jugoslawien wird nirgends gedacht, sie werden dem Verdrängungs- und Vergessensprozess überlassen.¹³²

Das architektonische Verständnis eines Kraftwerksbaus durchlebte im letzten Jahrhundert eine stetige Wandlung. Wurden sie zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts noch von Technikern errichtet und von Architekten lediglich angekleidet, übernehmen kurz darauf politische Ideologien.¹³³ Auf diesem

¹²⁹ Ebda, S. 79.

¹³⁰ Vgl. Ebda, S. 79 - 81.

¹³¹ Ebda, S. 80.

¹³² Vgl. Ebda, S. 79 - 81.

¹³³ Vgl. Jäger, Caroline: „Kraftwerke als Baukulturelles Erbe“, in: Das Konstruktiv 248 (März/April 2005), 2005, S. 16-17

Einverleiben der Industriebauten durch totalitärer Regime der Zeit, insbesondere der Nationalsozialisten, lag bereits der Fokus meiner Bachelorarbeit. Hitler und seine Architekten nutzten bereits Geschaffenes und formten es im Sinne ihres Pathos, um die Stärke und Vorherrschaft ihres Volkes und ihres Staates zu repräsentieren.¹³⁴ Wie im Zuge dieses Kapitels bereits erörtert, war der Kraftwerksbau in Kaprun ein Symbol für die Eigenständigkeit, die Kraft und den Wiederaufbau Österreichs. Folglich greift Lassmann hier auf eine Idee des Kraftwerksbaus, die Architekt Mauriz Balzarek mit seinem Kraftwerk in Partenstein bereits 1919 verwirklicht, zurück. Er verleiht seinem Kraftwerk Repräsentationskraft. Dabei erzeugt er im Stil des Expressionismus ein Gefühl und einen Eindruck von Monumentalität und lässt es wesentlich größer erscheinen, als es seiner Nutzung zufolge erforderlich gewesen wäre. Lassmann erzeugt diesen Effekt auch in Kaprun. Allerdings, so merkt Caroline Jäger in ihrem Beitrag zum Kraftwerksbau in der Zeitschrift *das Konstruktiv* an, vermag sie nicht, dieselbe skulpturale Qualität wie die des Architekten Balzarek zu erzeugen.¹³⁵

Lassmann gelingt hier ein Durchbruch. Als Frau kann sie in dieser rein männlichen Welt des Wiederaufbau Mythos Kaprun überzeugen und sich durchsetzen. Sie versteht es der Bedeutung dieses Bauvorhabens in ihren Entwürfen Raum zu geben. Sie nutzt die Architektur, um diesem im Verhältnis zu der Gesamtanlage kleinen Bau eines Krafthauses Größe zu verleihen. Dieser Kniff überzeugt die männlichen Jurymitglieder und späteren Kollegen so sehr, dass sie sich mit einer Frau als Wettbewerbsgewinnerin nicht nur zufriedengeben müssen, sondern macht sie zur Bauleiterin des Krafthauses und zur Schlüsselfigur in der Planung der gesamten Anlage. Aus rein architektonischer Sicht mag ihr Entwurf zwar gut jedoch nicht bahnbrechend sein. Doch Lassmann versteht es, den Bauherrn und der österreichischen Bevölkerung ein Krafthaus zu geben, welches nicht nur den technischen Anforderungen entspricht, sondern auch die

¹³⁴ Vgl. Kraus, 2015, S. 3-4.

¹³⁵ Vgl. Jäger, 2005, S. 16-17

emotionalen Bedürfnisse der Zeit zu bedienen. Dieses Verständnis machen sie zu einer wichtigen weiblichen Pioniere dieser Zeit des Wiederaufbaus.

2.2 Sozialpädagogische Einrichtung „Stadt des Kindes“

2.2.1. Der Wettbewerb

In einer Sitzung im November 1968 beschließt der Wiener Gemeinderat die Errichtung einer „Stadt des Kindes“.¹³⁶ Dieser Beschluss entsteht anlässlich des 50 Jahre Republik Österreich Jubiläums.¹³⁷ In der „Stadt des Kindes“ sollen Kinder wohnen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht bei ihren Familien aufwachsen können. Anders als Institutionen der Vergangenheit soll hier eine künstliche Familiensituation entstehen. Dieser sozialpädagogische Zugang sei unumgänglich, um den jungen Menschen die Chance zu geben, sich zu integrierten Mitgliedern der Gemeinschaft zu entwickeln.¹³⁸ Zur Durchführung des Projektes „Stadt des Kindes“ wird ein neues Kuratorium der Wiener Jugendheime gegründet, dessen Vorsitz die amtsführende Stadträtin Maria Jacobi übernimmt. Dieses Kuratorium schreibt im Sinne des Gemeinderatsbeschlusses der Stadt Wien einen beschränkten Wettbewerb aus. Es werden zwölf Architekten und Architektinnen dazu eingeladen: Architekt Josef Fleischer, Architekt Fred Freyler, Architekt Kurt Hlaweniczka, Architekt Wilhelm Kleyhons, Architektin Edith Lassmann, Architekt Hannes Lintl, Architekt Gustav Peichl, der unter anderem neben seinem großen Erfolg als Architekt unter dem Pseudonym „Ironimus“ Karikaturen gezeichnet hat,¹³⁹ Architekt Hugo Potyka, Architekt Requat und Reinhaller, Architekt Ferdinand Riedl, Architekt Anton Schweighofer und das Architektenpaar Wolfgang und Traude Windbrechtlinger. Das Ergebnis der Wettbewerbsjury unter dem Vorsitz des Schweizer Architekten Roland Gross kürt Architekten Anton Schweighofer zum Erstplatzierten. Er wird mit einem Preisgeld von 60.000 Schilling, welche in etwa 4.360 Euro

¹³⁶ Vgl. Auer, Clemens: „Revitalisierung der Stadt des Kindes“, Wien, Technische Univ., Diss., 2008, S. 51.

¹³⁷ Ausstellung: „Die Stadt des Kindes / Von Scheitern einer Utopie“, 2018, im Architekturzentrum Wien

¹³⁸ Vgl. Auer, 2008, S. 51.

¹³⁹ Vgl. Gustav Peichl, URL: https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Gustav_Peichl, [Zugriff: 12.05.2018].

entsprechen, ausgezeichnet. Architektin Lassmann belegt vor dem Architektenpaar Wolfgang und Traude Windbrechtinger den zweiten Platz mit einem Preisgeld von 40.000 Schilling, in etwa 2.900 Euro.¹⁴⁰ Das Ergebnis wird am Donnerstag den 23.10.1968 bei einer Pressekonferenz in der Volkshalle des Rathauses von Stadträtin Maria Jacobi bekanntgegeben. An diesem Tag eröffnet dort auch eine Ausstellung mit den zwölf eingegangenen Entwürfen. Diese ist für alle Bürger zugänglich, um ihnen dieses Jubiläumsgeschenk an sie, die Wiener, vorzustellen und zu präsentieren.¹⁴¹

Der Gewinner Anton Schweighofer schreibt am 2.7.1970 in einem Aufsatz seine Gedanken und Vorstellungen zu dem Thema „Bauten für die Jugend“ nieder. Kinderdorf und Kinderstadt gehören ihm zufolge beide in die Gruppe der ständig kontrollierten und familienähnlichen Pflegeplätze. Er stellt sich in seinem Text die Frage, in welcher Form die Architektur und die Raumplanung dazu beitragen können, Menschen, die außerhalb der Gesellschaft aufwachsen, nach ihrem Erwachsenwerden wieder in diese zu integrieren. Das SOS Kinderdorf von Hermann Gmeiner sei dazu eine Art Pilotprojekt und Anhaltspunkt. Die Grundsäulen von Gmeiners Idee sind die Parallelen zur herkömmlichen etablierten Familie. In einem Kinderdorf ziehen „Mütter“ anstelle von Erziehrinnen die Kinder groß, sodass die Kinder sich untereinander als Geschwister wahrnehmen können. Es wird am gemeinsamen Herd gekocht, das Essen wird nicht aus einer Zentralküche geliefert. Besonders wichtig ist, dass die Kinder öffentliche Schulen anstelle von Anstaltsschulen besuchen. Standorte werden so gewählt, dass sie in der Nähe von Ausbildungsstätten und Schulen liegen. Die Anlagen sind auf die Integration in der Öffentlichkeit ausgerichtet, indem zentrale Einrichtungen für Besucher außerhalb des Dorfes zugänglich und

¹⁴⁰ Vgl. „Stadt des Kindes“, in: Institut für Gebäudelehre TU Wien, Bautenkatalog, 1987, in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 624 - 630.

¹⁴¹ Vgl. „Stadt des Kindes ist Neuland“, in: Arbeiterzeitung, 24.10.1969, in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 402.

nutzbar sind. Bei der Ausschreibung für die Stadt des Kindes wird nach ähnlichen Parametern verlangt, mit der zusätzlichen Aufgabe, eine Stadt für Stadtkinder zu schaffen.¹⁴²

Als Standort wird ein in etwa 48.000m² großes Grundstück am Rande des Wienerwaldes in Penzing gefunden. Am Fuße des Mühlbergs und ungefähr 12km Luftlinie vom Stadtzentrum entfernt liegt das Areal südlich und östlich von der Mühlbergstraße und westlich der Hofjägerstraße. Beide Straßen sind wenig befahren und somit ist der Bauplatz außerordentlich ruhig. Im Nord-Osten des Bauplatzes schließt eine aufgelockerte Siedlungsbebauung an und im Süden der Lainzer Tiergarten, der jedoch durch die Terrassierung der Westautobahn von dem Grundstück baulich abgeschnitten ist. Zum Zeitpunkt der Ausschreibung steht an der Stelle der zukünftigen „Stadt des Kindes“ noch das Lederer-Schlössl mit umgebenden Schlosspark. Der Erbauer dieses Schlosses soll Fischer von Erlach gewesen sein. Im Vestibül hat sich ein aus kunsthistorischer Sicht erhaltenswürdiges Deckenfresko befunden. Dieses wird abgetragen und nach Salzburg umgesiedelt, um die restliche historische Bausubstanz ohne Bedenken des Denkmalschutzes abtragen zu können.

Die Teilnehmer sollen, so von der Wettbewerbsausschreibung aufgefordert, in ihren Entwürfen neue pädagogische Erkenntnisse berücksichtigen, sowie neue technische Möglichkeiten in ihre Entwürfe einfließen lassen.¹⁴³ Zusätzlich wird darauf hingewiesen, dass die natürliche Landschaft des Grundstückes maßgeblich in die Planung einfließen soll. Die Baukörper sollen von viel Grün umgeben sein, nichtbegrünte Freiflächen sind zu vermeiden.¹⁴⁴ Das geforderte Raumprogramm

¹⁴² Vgl. Schweighofer, Anton: „Bauten für die Jugend – Kinderdorf und Kinderstadt“, 1970, in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 420 - 423.

¹⁴³ Vgl. „Stadt des Kindes“, in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 624 - 630.

¹⁴⁴ Vgl. Auer, 2008, S. 52.

sieht 20 Wohneinheiten für jeweils maximal zwölf Kinder vor. Diese Einheiten sollen eine familiäre Struktur aufweisen. Dabei soll jede ein in sich geschlossenes System sein und sich gleichzeitig dennoch in die Gesamtstruktur der Anlage eingliedern. So kann gleichzeitig eine gewisse Eigenständigkeit und ein Gemeinschaftsgefühl entstehen. Eine klare Strukturierung und großzügige Belichtung der Baukörper ist das Ziel, dabei sei jedoch auf die Wirtschaftlichkeit zu achten, nicht nur bei der Anschaffung der Fenster sondern auch in Hinsicht auf Heizkosten und Sonnenschutz. Im Osten des Grundstücks liegt ein Teil des Lainzer Tiergartens, in diese Richtung soll nicht bebaut werden, sondern Außenanlagen geplant werden. Ein Freizeitzentrum soll integriert werden, ausgestattet mit einem Hallenbad mit einem 25m tiefen Becken, einer Bibliothek, einem Turnsaal, Räumen für verschiedene Kursangebote und einem 400 m² großen Festsaal. Der dazugehörige Außenbereich soll Sportanlagen und einen Robinsonspielplatz umfassen.¹⁴⁵

Die Wettbewerbsausschreibung formuliert ihre Erwartungen hinsichtlich der Organisation der Anlage, dass sie einer Stadt gleichen solle. Die Kinder würden über längere Zeit untergebracht sein, einige sogar bis zur Erwerbstätigkeit. Die Unterbringung, Betreuung und das Alltagsleben der Kinder wird in Gruppen von bis zu zehn Kindern stattfinden. In der organisatorischen Struktur der Kinderstadt soll sich die einer tatsächlichen Stadt widerspiegeln, inklusive Rathaus als Ort der Leitung, Verwaltung und Gesundheitszentrum. Ein Freizeitzentrum als „Haus der Begegnung“, welches in seiner Funktion einer Volksbildungseinrichtung gleicht und gleichzeitig zentraler Treffpunkt für ein kulturelles Angebot an Veranstaltungen ist, wird ebenfalls gewünscht.¹⁴⁶ Der Leiter der Kinderstadt soll

¹⁴⁵ Vgl. „Stadt des Kindes“, in: Institut für Gebäudelehre TU Wien, Bautenkatalog, 1987. in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 624 - 630.

¹⁴⁶ Vgl. Joedick, Jürgen: „Stadt des Kindes, Kinder in der Stadt“, in Bauen+Wohnen, Heft 2, 1975, in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 541-542.

kein klassischer Amtsträger sein, sondern vielmehr der „Bürgermeister der Kinderstadt“. Er wird eine pädagogische und väterliche Figur darstellen. Eine „Mutter“ oder ein „Elternpaar“ lebt jeweils als Mittelpunkt der Familie in einer der Wohneinheiten, verantwortlich für die Versorgung und Organisation ihrer familiären Einheit, und schlüpfen so in die Rolle eines Erziehungsberechtigten. Sie dürfen im Großen und Ganzen eigenmächtig entscheiden, wie die ihnen anvertrauten Schützlinge aufgezogen und erzogen werden.

Neben dem familiären Gedanken ist die Idee der Lebensnähe ein ganz zentraler Punkt des sozialpädagogischen Programms der „Stadt des Kindes“. Die Kinder sollen nicht in einer geschlossenen künstlichen Lebenswelt eines Heimes aufwachsen, sondern Anschluss in der Welt außerhalb der Kinderstadt finden.¹⁴⁷ Zu diesem Zweck wird für das oben bereits erwähnte Freizeitzentrum zusätzlich vorausgesetzt, dass es nicht nur von den Bewohnern der Stadt des Kindes besucht werden kann, sondern dass auch Kinder aus der näheren Umgebung die Veranstaltungen und das Kursprogramme, welche hier angeboten werden, besuchen können.¹⁴⁸ Hierbei handelt es sich um eine Öffnung der Struktur der Stadt der Kinder von innen nach außen. Unter anderem möchte man damit erreichen, dass die Kinder und Jugendlichen der Kinderstadt Anschluss an die Gesellschaft finden und sich nach ihrem Ausziehen aus der Gemeinschaft in der Außenwelt wohlfühlen und zurechtfinden können. Es wird damit angestrebt, die klassischen Strukturen eines Kinderheims aufzubrechen. Dazu soll auch in besonderem Maße beitragen, dass die Kinder nicht eine Schule innerhalb der Kinderstadt zur Verfügung haben, sondern öffentliche Schulen besuchen. Dies wäre eine zusätzliche Öffnung der Kinderstadtstrukturen in die andere Richtung, nämlich von außen nach innen. Durch diese Mechanismen des Öffnens werden den jungen Menschen Möglichkeiten gegeben, mit Kindern und Jugendlichen

¹⁴⁷ Vgl. Seda, Anton: „Wettbewerb Stadt des Kindes“, in: Der Aufbau, 1970, in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 410 - 414.

¹⁴⁸ Vgl. Joedick, 1975, in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 541-542.

außerhalb der Subkultur der Kinderstadt in Verbindung zu treten, von ihnen zu lernen und Situationen kennenzulernen, die auf diese Art und Weise in der Kinderstadt womöglich nicht zustande gekommen wären. Sie können dadurch Bekanntschaften und Freundschaften außerhalb der Stadt knüpfen, die ihnen später Anschluss an das reale Leben geben. Es gibt auch anders als in geschlossenen Einrichtungen die Möglichkeit, ihre Freunde nach der Schule zu sich einladen und mit ihnen das Freizeitprogramm und die Einrichtungen der Stadt des Kindes gemeinsam nutzen.¹⁴⁹ Ein weiterer Vorteil für die Integration der Kinder in der realen Lebenswelt durch den Besuch einer öffentlichen Schule, ist die Tatsache, dass sie dort eine ganz andere Lehrer-Schüler-Beziehung aufbauen und so lernen müssen, mit Autoritätsverhältnissen klarzukommen, die nicht präzise darauf ausgerichtet sind, den Bedürfnissen von sozial Schwächeren gerecht zu werden. Die Betreuer der Kinderstadt verfügen über psychologische und pädagogische Kenntnisse und pflegen aktiv einen besonderen Umgang mit den benachteiligten Kindern. Zusätzlich ist anzunehmen, dass sie unbewusst ihr Verhalten und ihre Umgangsformen an die Bedürfnisse ihrer Schützlinge anpassen, um einen harmonischen Tagesablauf zu schaffen.

In der Kinderstadt bekommen die Kinder keinen klassischen Ausgang, vielmehr gleichen die Abläufe dem klassischen Familienleben, in dem sich das Kind mit dem Erziehungsberechtigten Zeiten ausmacht, wann es wieder zu Hause zu sein hat. So ergibt sich weniger Kontrolle, und den Kindern wird ein großes Maß an Freiraum gegeben, wodurch sie die Möglichkeit haben, Selbstvertrauen und Verantwortung zu entwickeln.¹⁵⁰

¹⁴⁹ Vgl. Seda, 1970, in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 410 - 414.

¹⁵⁰ Vgl. Breser, Ingrid / Hinsch Joachim: „Die Stadt des Kindes“ in Zeitschrift für Praxis und Ausbildung, 3, 1975, in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 543 - 545.

2.2.2. Wettbewerbsgewinner Architekt Schweighofer

Architekt Schweighofer hält die Baumassenverteilung auf seiner Anlage kompakt. Mit dieser Entscheidung macht er den Unterschied eines Kinderdorfes zu seiner „Stadt des Kindes“, wie sie in der Ausschreibung des Wettbewerbs gefordert worden ist, klar. Der kompakte Baukörper steht im klaren Kontrast zu der großzügigen frei gelassenen Landschaft,¹⁵¹ dadurch kann der große alte Baumbestand des ehemaligen Schlossparks fast zur Gänze erhalten bleiben.¹⁵² Anstelle eines Dorfplatzes entscheidet sich Schweighofer für eine Straße, die zwischen den Baukörpern mit den Wohneinheiten verläuft und diese mit der Grünlandschaft verbindet. Die Wohneinheiten sind linear und kompakt angeordnet, dadurch ergeben sich kurze Wege zur Erschließung und Versorgung. Die Wohnbereiche sind zweigeschossig, wobei immer zwei terrassenartig übereinanderliegen, so hat jede Einheit einen starken Bezug zum Außenraum. Zugleich wird ein Gefühl von Privatheit erzeugt, da sie für die Blicke der Nachbareinheiten verborgen ist. Die Wohnräume sind in sich stark gegliedert. So bieten sie den Kindern und Jugendlichen sowohl die Möglichkeit gemeinsam Aktivitäten nachzugehen, als auch die Option sich zurückzuziehen und sich still alleine zu beschäftigen. Die Hausmutter als Mittelbunkt der Wohngemeinschaft kann die Wohnbereiche von der Küche aus überblicken, welche jedoch leider kein direktes natürliches Sonnenlicht hat. Die Bäder hält die damalige Jury für etwas überdimensioniert. Die privaten Zimmer der Jugendlichen sind auf deren jeweiligen Wünsche angepasst, was sie jedoch recht aufwendig in ihrer Ausführung macht. Sie sind in Richtung Norden ausgerichtet und damit eigentlich für einen Schaf-Wohnraum nicht optimal belichtet. Diesem Umstand wirkt Architekt Schweighofer jedoch mit Oberlichtern in der Dachhaut entgegen.

¹⁵¹ Vgl. Seda, Anton: „Wettbewerb Stadt des Kindes“, in: Der Aufbau, 1970, in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 412.

¹⁵² Vgl. „Stadt des Kindes Baubeginn erst im Frühjahr“, in Stadt Wien, Nummer 45, 1969, in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 406.

Schweighofer geht über das geforderte Raumprogramm hinaus und inkludiert einige Geschäfte in den Komplex. Aufgrund der unglaublichen Kompaktheit kommt es hierdurch aber kaum zu einer Kostensteigerung. Die beiden Punkte, die sich jedoch negativ auf das Projekt auswirken, sind die recht aufwendige Konstruktion aufgrund der zweigeschossigen Wohnräume und die Errichtung der zweiten Fußgängerebene. Ein großer kostentechnischer Bonus ergibt sich durch die kompakte Kubatur und die dadurch begründeten geringen Heizkosten.¹⁵³

2.2.3. Architektin Lassmanns Beitrag

Edith Lassmann zeigt eine etwas andere Herangehensweise an die Idee einer „Stadt des Kindes“. Sie gliedert ihre Wohneinheiten in vierzeilig angeordnete Baukörper. Diese sind zweigeschossig und passen sich jeweils der Topographie des Bauplatzes an. Ihre Zeilen ordnet sie dabei von Norden nach Süden auf dem Gelände an. Auf diese Art und Weise schafft sie es, anders als ihr Kontrahent Schweighofer, für ihre Schlafräume eine optimale Belichtung für die privaten Zimmer der Zöglinge in der Kinderstadt zu erzeugen. Lediglich fünf der Wohneinheiten haben ihre Schlafzimmer Richtung Norden orientiert. Lassmann trennt ihren Bauplatz nicht wie Schweighofer streng in bebaute Fläche und Freifläche. Sie kreiert vielmehr ein lebensfrohes Spiel aus geordneten weitläufigen Innenhöfen, Durchgängen und Freiflächen. Durch großzügige Öffnungen sind diese Wohnhöfe mit der Landschaft um die Kinderstadt verbunden. Die Jury kritisiert, dass diese gelockerte Art der

¹⁵³ Vgl. Seda, Anton: „Wettbewerb Stadt des Kindes“, in: Der Aufbau, 1970, in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 411 – 412.

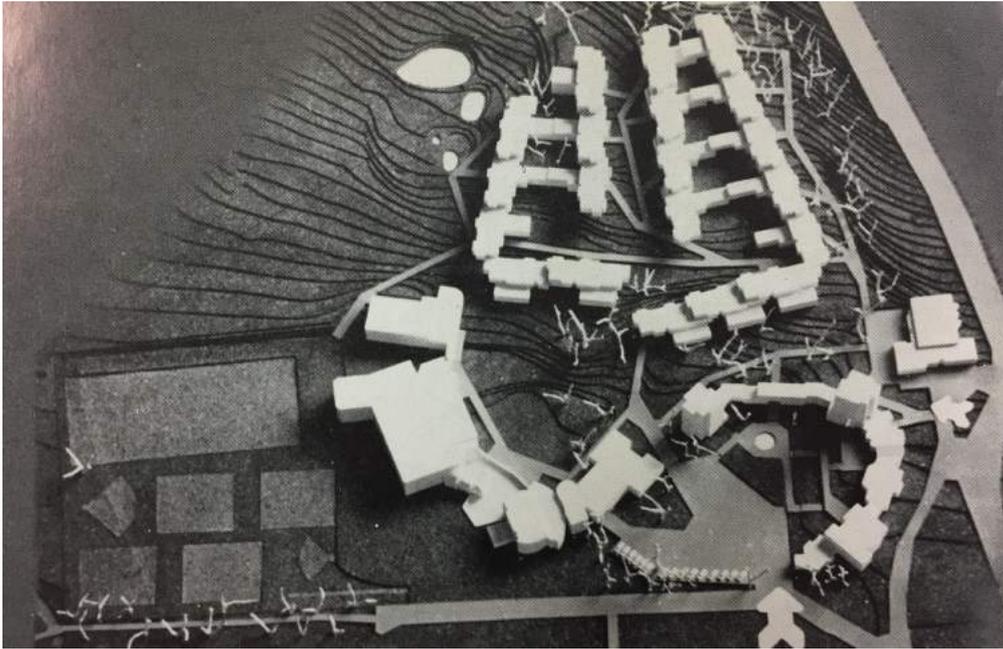


Abbildung 6 Modell Stadt des Kindes Beitrag Architektin Lassmann

Baumassengruppierung im Vergleich zu Schweighofers Entwurf die Idee einer Stadt des Kindes im Kontrast zu einem Kinderdorf nicht mit derselben Klarheit umsetzte.¹⁵⁴ Die Pläne und Modellfotos der jeweiligen Projekte zeigen diese unterschiedliche Herangehensweise der Baukörperplatzierung und Anordnung deutlich. Die Entscheidung, welcher der beiden Ansätze der Idee einer Stadt des Kindes mehr gerecht wird, liegt bei der subjektiven Entscheidung der Jury. Schweighofer interpretiert den Aspekt der „Stadt“ in Form von Kompaktheit und einer belebten Wohnstraße, wohingegen Lassmann auf einen natürlichen Rhythmus aus Bebauung, Freiraum, Wohnbauten und öffentlichen Bauten setzt. Dieser entspricht der Struktur einer historisch gewachsenen europäischen Stadt. Schweighofers Konzept erinnert hingegen eher an eine geplante Stadt, wie sie in extremer Form in den USA zu finden wäre.

¹⁵⁴ Vgl. Seda, Anton: „Wettbewerb Stadt des Kindes“, in: Der Aufbau, 1970, in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 412 - 413.

Lassmann variiert auch die Bautypen zwischen den verschiedenen Nutzungen. So präsentiert sich das Rathaus in ihrem Entwurf als eine Flachbaukonfiguration. Die Gebäude, in denen die Jugendlichen und Kinder wohnen sollen, sind als Turmwohnbauten angedacht. Das Sportzentrum betont die Architektin besonders durch die Größe der Schwimmhalle. Die Zufahrtssituation von der Hofjägerstraße konzipiert Lassmann klar, und gestaltet hier anders als der Erstplatzierte eine klare Torsituation. Auch die Zufahrt über die Mühlbergstraße, welche für die Zulieferung des Wirtschaftsbereiches dient, wird von der Jury als gelungen hervorgehoben. Lassmann situiert die Bauten für die gemeinschaftliche Nutzung von den Wohneinheiten getrennt in zwei u-förmigen Gebäudeketten im 90° Winkel zu den Wohnzeilen. Interne Wege führen natürlich und organisch zwischen den Wohnbauten und öffentlichen Bauten hin und her.¹⁵⁵

Architektin Lassmann wird für einen Aspekt ihres Entwurfs von der Jury besonders hervorgehoben: Sie staffelt die Unterbringung der Kinder und Jugendlichen unter dem soziologischen Gesichtspunkt des Alters. Dabei werden die jüngeren Kinder weiter innerhalb der Anlage und die älteren am Rand der Anlage untergebracht. So wird auf die jeweiligen Bedürfnisse der Altersgruppen eingegangen. Die Kleinen leben so in der beruhigtesten und behütetsten Zone der Kinderstadt und die Jugendlichen und Teenager weiter außen mit dem größten Bezug zu der Umwelt und Außenwelt, in die sie zukünftig entlassen werden sollen.¹⁵⁶

¹⁵⁵ Vgl. Seda, Anton: „Wettbewerb Stadt des Kindes“, in: Der Aufbau, 1970, in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 412 - 413.

¹⁵⁶ Vgl. Seda, Anton: „Wettbewerb Stadt des Kindes“, in: Der Aufbau, 1970, in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 412 - 413.

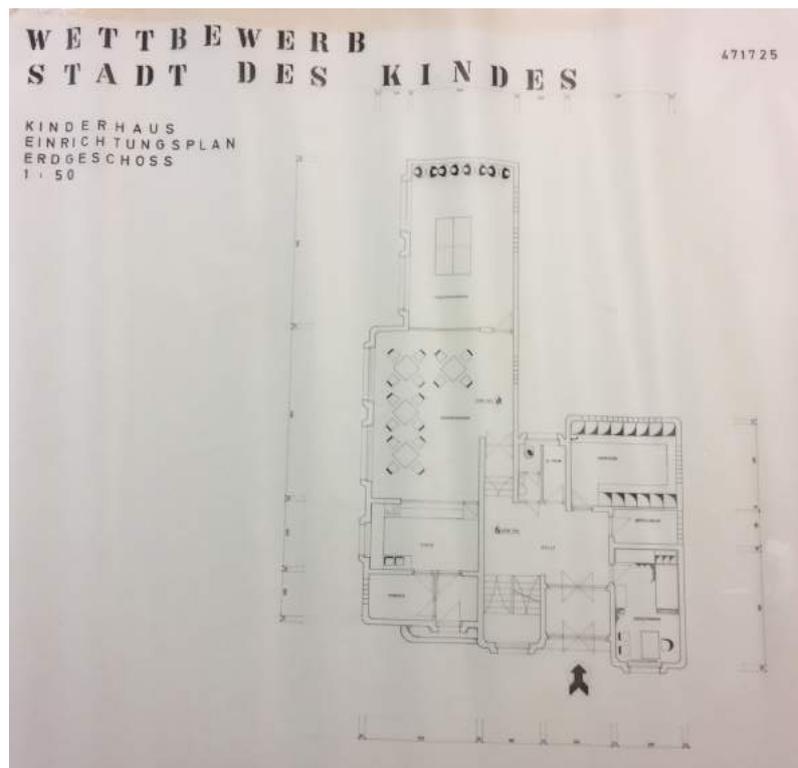


Abbildung 7 Kinderhaus Erdgeschoß

Die Wohnhäuser sind wie bereits erwähnt zweigeschossig angedacht. Im Erdgeschoß befindet sich der Eingang. Man betritt das Gebäude über eine großzügige Eingangshalle, über die sich die restlichen Räume und Nutzungsbereiche erschließen. Gleich auf der rechten Seite befindet sich das Dienstzimmer. In ihm finden ein Bett, ein großer Kleiderschrank und eine Kommode Platz. Zusätzlich beherbergt es einen Schreibtisch, welcher auch Raum für etwaige Konsultationen und Gespräche mit den Schützlingen der Erzieherin oder des Erziehers, sowie mit Eltern oder anderen externen Besuchern bietet.¹⁵⁷ Neben zwei Abstellräumen, einer Garderobe, in der jedes Kind einen eigenen Spind hat und dem WC befindet sich im Erdgeschoss der gemeinschaftliche Wohnbereich. Die Küche ist durch eine lange Küchenzeile von dem Essbereich getrennt, so entsteht ein offenes und fließendes Raumgefühl zwischen der Küche und dem Essplatz. Auch kann so die Betreuerin, oder wer auch immer gerade

¹⁵⁷ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

kocht, mit den anderen im Wohnbereich kommunizieren und diesen überblicken. Die Pläne lassen erahnen, dass dieses Fenster oberhalb der Küchenzeile bzw. Theke mittels Schiebelelementen verschlossen werden kann, und so die Küche und das Wohnzimmer bei Bedarf voneinander räumlich getrennt werden können. Die Küche ist zusätzlich mit einem großen Vorratsraum ausgestattet. Hinter dem Wohnzimmer befindet sich, entweder durch eine Glaswand oder eine mobile Trennwand abgeteilt, dies lässt sich aus den Plänen nicht klar herauslesen, ein Tischtennistisch. Über die Halle betritt man die Treppe hinauf in den ersten Stock.

158

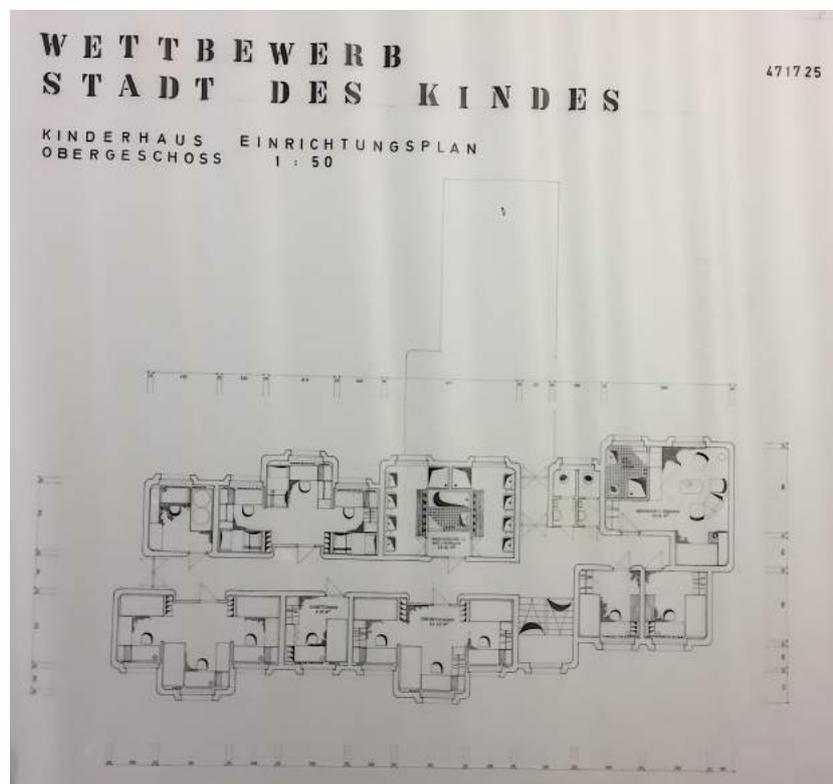


Abbildung 8 Kinderhaus Obergeschoß

Oben angekommen sind zwei WCs direkt gegenüber der Treppe. Eine Wohneinheit beherbergt hier drei Dreibettzimmer, vier Einzelzimmer und die Wohneinheit der Erzieherin oder des Erziehers.¹⁵⁹ Besondere Raffinesse zeigt

¹⁵⁸ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

¹⁵⁹ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

Lassmann bei der Ausgestaltung der jeweiligen Wohneinheiten. Durch die modularen Vor- und Rücksprünge in den Grundrissen und der Fassade gelingt es der Architektin selbst in den 24,4m² großen Dreibettzimmern, jedem der Bewohner ein Gefühl von Privatheit und eine Rückzugsmöglichkeit zu geben.¹⁶⁰ Die Zimmer sind T-förmig und bilden so drei Wohnnischen aus. Jeder der Schützlinge einer solchen Dreier-Konfiguration hat in seiner Nische sein Bett, einen Kasten und einen Schreibtisch. Zusätzlich ist jeder mit genügend natürlichem Sonnenlicht ausgestattet, da jeder ein eigenes Fenster hat.¹⁶¹ Dieser Luxus an Privatheit hat jedoch zur Folge, dass ein solches Zimmer um knappe 5m² größer ist als es die Ausschreibung vorgibt. Die Einzelzimmer sind etwas größer als der jeweilige Bereich eines Kindes in einem der Dreibettzimmer mit einer Fläche von 9,30m². Der Wasch- und Duschbereich ist in Lassmanns Entwurf dreigeteilt. Zwei Waschräume mit jeweils vier Waschbecken und einer Dusche sind spiegelverkehrt links und rechts von einem extra Badezimmer mit Badewanne platziert. Alle drei werden über einen gemeinsamen Vorraum erschlossen. Der Wohnraum des Erziehers oder der Erzieherin hat eine Fläche von 22,1m². Man betritt das Einzimmerapartment über einen räumlich geschickt inszenierten Vorraum mit einem eingebauten Kleiderkasten. Nach rechts geht es in den Wohnbereich des Apartments, bestehend aus einer Nische mit dem Bett und einem Kasten über dem Kopfteil des Bettes und einem kleinen Wohnzimmer mit einer Sitzgarnitur und einer Medienkonsole.¹⁶²

Für das Freizeitzentrum entwirft Architektin Lassmann einen ausgesprochen originellen und innovativen kreisrunden Raum, der für vielfältige Nutzungen

¹⁶⁰ Vgl. Seda, Anton: „Wettbewerb Stadt des Kindes“, in: Der Aufbau, 1970, in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 412 - 413.

¹⁶¹ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

¹⁶² Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

verfügbar gewesen wäre. Diesen hebt auch die Jury in ihrer Bewertung Lassmanns Entwurf als besonders gelungen hervor.¹⁶³



Abbildung 9 Ausschnitt Kulturhaus

Die in den Plänen dargestellte Aufstellung der Bestuhlung erinnert an ein antikes Amphitheater. Lassmann gestaltet hierbei ein spezielles Sessel-System. Die einzelnen Stühle sind als Schalen ausgestaltet. Welches Material Lassmann für sie angedacht hätte, lässt sich den Plänen leider nicht entnehmen, anzunehmen ist

¹⁶³ Vgl. Seda, Anton: „Wettbewerb Stadt des Kindes“, in: Der Aufbau, 1970, in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 412 - 413.

jedoch, dass es sich um eine Kunststoffart hätte handeln sollen. Die Sessel lassen sich leicht aufheben und ermöglichen so eine unbegrenzte Zahl an Aufstellmöglichkeiten. Diese robusten und strapazierbaren Schalensessel lassen sich zudem zu Röhren aufeinanderstapeln. So können sie ohne ein extra Sesseldepot leicht aus dem Weg geschafft werden. Lassmann nimmt somit einen notwendigen Einrichtungsgegenstand und macht aus ihm ein platzsparendes, multifunktionales Möbelstück, welches auch noch als Spielzeug und Dekorelement dient. Einziger Kritikpunkt der Jury sind die Foyerräume, die als überdimensioniert empfunden werden.¹⁶⁴

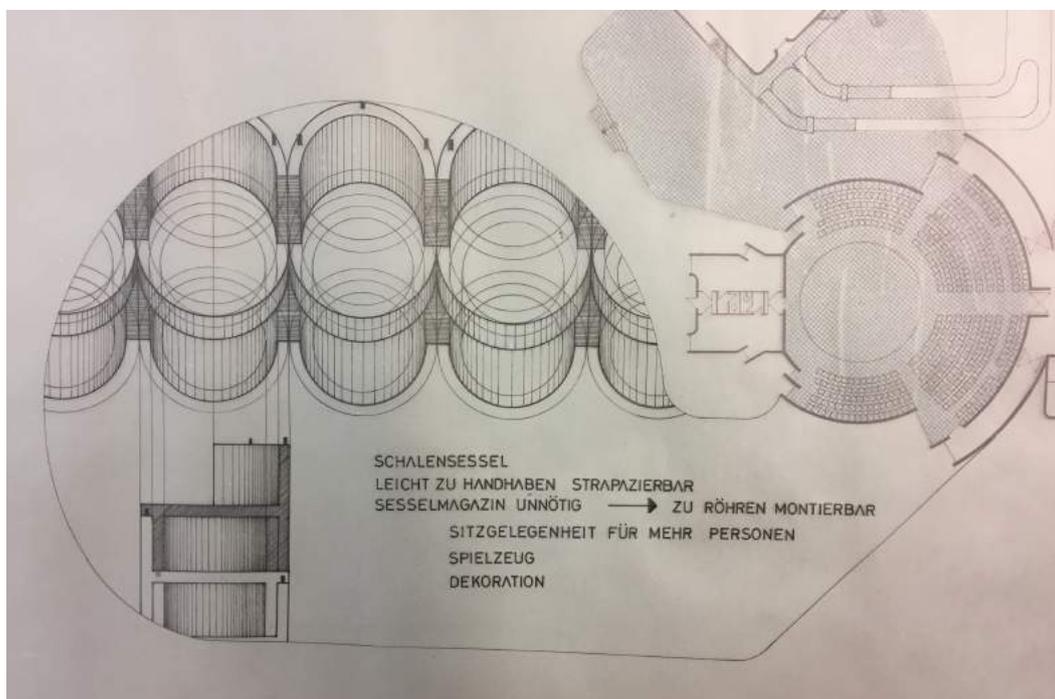


Abbildung 10 Entwurf Schalensessel

Die Ausschreibung verlangte ein 12m x 25m Schwimmbecken für das Freizeitzentrum.¹⁶⁵ Lassmann überbietet diese Anforderungen in mehreren Hinsichten. Sie gestaltet ihres weitaus größeres und ergänzt es um ein

¹⁶⁴ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

¹⁶⁵ Vgl. Seda, Anton: „Wettbewerb Stadt des Kindes“, in: Der Aufbau, 1970, in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 412 - 413.

Sprungbecken. Zudem inkludiert sie ein Planschbecken für die Kleineren. Eine ganz besondere Erweiterung in diesem Bereich ist jedoch das Outdoor-Becken.



Abbildung 11 Entwurf Planschbecken mit Rutschröhren und Treppenlandschaft

Dieses gestaltet die Architektin als eine Art großzügiges Vergnügungsbad mit zwei Wasserrutschen. Das Becken schmiegt sich um eine Art Insel, auf der sich auch die Eingänge zu den Rutschen befinden. Von dieser Insel ausgehend gestaltet Lassmann eine großzügige Treppenlandschaft. Diese ist Designelement und gemeinsam mit der Insel und den Rutschen, wie die Architektin in den Plänen beschreibt, eine differenzierte Kleinarchitektur. Sie dient nicht nur als Zugang zum Wasser sondern auch als Spielfläche für die planschenden Kinder. Zusätzlich bietet sie die Option, die Anlage im Sommer als eine Seebühne zu nutzen. Die Architektin Lassmann zeigt demnach auch hier, ebenso wie im Freizeitzentrum, dass ihre Räumlichkeiten zwar über die geforderten Dimensionen des Raumprogramms hinausgehen, jedoch auch mit einer vielfältigen Nutzungspalette ausgestattet sind.¹⁶⁶ Nichts desto trotz bleibt die höher geratene Kubatur einer der

¹⁶⁶ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

Hauptkritikpunkte der Jury. Lassmann umbaut 84.264 m³ und Schweighofer gerademal 48.366 m³. Dazu tragen die überdimensionierten Räumlichkeiten im Vergleich zu den Dimensionen, die in der Ausschreibung gefordert gewesen sind und die luxuriöse Raumhöhe von drei Metern bei. Lassmann zeigt hier, dass ihr Wohnkomfort und eine großzügige Raumwirkung ein großes Anliegen sind.

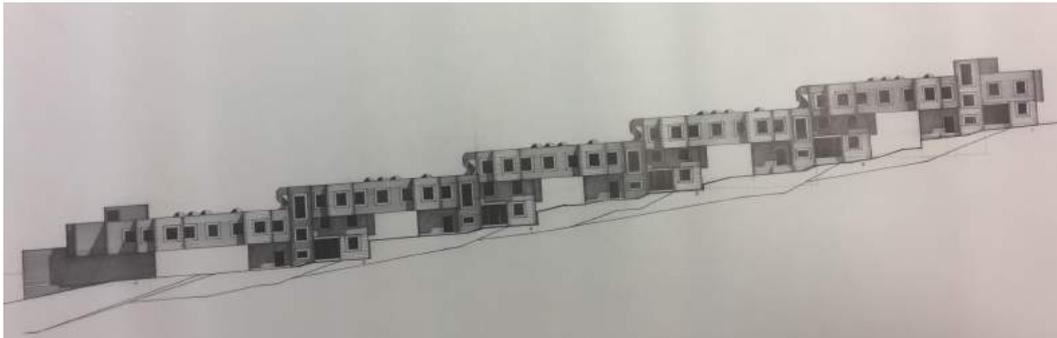


Abbildung 12 Stadt des Kindes Ansicht 1

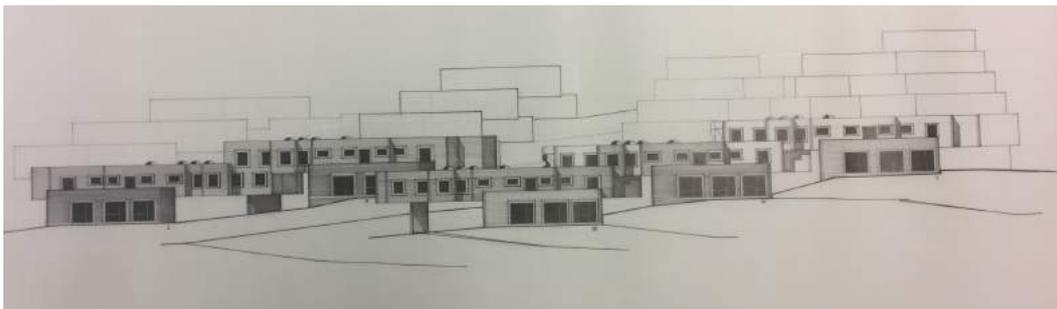


Abbildung 13 Stadt des Kindes Ansicht 2

Die zweigeschossigen Wohnbauten und der zweiteilige öffentliche Baukomplex sind an das Gelände als eine Hangbebauung angepasst.¹⁶⁷ So erscheint Lassmanns Stadt des Kindes in Schnitt und Ansichten als ein organischer Teil der Landschaft und schmiegt sich sanft an die Hügel.

¹⁶⁷ Vgl. Seda, Anton: „Wettbewerb Stadt des Kindes“, in: Der Aufbau, 1970, in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 412 - 413.

Auf Grundlage der Grundrisse des Wohnhauses und einem Konstruktionschema der Decke der Schwimmhalle kann vermutet werden, dass Lassmann bei Material und Konstruktion auf Stahl, Stahlbeton, und Betonfertigteile setzt.¹⁶⁸

2002 muss die dann tatsächlich gebaute Stadt des Kindes geschlossen werden. Grund hierfür ist die Reform „Heim 2000“. Sie veranlasst ein Umdenken bei der Unterbringung von „Heimkindern“. Sie sollen von nun an vermehrt dezentralisiert in Krisenzentren und Wohngruppen untergebracht werden.¹⁶⁹ Schnell entwickelt sich daraufhin eine intensive Diskussion darüber, wie der Verkauf beziehungsweise die Nachnutzung der ehemaligen Kinderstadt aussehen soll. Immer wieder gibt es Gerüchte und Spekulationen der Bewohner in Hadersdorf, wie etwa dass sich das Einkaufszentrum Auhof auf das Areal ausweiten könnte.¹⁷⁰ Die Frage kommt auf, ob die Stadt des Kindes weiter unter Denkmalschutz bleiben sollte. Christian Kühn, heutiger Studiendekan an der Technischen Universität Wien für Architektur, schreibt am 23.08.2011 eine Stellungnahme zu der Thematik. Hier betont er den Stellenwert der „Stadt des Kindes“ als eine der bedeutsamsten österreichischen Bauten zwischen 1945 und 1980. Er geht sogar so weit, ihr die gleiche Bedeutung unter den österreichischen Sozialbauten wie etwa dem Karl Marx Hof zuzusprechen.¹⁷¹ Nichts desto trotz entscheidet das Bundesdenkmalamt wie folgt: *„Es wird gemäß §2 Abs. 1 Denkmalschutzgesetz ... festgestellt, dass ein öffentliches Interesse an der Erhaltung des „Stadt des Kindes“ in Wien, ... nicht gegeben ist.“*¹⁷²

¹⁶⁸ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

¹⁶⁹ Ausstellung: „Die Stadt des Kindes / Von Scheitern einer Utopie“, 2018, im Architekturzentrum Wien

¹⁷⁰ Vgl. Krisch, Wolfgang, „Nachnutzung Stadt des Kindes: Geplant war Abriß und Verkauf an Wohnbaugenossenschaft!“, Die Grünen Penzing, 2001, in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 690.

¹⁷¹ Vgl. Kühn, Christian: „Anton Schweighofer – Stadt des Kindes“, 2001, in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 696.

¹⁷² Bundesdenkmalamt: „Stadt des Kindes Feststellung nach § 2 DMSG“, 2002, in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 698 - 699.

Diese Entscheidung begründete das Amt damit, dass die besondere Qualität der Anlage darin gelegen hätte, exakt auf die Nutzungsanforderungen einer Kinderstadt ausgerichtet gewesen zu sein. Nun da diese Nutzung wegfällt, ist eine bauliche Weiterentwicklung im Sinne des öffentlichen Interesses unumgänglich. Einer solchen wesentlichen Veränderungen der Substanz würde der Denkmalschutz nur im Weg stehen.¹⁷³ Es kommt in Folge zur Ausschreibung eines Auswahlverfahrens veranlasst von der Stadt Wien, bei dem die Bauträger ARWAG und Mischek gewinnen, die das gesamte Areal um 4,7 Millionen Euro erstehen. Der Architekt der Kinderstadt Schweighofer selbst sitzt in dieser Jury. Gemäß der Ausschreibung verpflichten sich die Käufer „den Baubestand im Sinne des Substanzerhalts pfleglich zu behandeln“, die Umsetzung in einem angemessenen Zeitraum fertigzustellen, Schweighofer als Konsulenten hinzuzuziehen und für die Architektur ein geladenes Gutachterverfahren mit mindestens fünf Teilnehmer und Schweighofer als Jurymitglied abzuhalten.¹⁷⁴ Dieses Gutachterverfahren zur Neugestaltung gewinnt Architekt Stelzhammer. In seinem Entwurf soll ein großer Teil der alten Bausubstanz abgerissen werden.¹⁷⁵ Es kommt zu einer Vielzahl an Petitionen und Bemühungen die Kinderstadt vor dem Abriss zu bewahren, unter anderem dem Expertinnen Workshop im AzW, bei dem man sich erhofft hat, den Fall zu einem Vorzeigebispiel für den Erhalt und die Nachnutzung der Moderne in Österreich zu machen.¹⁷⁶ Der Gemeinderatsbeschluss der schlussendlich den Startschuss für den Abbruch und Baubeginn gibt wird im Juni 2008 gefällt.¹⁷⁷

¹⁷³ Vgl. Ebda., S. 698 – 699.

¹⁷⁴ Bundesdenkmalamt: „Stadt des Kindes Feststellung nach § 2 DMSG“, 2002, in: Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 705.

¹⁷⁵ Vgl. Auer, 2008, S. 16.

¹⁷⁶ Ausstellung: „Die Stadt des Kindes / Von Scheitern einer Utopie“, 2018, im Architekturzentrum Wien

¹⁷⁷ Vgl. Auer, 2008, S. 16.

2.3 Pensionistenheime

2.3.1. Die Bauaufgabe eines „Altenheims“

Die Bauaufgabe eines Altenheims ist eine vergleichsweise sehr alt hergebrachte. Ihre Geschichte reicht bis ins Mittelalter zurück. „Alte“ Menschen separat, mit einer zentralisierten Versorgung und von speziell für die Pflege und Obsorge bereitgestelltem Personal betreut, unterzubringen ist eine Idee der westlichen Welt. Welche Menschen hierbei im Laufe der Geschichte als „alt“ eingestuft worden sind, und die Veränderung dieser Definition ist eine Reflexion der sich immer fortlaufend wandelnden Gesellschaftsstrukturen.¹⁷⁸

„Es zeigt sich, dass gesellschaftlicher Wandel immer seinen Niederschlag im Umgang mit dem Alter im Allgemeinen und der Einrichtung von Heimen im Speziellen findet.“¹⁷⁹

Trotz dieser gesellschaftsgeschichtlichen Relevanz ist die historische Entwicklung der Altenheime bisher nur oberflächlich erforscht worden. Hier gibt es in Zukunft noch ausgiebig Forschungsbedarf, um eine vollständige Geschichte der Altenheime schreiben zu können.¹⁸⁰

Das Bild vom Altern kann historisch ein negatives, verbunden mit dem Nachlassen körperlicher und geistiger Stärke, und ein positives, im Sinne von Erfahrung und Weisheit sein. Dieses Bild hat sich historisch immer wieder verändert. Besonders ist das jedoch Ende des 19. Jahrhunderts zu beachten, als durch den medizinischen Fortschritt Menschen beginnen immer älter zu werden. Diese Entwicklung zieht sich natürlich bis in der Gegenwart fort.¹⁸¹ Für Menschen, die im Jahr 2000 auf die Welt gekommen sind, ist damals eine Lebenserwartung von 80,6 Jahren für Frauen und 74,4 Jahren für Männer

¹⁷⁸ Vgl. Heinzelmann, Martin: „Das Altenheim – immer noch eine „Totale Institution“? Eine Untersuchung des Binnenlebens zweier Altenheime.“, Göttingen, Universität Göttingen, Diss., 2004, S. 12-13.

¹⁷⁹ Heinzelmann, 2004, S. 13.

¹⁸⁰ Vgl. Heinzelmann, 2004, S. 12-13.

¹⁸¹ Vgl. Ebda. S. 45-46

berechnet worden. Damit hat sie sich im Laufe des vergangenen Jahrhunderts um etwa 30 Jahre verlängert. Hierbei werden jedoch nachgewiesener Weise vorrangig die aktiven und nicht rein die pflegebedürftigen Jahre verlängert. Die Verletzungsgefahr des Organismus nimmt jedoch natürlich zu und so auch die Notwendigkeit der Vorsorge und die Planung von altersfreundlichen Wohnbedingungen.¹⁸²

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg befindet sich die Pflege und Altenpflege wie die restliche Lebenswelt in Europa im Ausnahmezustand. Eine Unmenge an Menschen sind obdachlos und pflegebedürftig. Es kommt zu einer extremen Knappheit an Pflegeplätzen. Notunterkünfte werden geschaffen, und die Wohlfahrt muss sich gezwungenermaßen ernsthaft mit der Frage der Altersnot beschäftigen. Das Thema Altern wird in der Sozialpolitik wichtig, und eine Vielzahl privater und öffentlicher Pflegeeinrichtungen entstehen.¹⁸³

Die 1964 amtierende Stadträtin für Wohlfahrtswesen Maria Jacobi reflektiert, dass die demographischen Veränderungen und die daraus wachsenden Aufgaben und Verantwortungen zu großen Errungenschaften in der Technik, Medizin und Sozialpolitik und zu gesünderen und nachhaltigeren Lebensgewohnheiten in der Gesellschaft geführt haben. Dies, gemeinsam mit den sich verbessernden Arbeits- und Wohnbedingungen, führen zur stetig steigenden Lebenserwartung. Durch das demokratische Gemeinwesen sei Altern, so Jacobi, jedoch nicht mehr ein Notzustand, da jedem Bürger, auch und besonders im Alter, soziale Sicherheit zustehe. Der Großteil der älteren Bevölkerung fände diese Sicherheit innerhalb des Familienverbandes. Jenen, die diesen Halt in der Familie jedoch, aus welchen Gründen auch immer, nicht haben, müsse der Staat und seine Wohlfahrtspflege zur Seite stehen. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, wird das „Kuratorium Wiener Pensionistenwohnheime“ gegründet, welches mit der Planung, dem Bau

¹⁸² Vgl. Van Uffein, Chris: „Senioren Residenzen und Altersheime“, Braun, 2012, S. 7-8.

¹⁸³ Vgl. „Die stationäre Versorgung alter Menschen von 1945 bis 1975 im südlichen Niedersachsen“, URL: <http://pflege-professionell.at/die-stationaere-versorgung-alter-menschen-von-1945-bis-1975-im-suedlichen-niedersachsen>, [Zugriff: 22.06.2018].

und der Führung eines neuen Typs Heim betraut wird. Dieser soll die Bewohner bei Aufgaben unterstützen, die sie nicht mehr selbst ausführen können. Zusätzlich soll das gemeinsame Wohnen der Einsamkeit, der ältere Menschen oft leicht ausgesetzt sind, entgegenwirken.¹⁸⁴

2.3.2. Pensionistenheim Sonnenhof

Edith Lassmann zeigt bei einer Vielzahl ihrer Projekte und Bauaufgaben ein besonderes soziales Engagement. So plant und realisiert sie auch einige Pensionistenwohnheime. Zunächst sei hier das Pensionistenwohnheim Sonnenhof genannt, welches als ein Versuchsbau von der Gemeinde Wien in Wien–Stadlau realisiert wird. Mit diesem Projekt verwirklicht Lassmann ihre Idee eines Pensionshauses für alleinstehende alte Akademiker.¹⁸⁵



Abbildung 14 Pensionistenheim Sonnenhof

¹⁸⁴ Vgl. Jacobi, Maria: „Wiener Pensionistenheime“, in: Beissner & Co: „Pensionistenheim Sonnenhof“, in: Die Stadt Wien (Hrsg.): „Die Stadt Wien gibt Auskunft“, Heft 43, Wien, 1964, S. 1.

¹⁸⁵ Vgl. Keintzel / Korotin, 2002, S. 448

In dem anlässlich der Eröffnung des Heimes Sonnenhof, von der Stadt Wien in der Reihe „Die Stadt Wien gibt Auskunft“ herausgegebenen Heftchen, stellt Stadträtin Maria Jacobi das Pensionistenwohnheim Sonnenhof, das erste Pensionistenheim unter der Leitung des Kuratoriums Wiener Pensionistenwohnheime in Wien vor. Sie erklärt, dass Prävention von Einsamkeit und Rückzugsmöglichkeit in einem sehr fein abgestimmten Verhältnis Hand in Hand gehen muss. So wird als Bauplatz die Viktor Kaplan Straße im 22. Wiener Gemeindebezirk gewählt.

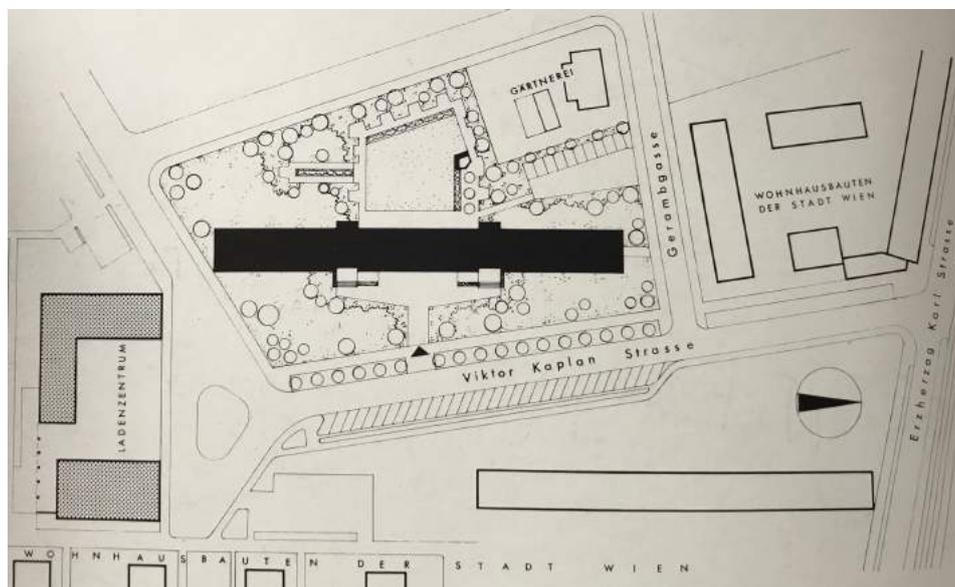


Abbildung 15 Lageplan Pensionistenheim Sonnenhof

Hier können die privaten Wohneinheiten der Bewohner mitten in einem belebten Teil der Stadt platziert werden, welcher zudem gut durch öffentliche Verkehrsmittel mit dem Stadtzentrum verbunden ist. So können Familie und Freunde oft zu Besuch kommen und umgekehrt die Bewohner Besuche machen. Sie werden so nicht aus der Gemeinschaft herausgenommen, sondern bleiben ein Teil dieser.¹⁸⁶

¹⁸⁶ Vgl. Jacobi, 1964, S. 2.

Die Stadt Wien stattet das Projekt für sein erstes Pensionistenheim mit einem Kredit von 22 Millionen Schilling, in etwa 1,5 Millionen Euro, aus. Dieser Betrag deckt die Baukosten und die Ausstattung des Heimes. Das Heim muss diesen Kredit in 70 gleich großen Raten, jährlich mit einem Zinssatz von 1%, zurückzahlen.¹⁸⁷ Baubeginn ist der 18. September 1962. Etwas mehr als ein Jahr später, am 7. Oktober 1963, wird das Pensionistenwohnheim Sonnenhof fertiggestellt.¹⁸⁸

Der Baukörper verläuft langgestreckt quer über den Bauplatz bei der Victor Kaplan Straße und der Gerambgasse. Die beiden Stiegenhäuser sind in diesen quer eingesteckt und teilen den Bau in etwa gleich große Drittel. Die Fassade wird durch die regelmäßigen Balkone definiert und auch lediglich hier von den sich hier abbildenden Stiegen gegliedert.¹⁸⁹

Architektin Lassmann geht in ihrem Entwurf und ihrer Planung besonders auf die sozialen Ansprüche der Zielgruppe ein. In Österreich sind zu der Zeit 57% der über 65jährigen verwitwet oder alleinstehend. Dem entsprechend wird ein Großteil der Wohneinheiten als Einzimmerwohnung nämlich 145 Stück und nur zwölf als Zweiraumwohnungen geplant.¹⁹⁰

Im Alter gewinnt der private Wohnraum an Bedeutung. Ältere Menschen verbringen vergleichsweise mehr Zeit in ihren eigenen vier Wänden, er muss Möglichkeit für soziale Verknüpfung und Kontakte bieten, ein Ort des Rückzugs und der eigenen Identität sein und Raum für Freizeitinteressen bieten.¹⁹¹

Dem entsprechend erhält jeder Bewohner einen privaten Raum für sich alleine. Dieser ist technisch und hygienisch vollwertig mit einem kleinen Bad eingerichtet. Zusätzlich gibt es eine Badewanne in jedem Stockwerk.

¹⁸⁷ Vgl. Jacobi, 1964, S. 2.

¹⁸⁸ Vgl. Ebda, S. 5.

¹⁸⁹ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

¹⁹⁰ Vgl. Ebda, S. 2.

¹⁹¹ Vgl. Van Uffein, 2012, S. 7-8.

Älteren Menschen fällt es häufig sehr schwer, ihr Zuhause mit all den Gegenständen, an die die Erinnerungen ihres Lebens geknüpft sind, zurückzulassen. Im Pensionistenwohnheim Sonnenhof können Bewohner jedoch zum Teil ihre eigene Einrichtung und Erinnerungsstücke mitbringen. So soll ihnen der Übergang ins Heim erleichtert werden.¹⁹² Die Einraumwohnungen haben eine Grundfläche von knapp 25m². Lassmann gelingt es trotz dieser minimalen Fläche die Wohnung in Bereiche zu gliedern. Man betritt die Wohneinheit über ein kleines Vorzimmer, welches genügend Platz für einen Schrank oder eine Garderobe bietet. Von dem Vorzimmer aus kann man entweder geradeaus ins Bad gelangen, welches mit einer Dusche, einem WC und einem Waschbecken ausgestattet ist. Rechts geht es in den Wohnraum, welcher mehr als die Hälfte der Gesamtfläche einnimmt. Durch die, durch den Vorraum und das Bad entstehende Ecke, kann Lassmann das Bett räumlich von dem Wohnbereich abteilen. Durch einen optionalen Vorhang oder eine Faltwand kann der Schlafräum zusätzlich abgetrennt werden. Jede der Einraumwohnungen verfügt über ein Fenster und eine große Fenstertür hinaus auf einen eigenen Balkon, so hat jeder Bewohner einen großzügigen Außenraumbezug innerhalb seiner eigenen vier Wände.¹⁹³

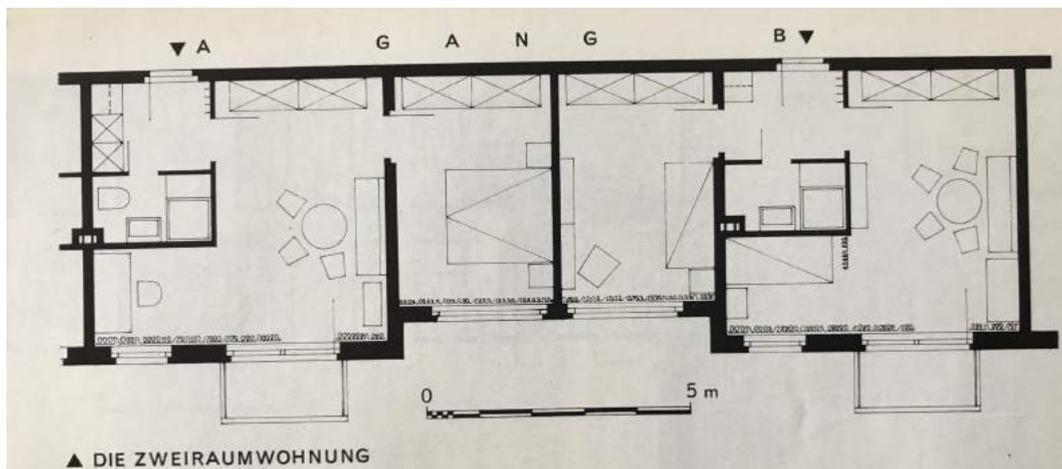


Abbildung 16 Pensionistenheim Sonnenhof Zweiraumwohnung

¹⁹² Vgl. Jacobi, 1964, S. 4.

¹⁹³ Vgl. Beissner & Co: „Pensionistenheim Sonnenhof“, in: Die Stadt Wien (Hrsg.): „Die Stadt Wien gibt Auskunft“, Heft 43, Wien, 1964, S. 6.

Die Zweiraumwohnungen sind sehr ähnlich aufgebaut. Sie sind in etwa um die Hälfte größer als die Einraumwohnungen. An Stelle des Bettes kann in der Raumnische beispielsweise ein Arbeitsplatz untergebracht werden, und eine Tür führt vom Wohnbereich in das separierte Schlafzimmer, welches ein eigenes zusätzliches Fenster aufweist.¹⁹⁴

Das Heim kann über zwei Eingänge im Parterre über Windfänge betreten werden. Einer ist als Haupteingang für Bewohner und Besucher gedacht, der andere für die Anlieferung.¹⁹⁵ Beim Haupteingang befinden sich direkt rechts der Empfang und die Verwaltung und anschließend straßenseitig bis zum zweiten Eingang die Wohnungen der Verwalter des Heimes. Die beiden Stiegenhäuser unterteilen den länglichen Baukörper in drei regelmäßige Teile. Dadurch wird der sonst sehr lange Gang an den die Wohnungen anschließend in kleinere, überschaubarere und familiärere Einheiten geteilt.¹⁹⁶ Im Erdgeschoß befinden sich zusätzliche Einrichtungen, die den Lebensalltag der Bewohner erleichtern sollen, indem sie für deren Services keine Wege auf sich nehmen müssen, wie ein Erste-Hilfe Raum, ein Friseur und ein Pediküre-Raum.¹⁹⁷

¹⁹⁴ Vgl. Ebda. S. 9.

¹⁹⁵ Vgl. Jacobi, 1964, S. 4.

¹⁹⁶ Vgl. Beissner & Co, 1964, S. 5.

¹⁹⁷ Vgl. Jacobi, 1964, S. 4.



Abbildung 17 Pensionistenheim Sonnenhof Gemeinschaftsraum

Edith Lassmann gibt den Bewohnern durch eine weitere Maßnahme Privatheit und Selbstständigkeit. Durch die Planung der Küche, welche im vierten Stock untergebracht ist, in welcher durch Druckkochtöpfe geruchsfrei gekocht werden kann, wird die Wohnqualität um die Küche herum nicht eingeschränkt. Lediglich das Frühstück wird in einem Gemeinschaftsraum eingenommen. Mittag- und Abendessen wird auf speziellen Servierwägen ansprechend angerichtet in die einzelnen Wohnungen gebracht, wo die Bewohner in ihrer eigenen Privatsphäre die Mahlzeiten zu sich nehmen können. Der Gemeinschaftsraum kann unterteilt werden und dient so auch als Fernsehraum. Weiters können Bewohner hier Gäste bewirten und so ihre Sozialkontakte individuell pflegen.¹⁹⁸

2.3.2. Pensionistenheim Föhrenhof

Im Nachlass der Architektin im Architekturzentrum Wien befinden sich die Pläne für zwei weitere Altenheime, für die Lassmann nach dem Erfolg des Pensionistenwohnheims Sonnenhof Aufträge erhalten hat. Zu diesen gehört unter

¹⁹⁸ Vgl. Jacobi, 1964, S. 4.

anderem die Erweiterung des von 1963 bis 1965 errichteten Pensionistenheims Föhrenhof. Die Arbeiten zu Lassmanns Planung an dem Heim finden in den Jahren zwischen 1968 und 1970 statt.¹⁹⁹ In den Beständen des Nachlasses der Architektin Lassmann, finden sich die Pläne der zweiten Baustufe, für die zugebauten Blöcke B und D des Heimes Föhrenhof, so wie Ansichten und eine detaillierte Gartenplanung. Ein Ausführungsplan zeigt den Bestand des Einganges im Erdgeschoß und die Neuplanung durch Lassmann. Die Architektin gliedert den Eingangsbereich neu und ersetzt die Kammer des Portiers durch einen Warteraum. Durch Verglasungen öffnet sie den doch sehr klein bemessenen Eingangsbereich räumlich und sorgt für eine großzügige, einladende Belichtung. Weiter ersetzt sie die Schwingtür durch eine gläsernere Schiebetür.²⁰⁰

2013 wird mit einer Generalsanierung der Anlage begonnen. Dabei können Lassmanns Bausubstanz und auch die 1996 erfolgten Zubauten der Architektin Annemarie Obermann weitgehendst erhalten bleiben. Das Gebäude erhält außen lediglich einen frischen Farbanstrich. Innen werden die Zimmer modernisiert und die Bäder barrierefrei gemacht.²⁰¹ Die Wiener Bauordnung berücksichtigt erst seit 1991 barrierefreies Bauen.²⁰²

2.3.3. Pensionistenheim Atzgersdorf

Wie auch das Pensionistenheim Föhrenhof ist die Anlage in Atzgersdorf eine wesentlich größere als das Pensionistenwohnheim Sonnenhof. Es wird von 1974 bis 1977 erbaut. Das Grundstück befindet sich im 23. Wiener Gemeindebezirk an der Straßenecke der Gatterederstraße und der Michelfeitgasse, letztere heißt heute Stenographengasse. Auf dem Grundstück liegen neben dem Pensionistenheim

¹⁹⁹ Vgl. Keintzel / Korotin, 2002, S. 448

²⁰⁰ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

²⁰¹ Vgl.: „Stadträtin Whesely besichtigt Abufortschritt im KWP-Haus Föhrenhof“, URL: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20141013_OTS0080/stadtraetin-wehsely-besichtigt-baufortschritt-im-kwp-haus-foehrenhof, [Zugriff: 22.06.2018].

²⁰² Vgl. „Barrierefreie Bauen“, URL: <https://www.wien.gv.at/menschen/barrierefreiestadt/bauen.html>, [Zugriff: 22.06.2018].

auch ein Jugendheim und eine Wohnanlage, die, soweit es aus der Literatur und den Beständen des Nachlasses im Architekturzentrum Wien hervorgeht, nicht aus Lassmanns Planung stammen.²⁰³

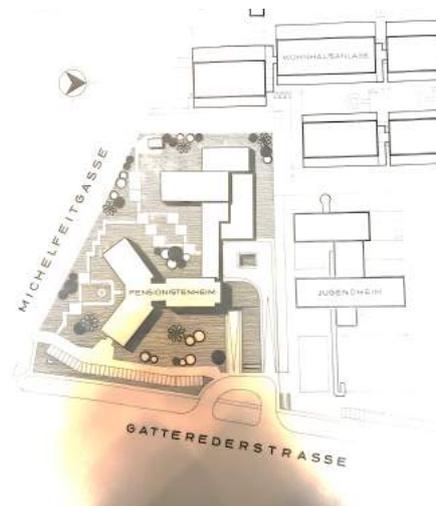


Abbildung 18 Lageplan Pensionistenheim Atzgersdorf

Die eine Hälfte des Baukörpers ist in einer markanten Y-Form ausgebildet. Dieser Teil des Gebäudes ist mit acht Stockwerken auch der höchste. Der danebenliegende Trakt weist drei Geschosse auf. Verbunden sind die beiden Teile durch ein gemeinsames Erdgeschoß.²⁰⁴ Die Zufahrt erfolgt über die Gatterederstraße. Der Haupteingang befindet sich am Fuß des Ypsilon. Die Fassade ist durch durchgehende horizontale Streifen gegliedert, zwischen denen die jeweiligen Geschosse mit unterschiedlichen Materialien ausgefacht scheint. Über dem Haupteingang erscheint die Ausfachung eine andere Farbe, beziehungsweise Materialität zu haben als das restliche Gebäude. Entlang der beiden Arme des Ypsilon sind regelmäßig die Balkone der Wohneinheiten angeordnet.

²⁰³ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

²⁰⁴ Vgl: „Haus Atzgersdorf“, URL: <http://www.seniorenheim.at/haus-atzgersdorf/> [Zugriff: 22.06.2018].

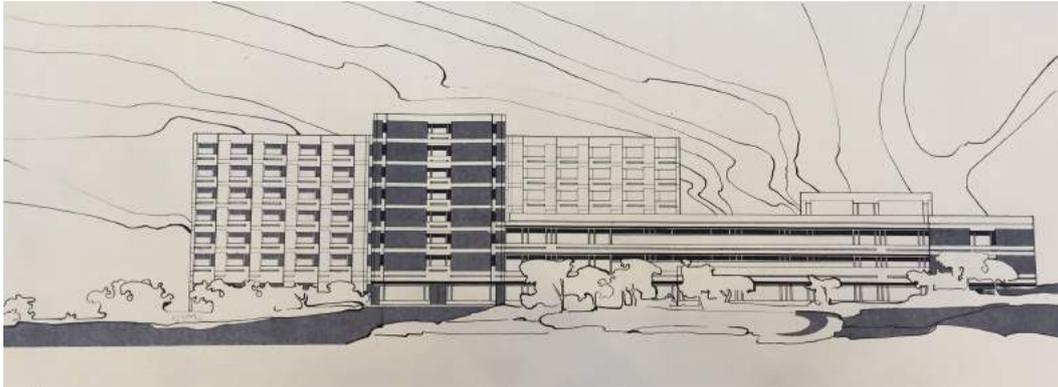


Abbildung 19 Pensionistenheim Atzgersdorf Ansicht

Die Anlage erscheint in der dreidimensionalen Ansicht in eine üppige Garten- und Parklandschaft eingebettet.²⁰⁵



Abbildung 20 Pensionistenheim Atzgersdorf

Direkt hinter dem Eingang erschließen sich die Verwaltungseinrichtungen entlang des Ypsilon. Weiter sind hier eine hauseigene Poststelle, eine Arztpraxis, eine Bibliothek, ein Friseur und ein Fußpflegeraum untergebracht. Lassmann

²⁰⁵ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

inkludiert so wieder Einrichtungen, die von den Bewohnern im Alltag regelmäßig besucht werden und so bequem im eigenen Haus besucht werden können. Im Kopf des Ypsilon sind bereits im Erdgeschoß die ersten Wohnungen untergebracht. Durch die Dimension des Projekts kann Lassmann den Bewohnern noch weitere Einrichtungen zur sozialen Interaktion und für Freizeitangebote bieten. So befinden sich im seitlichen Trakt ein großzügiger Wintergarten mit Sitzgelegenheiten. Hier können Freunde und Familie zu Besuch kommen, oder sich auch Bewohner untereinander treffen und plaudern. Vom Wintergarten aus erschließen sich zwei Fernsehzimmer und ein äußerst großzügiger Veranstaltungsraum mit einer vollwertigen Bühne. Den Rest des Erdgeschoßes in diesem Trakt nehmen Lagerräume und die Waschküche ein. Die beiden vertikalen Erschließungen zu den Wohnungen befindet sich am Kreuzungspunkt der Arme des Ypsilon und zentral im viergeschossigen Trakt.²⁰⁶

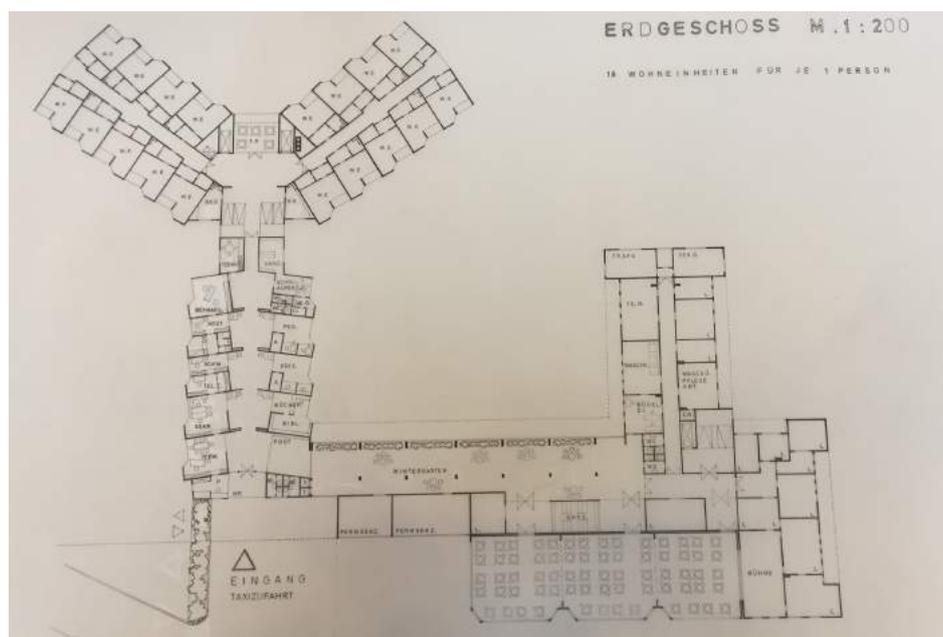


Abbildung 21 Pensionistenheim Atzgersdorf Erdgeschoß

Eine Besonderheit des Pensionistenheims Atzgersdorf ist der Umstand, dass es in Wien das erste Altenheim mit einer integrierten Pflegestation ist. So kann

²⁰⁶ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

gewährleistet werden, dass Bewohner, die aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr selbstständig in den einzelnen Wohneinheiten leben können, sei es auf Dauer oder vorübergehend, die Wohnumgebung und Gemeinschaft nicht verlassen müssen.²⁰⁷ Den Grundriss organisiert Lassmann in diesem Sinne so, dass die Wohneinheiten in dem Ypsilon förmigen Gebäudeteil und die Pflegestation im niedrigeren Teil der Anlage untergebracht sind.

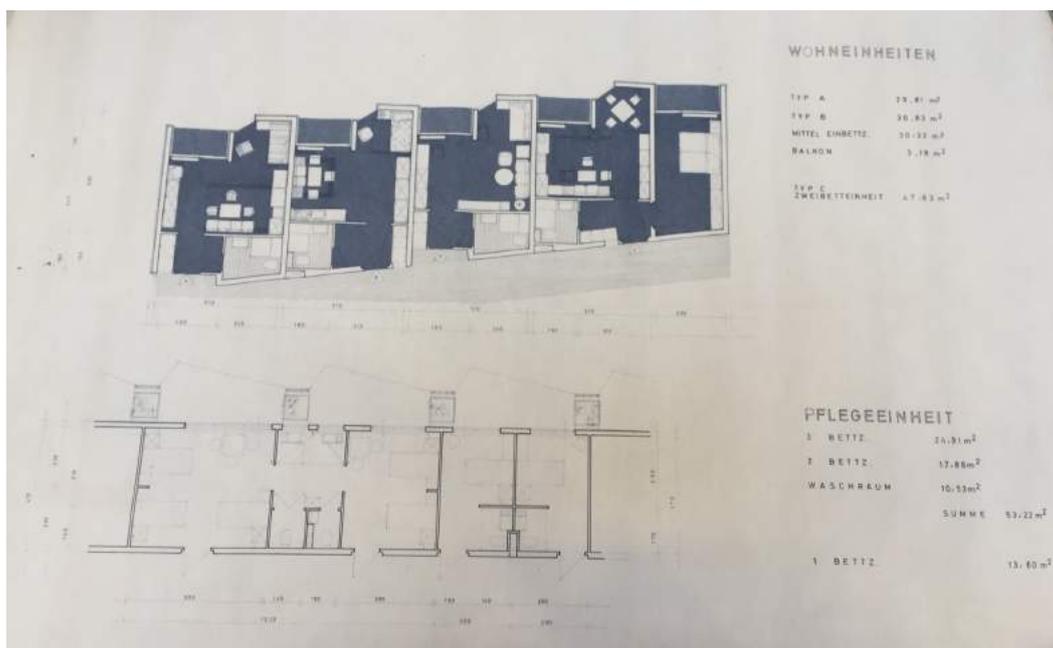


Abbildung 22 Pensionistenheim Atzgersdorf Wohntypen

Die Wohneinheiten kategorisiert Lassmann in drei Typen. Typ A und Typ B sind mit jeweils einem Einzelbett versehen und Typ C bietet mit einem Doppelbett Wohnmöglichkeit für ein Paar. Der Gang über den die Wohnungen erschlossen ist, weist regelmäßige Rücksprünge auf, welche jeweils den Zugang zum Wohnungstypen A bilden. So ergeben sich differenzierte und dadurch privatere Zugänge zu den Wohnungen. Typ A, mit 29,81 m², unterscheidet sich von Typ B, um 30,83 m², vornehmlich durch diese verschiedenen Eingangssituationen. Nach dem Betreten über die Zugangsnische vor der Wohnungstüre, erschließt sich

²⁰⁷ Vgl. Keintzel / Korotin, 2002, S. 448

hinter dieser im Vorraum des Typen A das Bad zur rechten Seite. Typ B verfügt durch das Fehlen der Nische über einen etwas größeren Vorraum und das Bad ist von diesem aus auf der linken Seite erschlossen. Der Wohnraum hinter dem Vorraum erscheint bei beiden Typen ident. Er ist großzügig gestaltet und durch den eingeschnittenen Balkon gut belichtet. Auch die Position der Balkonfront direkt gegenüber der Tür in den Wohnraum, trägt zu der optischen Großzügigkeit des Raumes bei. In der durch den eingeschnittenen Balkon entstehenden Ecke steht das Bett. Obwohl der Schlafbereich demnach auch hier einen eigenen Bereich innerhalb des Wohnraumes erhält, gelingt es Lassmann hier nicht ihn im selben Maße räumlich getrennt erscheinen zu lassen wie im Pensionsheim Sonnenhof. Für den Zweibettentyp gibt es zwei verschiedene Ausführungen. Generell wird Typ C jedoch ebenso über einen Vorraum betreten. Von ihm aus erschließt sich links das Bad und gerade aus der Wohnraum, der gleich geformt ist wie bei Typ A und B. Anstelle des Betts befindet sich in der Nische neben dem Balkon jedoch ein Essplatz. Bei den Zweibettwohnungen am Fuß des Ypsilon erschließt sich vom Vorraum aus rechts ein längliches über die gesamte Tiefe der Wohnung laufendes Schlafzimmer mit einem zweiten Balkon am Kopfende. Lassmann zeigt auch hier, dass ihr Belichtung und Bezug zum Außen- und Grünraum sehr am Herzen liegen. Bei den Zweibettwohnungen an der Kreuzungsstelle des Ypsilon wird der Schlafräum über den Wohnraum erschlossen.²⁰⁸ Wie auch schon beim Pensionistenheim Sonnenhof können die Bewohner die Wohneinheiten selbst möblieren und so ihre Erinnerungen und ihr Zuhause mit ins Heim bringen.²⁰⁹

Im Pflge-trakt wechselt Lassmann Dreibettzimmer mit 24,91m², Zweibettzimmer mit 17,86m² und Einzelzimmer mit 13,60m² ab. Dazwischen sind regelmäßig Waschräume eingeschoben. Auch sind Räume eingeplant, in denen sich Bewohner untereinander und mit Besuchern treffen und zusammensitzen können.

²⁰⁸ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

²⁰⁹ Vgl: „Haus Atzgerdorf“, URL: https://www.kwp.at/sites/default/files/haus_atz.pdf [Zugriff: 22.06.2018].

Die Schwesternzimmer und der Arzt sind zentral innerhalb des Pflgetrakts platziert. Auch in den Pflegezimmern plant Lassmann großzügige Fenster, um Licht, Belüftung und Ausblick zu gewährleisten.²¹⁰

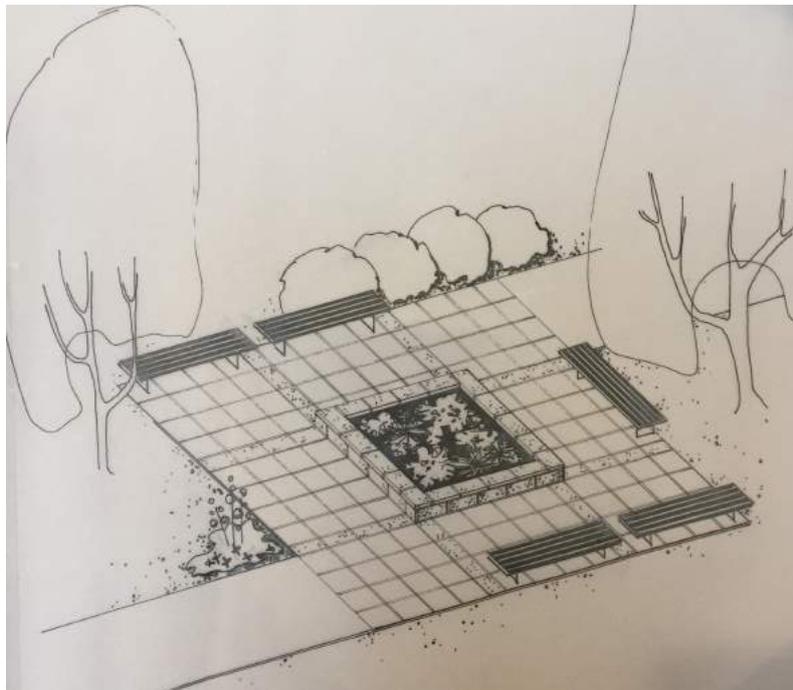


Abbildung 23 Pensionistenheim Atzgersdorf Gartengestaltung

Der Stellenwert, den Lassmann dem Außenraum und Grünraum zuweist, lässt sich aus den recht Gartendetails herauslesen. Die Architektin plant hier kleine differenzierte Aufenthaltsorte, welche als gepflasterte Quadrate mit Bänken rund herum und kleinen quadratischen Wasserflächen in der Mitte ausgestattet sind. Umgeben sind diese Lassmanns Entwürfen zufolge von dichtem und reichhaltigen Grün. Dieses großzügige Grün ist auch in den dreidimensionalen Außendarstellungen des Baukomplexes erkennbar.²¹¹ In Zahlen ausgedrückt weist das Pensionistenheim Atzgersdorf somit eine Gartenfläche von 15.000m² auf. Eine Tatsache mit der das Heim noch heute wirbt.²¹²

²¹⁰ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

²¹¹ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

²¹² Vgl: „Haus Atzgerdorf“, URL: https://www.kwp.at/sites/default/files/haus_atz.pdf [Zugriff: 22.06.2018].

Lassmann ist bei dem Bauen für die Alten direkt am Puls der Zeit beteiligt. Sie baut das erste Altenpflegeheim der Stadt Wien. Hier wird ein neuer Zugang zu dem Thema der Unterbringung und Pflege der älteren Bevölkerung mit kleinen Wohnungen, die von den Bewohnern selbst gestaltet werden können, sozialen und infrastrukturellen Einrichtungen direkt im Haus an den Tag gelegt. Ein Altenpflegeheim verlangt nach einem Raumprogramm, welches einer kleinen Mini-Stadt für ältere Menschen gleicht. Die Architektin Lassmann kann hier großartig ihr Gefühl für soziale Strukturen und menschliche Bedürfnisse und die damit einhergehenden Wechselspiele aus Privatheit und sozialer Interaktion einsetzen. So qualifiziert sie sich auch für den ersten Bau dieser Art in Wien und auch die weiteren oben genannten Projekte.²¹³

²¹³ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

2.4 Wohnbau

2.4.1. Bauaufgabe Wohnen nach 1945

Wohnen und Wohnbau stellt die österreichische Wirtschaft nach Kriegsende auf eine besonders harte Probe. Zusätzlich zu der 20-prozentigen Zerstörung des Wohnbestandes im Laufe des Krieges, ist der restliche Bestand veraltet. Gleichzeitig setzt ein Wirtschaftswachstum ein und die Ansprüche der Bevölkerung an ihren Wohnraum steigen stetig.²¹⁴ Zusätzlich kommt es zu einer demographischen Verschiebung. Die Bevölkerung wird zunehmend älter, wodurch Haushalte folglich kleiner und gleichzeitig mehr werden. Folge dieser Faktoren ist ein massiver Wohnungsfehlbestand. Ziel der Politik ist es, nun möglichst rasch eine große Menge an sozialem Wohnbau zu generieren. In den direkten Jahren nach dem Krieg liegt der Fokus dabei vor allem auf der sogenannten „Baulückenpolitik“. Dabei werden die, sich über den gesamten Stadtraum befindenden durch Kriegsschäden bedingten, Lücken wieder gefüllt. Als Material wird hierbei zu einem großen Teil auf Ziegelbruchbeton, der aus dem herumliegenden Schutt erzeugt wird, zurückgegriffen.

Der Grundstein der Per Albin Hanson Siedlung, des damals ersten größeren Projekts der Stadt Wien, wird im August 1947 gelegt. Der Idee nach folgt die Anlage mit ihren zweigeschoßigen Reihenhäusern und dreigeschoßigen Mietblöcken der Gartenstadtbewegung. Der Anlage mit ihren 1.000 Wohneinheiten fehlt jedoch der soziale Aspekt und die damit einhergehenden gemeinschaftlichen Einrichtungen einer Gartenstadt. Zudem erweisen sich die Aufschließungskosten als hoch und so wird schnell auf den Geschoßwohnbau zurückgegriffen. Architektonisch wird vermehrt auf alte Systeme zurückgegriffen, wie etwa auf den kommunalen Wohnbau aber auch auf Heimatschutz und Naziarchitektur. Den Standard der Zwischenkriegszeit erreicht man in den Jahren

²¹⁴ Vgl.: Zur Wohnbautätigkeit in Österreich“, URL: https://www.wifo.ac.at/bibliothek/archiv/MOBE/1966Heft10_366_373.pdf, [Zugriff: 28.06.2018], S. 366

nach 1950 jedoch nicht. Die glatten Fassaden der hohen Mietblöcke brechen mit der Idee der Superblöcke der Zwischenkriegszeit. Der neue Gemeindebau wird durch Grünanlagen aufgelockert. Die Bauten gliedern sich um ein Zentrum. Die Zeilenbauweise wird zur vorherrschenden Baustruktur. Ab 1950 müssen Nassräume separat vom WC in jeder Wohneinheit integriert sein. Die Gemeindebauten der Zeit werden im Volksmund auch aufgrund ihrer schmucklosen Lochfassade „Emmentalerbauten“ genannt.

Trotz den unglaublichen Zahl an fertiggestellten Wohnungen fehlen 1951 immer noch geschätzte 60.000 Wohnungen. Als Antwort darauf entstehen sogenannte „Duplex-Wohnungen“ im Zuge des „sozialen Schnellbauprogramms“. Hierbei handelt es sich um Kleinstwohnungen, die zu größeren Wohnungen zusammengefasst werden können.²¹⁵ Die Zellenbauweise, welche sich später durchsetzen wird, findet bei den kommunalen Wohnbauten der Zeit erstmalige Anwendung. Die Bauten werden größer und höher. Das Flachdach und die Blockbebauung beginnen sich durchzusetzen.²¹⁶ Die akute Wohnungsnot kann dadurch quantitativ zwischen Kriegsende und dem Jahr 1968 weitgehend beseitigt werden.

Nachdem die quantitative Nachfrage vorerst befriedigt ist, verlagert sich der Fokus auf die qualitative Wohnungsnot. Die Nachfrage nach Wohnungen mittlerer Größe wird hoch, und die Nachkriegswohnungen sind hierfür unverhältnismäßig klein und Altbauwohnungen zu groß. Auch die Anforderung in Bezug auf die Ausstattung kann der Bestand nur schwer erfüllen.²¹⁷ So werden die

²¹⁵ Vgl.: Eigner, Peter / Herbert Matis, Herbert / Resch, Andreas: „Sozialer Wohnbau in Wien, Eine Historische Bestandsaufnahme“, URL: http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/matis_wohnbau.pdf, [Zugriff: 28.06.2018].

²¹⁶ Vgl.: „Vorgartenstraße 194“, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/381/Vorgartenstrasse-194.html> [Zugriff: 24.06.2018].

²¹⁷ Vgl.: Eigner, Peter / Herbert Matis, Herbert / Resch, Andreas: „Sozialer Wohnbau in Wien, Eine Historische Bestandsaufnahme“, URL: http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/matis_wohnbau.pdf, [Zugriff: 28.06.2018].

neuen Wohnungen mit 55m² etwas größer als die vorher durchschnittlichen 42m². Zudem werden WCs und Badezimmer innerhalb der Wohnung zunehmend eingeplant.²¹⁸ Neben diesen Aspekten, die die Wohneinheiten an sich betreffen, wird auch an das Gefüge der Stadt und in diesem Sinne dem Städtebau ein neues Maß an Beachtung geschenkt. So werden 1972 „Leitlinien für die Stadtentwicklung“ und die „Wiener Stadtentwicklungs-Enquete“ formuliert. 1976 beginnt man dann sogar an einem Stadtentwicklungsplan für Wien zu werken. Das Wohnbauförderungswesen wandelt sich stetig weiter. So bleibt die Gemeinde Wien nicht länger alleiniger Bauherr des geförderten Wohnbaus, sondern 1973 werden tatsächlich mehr Wohnungen von gemeinnützigen Vereinen erbaut als von der Stadt Wien. Eine sanfte Stadterneuerung wird eingeleitet. Unterstützt durch den 1984 in Leben gerufene Wiener Bodenbereitstellungs- und Stadterneuerungsfond und das 1985 verabschiedete Wohnhaussanierungsgesetz.²¹⁹

2.4.2. Lassmanns Beitrag zum Wohnbau

Lassmann plant und realisiert im Laufe ihrer Karriere ein breites Spektrum an verschiedenen Wohnbauten. Ihr Fokus liegt allerdings auch hier wie so oft auf sozialen Anliegen. Dabei ist sie im Bereich des Wohnbaus sowohl für die Stadt Wien, als auch für Genossenschaften und für private Bauherren tätig. So plant und baut sie beispielsweise das erste Haus für die gemeinnützige Baugenossenschaft berufstätiger Frauen.²²⁰ In Deutschland gab es zu dieser Idee bereits eine Hand voll Pionierinnen. Ledigenwohnungen beziehungsweise Einpersonenhaushalte waren zu der Zeit noch etwas komplett Neues, ganz zu schweigen von Wohnraum für ledige Frauen. Der Bedarf nach solchen Wohnungen setzte jedoch mit der

²¹⁸ Vgl.: „Vorgartenstraße 194“, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/381/Vorgartenstrasse-194.html> [Zugriff: 24.06.2018].

²¹⁹ Vgl.: Eigner, Peter / Herbert Matis, Herbert / Resch, Andreas: „Sozialer Wohnbau in Wien, Eine Historische Bestandsaufnahme“, URL: http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/matis_wohnbau.pdf, [Zugriff: 28.06.2018].

²²⁰ Vgl. Keintzel / Korotin, 2002, S. 448.

Industrialisierung im 19. Jahrhundert ein. Arbeiter ziehen in die Städte und benötigen dort eine leistbare Unterkunft. Zu Beginn des darauffolgenden Jahrhunderts entstehen zudem neue Dienstleisterberufe, die zu einem Teil auch von Frauen ausgeführt werden. Diese Lehrerinnen, Verkäuferinnen und Postbeamtinnen konnten nicht wie ihre Kollegen einfach als „möblierte Herren“ in Untermiete leben, da das als sittenwidrig galt. So entsteht damals ein Diskurs über eine mögliche Unterbringung dieser arbeitenden ledigen Frauen. In dieser Zeit lag von den Regierungen her weiterhin der Fokus auf der Förderung von Wohnraum für Kleinfamilien und auf dem Erhalt der Frau als Besorgerin des Haushalts. Vereinzelt entstehen Ledigenwohnheime wie das „Hedwig-Rüdiger-Haus“, ein Wohnheim für Post- und Telegrafeneamtinnen, welches 1924 in Berlin-Charlottenburg errichtet wurde. Dieser neue Wohntypus „Ledigenheim“ wird nur in wenigen Fällen dezidiert für Frauen geplant. Jedoch lässt sich anhand der Heime für Frauen ein klarer, gesellschaftlich vorgegebener Unterschied zwischen dem Bild eines Mannes und einer Frau festmachen. Für die Männer werden möglichst komprimierte Schlafräume vorgesehen. Sie nutzen sie tatsächlich lediglich zum Schlafen. Ihre Freizeit verbringen sie außer Haus und in Gesellschaft. Anders wird für die Damen vielmehr ein Wohnraum als ein Schlafzimmer vorgesehen, in dem sie sich wohlfühlen und ihre Freizeit verbringen können. Als eines der ersten Vorbilder dient das Ledigenwohnheim in der Bielrothstraße, welchen die Architektin Ella Briggs bereits 1925 bis 1926 errichtet hat.²²¹

Neben den Wohnhöfen wird auch die Idee einer „kleinen Wohnung“ verfolgt. Lösungen hierzu werden auf der Ausstellung „Heim und Werk“ 1928 in München präsentiert. Dabei wird eine Handvoll dieser Kleinstwohnungen als Frauenwohnungen betitelt. Neben den Beiträgen von namhaften Architekten, wie Josef Frank, Alfons Anker und Ferdinand Kramer, stellen auch Architektinnen Beiträge vor.

²²¹ Vgl. Norkauer Gretel: „Ledigenwohnungen – eine neue Bauaufgabe in neuer Zeit“, in: Dörhöfer Kerstin: „Pionierinnen in der Architektur“, Berlin, 2004, S 94-95.

Besonders sticht hier Gretel Norkauer mit einem Entwurf einer Wohnung für alleinstehende, berufstätige Frauen hervor. Die Architektin wurde in Darmstadt geboren und studierte dort Architektur. Nach ihrer Heirat wurde sie ab 1924 Gasthörerin in München und baute sich dort auch ihr Büro auf. Die, gemeinsam mit der Elektroingenieurin Käthe Böhm und der Chemikerin Gerda Wendelmuth erarbeitete Wohnung wird von den Kritikern mehrfach als „Zwergenwohnung“ bezeichnet.²²²

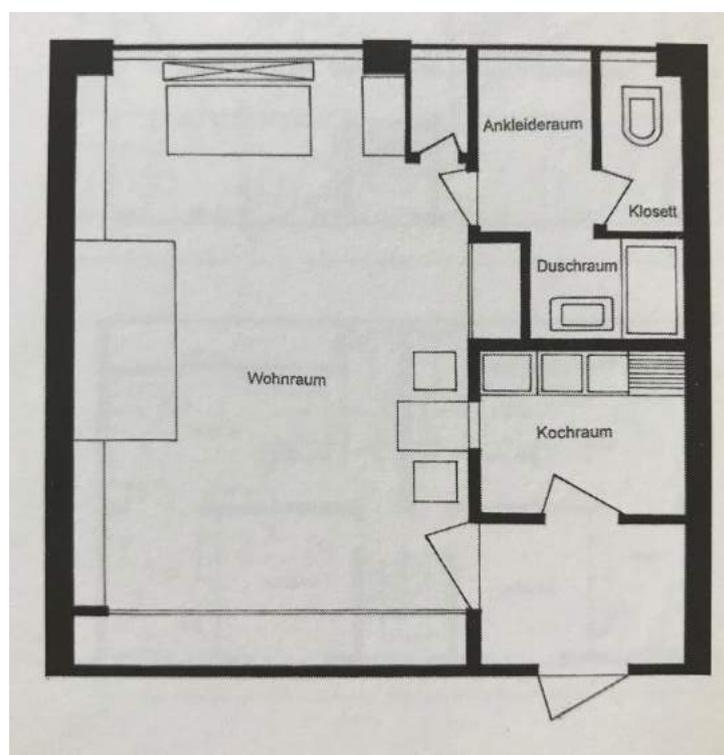


Abbildung 24 Gretel Norkauer Entwurf einer Wohnung für alleinstehende, berufstätige Frauen

Sie nimmt inklusive der Außenwände tatsächlich gerademal eine Fläche von 42 Quadratmetern ein. Entlang der sechs Meter Seitenwand findet die Architektin auf der einen Seite Platz für Bad, WC, Küche und Abstellkammer, und all das innerhalb einer Breite von zwei Metern. An der gegenüberliegenden Seite befindet sich zunächst ein ebenfalls schmaler Vorraum und eine Nische für das

²²² Vgl. Norkauer Gretel: „Ledigenwohnungen – eine neue Bauaufgabe in neuer Zeit“, in: Dörhöfer Kerstin: „Pionierinnen in der Architektur“, Berlin, 2004, S 96 -99.

Bett, welches als Teil der Sitzgruppe in den 24 Quadratmeter großen Wohnraum integriert ist. Entlang der Innenwand verläuft eine lange Schrankwand. An der Außenwand befindet sich ein großzügiges Fenster und die Tür zu dem Balkon, der sich über die gesamte Breite der Wohnung zieht. Die Ausstattung der Wohnungen war bis ins kleinste Detail durchdacht, und sollte den Bewohnerinnen den Alltag vereinfachen: ein Eisschrank, ein Kasten für Wintergewand, einer für das Bettzeug, um es tagsüber zu verstauen, ein beheizter Trockenschrank und eine Durchreiche von der Kochplatte zum Essplatz. Der Beitrag der Architektin Wendelmuth wurde unter dem Vorwand des „Platzmangels“ auf der Ausstellung nicht ausgestellt.²²³

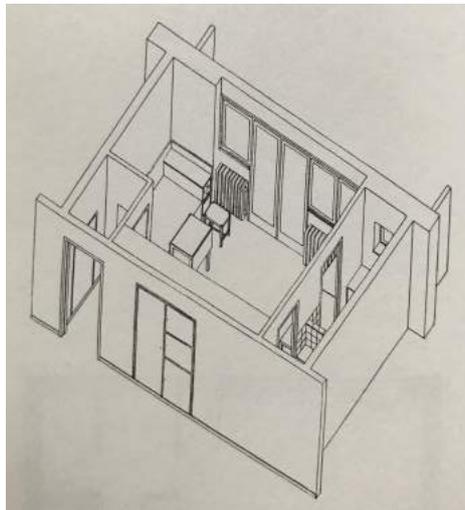


Abbildung 25 Einraumwohnung von Margarete Schütte-Lihotzky

Auch die Einraumwohnung von Margarete Schütte-Lihotzky kann nicht unerwähnt bleiben. Sie kommt mit ihren 27 Quadratmetern mit einer noch viel geringeren Grundfläche aus. Ein, über die gesamte Breite verlaufender, Balkon bietet eine großzügige Belichtung. Wohnen, Arbeiten und Schlafen werden in einem Raum zusammengefasst, und lediglich durch eine Koch- und eine Waschnische ergänzt. WC, Bad und Speisekammer, sollte sich die Bewohnerin

²²³ Vgl. Norkauer Gretel: „Ledigenwohnungen – eine neue Bauaufgabe in neuer Zeit“, in: Dörhöfer Kerstin: „Pionierinnen in der Architektur“, Berlin, 2004, S 96 -99.

mit neun ihrer Nachbarinnen teilen. In einer elften Wohnung war die Wirtschafterin vorgesehen, die die Versorgung und Hausarbeit für die zehn anderen übernimmt. Lihotzky entwickelt vier Typen ihrer Wohnung, angepasst an die verschiedenen Gehaltsstufen der potenziellen Mieterinnen. Trotz der sorgfältigen Planung wurde auch dieses Projekt nicht realisiert.²²⁴

Leider ist im Nachlass der Architektin Lassmann kein Material zu ihrem Haus für berufstätige Frauen zu finden. Anzunehmen ist jedoch, dass sie die Erfahrungen ihrer Vorgängerinnen in der Thematik nutzen konnte und in ihre Zeit nach dem Weltkrieg übersetzt hat.

Als Beispiel eines kommunalen Wohnbaus von Architektinn Lassmann sei die Wohnhausanlage Vorgartenstraße 194 im zweiten Wiener Gemeindebezirk erwähnt. Erbaut wird diese in den Jahren 1955 bis 1956, demnach in der Zeit, in der es noch primär um die quantitative Erzeugung von Wohnraum geht.



Abbildung 26 Wohnhausanlage Vorgartenstraße

²²⁴ Vgl. Norkauer Gretel: „Ledigenwohnungen – eine neue Bauaufgabe in neuer Zeit“, in: Dörhöfer Kerstin: „Pionierinnen in der Architektur“, Berlin, 2004, S 96 -99.

Die Anlage liegt am Rande des Stuwerviertels und ist deutlich von der Straße zurückgesetzt. Der Bau fügt sich so nahtlos in die Bebauung durch seine Nachbarn ein. Die Bauten entlang der Straße haben jeweils einen kleinen Vorgarten. Lassmann gestaltet eine sehr kleine Sockelzone, in der lediglich schmale Kellerfenster Platz finden. Die restliche Fassade ist glatt und als eine einfache Lochfassade ausgebildet. Die Fensterachsen sind regelmäßig angeordnet, nur die Fenster über dem Eingang sind durch einen leichten Vorsprung und die Farbgebung hervorgehoben.²²⁵

Zwei weitere kommunale Wohnbauten aus Lassmanns Büro, die Wohnhausanlage in der Leitermayergasse und der Helene-Potetz-Hof, seien hier noch erwähnt. Beide entstehen wesentlich später als das oben beschriebene Beispiel, nämlich in der Zeit der sanften Stadterneuerung nach 1980.



Abbildung 27 Wohnhausanlage in der Leitermayergasse

²²⁵ Vgl.: „Vorgartenstraße 194“, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/381/Vorgartenstrasse-194.html> [Zugriff: 24.06.2018].

Das Wohnhaus in der Leitemayergasse, ist das architektonisch interessantere der beiden. Besonders stechen bei dem 1982 errichteten Bau die leuchtend gelben Fenster- und Türrahmen hervor. Zudem greif Lassmann das Stilelement der Dreiecksform der Zwischenkriegszeit auf, in dem sie die der Leitemayergasse zugewandte Fassade mit übers Eck gestellten Elementen staffelt. Dadurch ergeben sich kleine dreieckige Vorgärten. Die Haustür zieht Lassmann weit nach hinten und schützt diese durch ein großzügiges Vordach vor Wind und Wetter. Dieses wird von zwei Säulen gestützt, welche auch die darüberliegenden Baukörper tragen. Auf der Gartenseite wiederholt Lassmann das Dreiecksthema in Form von kleinen dreieckigen Kantbalkonen.²²⁶

Der Helene-Potetz-Hof wird nur zwei Jahre später begonnen und 1987 fertiggestellt. Lassmann plant diesen gemeinsam mit dem Architekten Manfred Rapf.



Abbildung 28 Helene-Potetz-Hof

²²⁶ Vgl.: „Leitemayergasse 52“, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/1330/Leitemayergasse-52.html> [Zugriff: 24.06.2018].

Die Anlage ist dreiflügelig einem U gleichend geformt. Der kürzeste Flügel liegt an der Rosenhügelstraße, und die beiden längeren liegen an der Hermann-Broch-Gasse und an der Endergasse. Der Trakt an der Rosenhügelstraße ist mit einem Erker versehen. Dieser erstreckt sich bis zur halben Dachfläche und endet in einem halbrunden Dach. Links davon befindet sich eine Fensterachse und rechts lediglich zwei Fenster von Bädern. Ein bogenförmiger Durchgang unterhalb des Erkers führt in den Innenhof der Anlage. Die längeren Fassaden werden jeweils durch zwei Erkertürme, welche jeweils zwei Fensterachsen haben, unterbrochen. Diese enden über der Dachfläche und sind seitlich abgetrepppt. Direkt hinter diesen Türmen befinden sich Dachhäuschen. Über die drei Stockwerke wechselt Lassmann Glatt- und Rauputz ab, getrennt durch ein helles Bandgesims. In der Endergasse wird der erste Turm durch einen markanten Risalith ersetzt. Neben diesem führen drei Treppen zu einem flachen Durchgang, der ebenfalls in den Hof führt.²²⁷

Architektin Lassmann ist im Laufe ihrer Karriere auch für eine Vielzahl privater Bauherren im Wohnbau tätig. So plant sie beinahe zeitgleich zu der Entstehung des Helene-Potetz-Hof ein Einfamilienhaus in Schönbühel an der Donau in Niederösterreich, ein sehr beschauliches kleines Haus mit einer Wohnfläche von 162,58m² bei einer Kubatur von 880,57m³.²²⁸ Das Haus besteht aus einem Keller, einem vollständig ausgebauten Erdgeschoß und einem Obergeschoß.

²²⁷ Vgl.: „Helene-Potetz-Hof“, URL: <https://www.wienerwohnen.at/hof/287/Helene-Potetz-Hof.html> [Zugriff: 24.06.2018].

²²⁸ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien



Abbildung 29 Einfamilienhaus Schönbühel Ansicht 1



Abbildung 30 Einfamilienhaus Schönbühel Ansicht 2

Während der Arbeiten im Archiv des Architekturzentrums Wien habe ich zu diesem Projekt die Baubeschreibung und Ansichten des Hauses gefunden.²²⁹ So

²²⁹ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

kann festgehalten werden, dass es sich bei dem Fundament um ein Streifenstamppfundament und bei den Decken um Betonfertigteile handelt, einem damals relativ neuen Baumaterial. Lassmann plant für das Haus ein klassisches Giebeldach. Eine schmale Sockelzone wird in Natursteinoptik ausgeführt, die darüber liegende Fassade ist verputzt. Die Fenster des Erdgeschoßes sind mit einem dunklen dicken Rahmen und Fensterläden versehen. An der Westfassade befindet sich eine kleine Terrasse, die über einige Stufen entlang der Südfassade erreicht werden kann.²³⁰ Hier, so wie bei vielen weiteren Planbeispielen im Archiv des AzWs, zeichnet die Architektin penibel Bäume, Grünlandschaften und Zimmerpflanzen ein. Die Begrünung und damit einhergehende Raumwirkung sind der Architektin demzufolge sehr wichtig gewesen.

Gleich eine ganze Reihe an Einfamilienhäusern von Architektin Lassmann bietet die Planung einer Sparkassensiedlung in Hollabrunn. Als ein Beispiel dieser Häuser sei das für Ottokar und Anna Zajicek herausgegriffen. Das Haus verfügt über einen ausgebauten Keller, ein Erdgeschoß und einen nicht ausgebauten Dachstuhl. Im Keller befindet sich eine KFZ-Garage und drei großzügige Kellerräume.

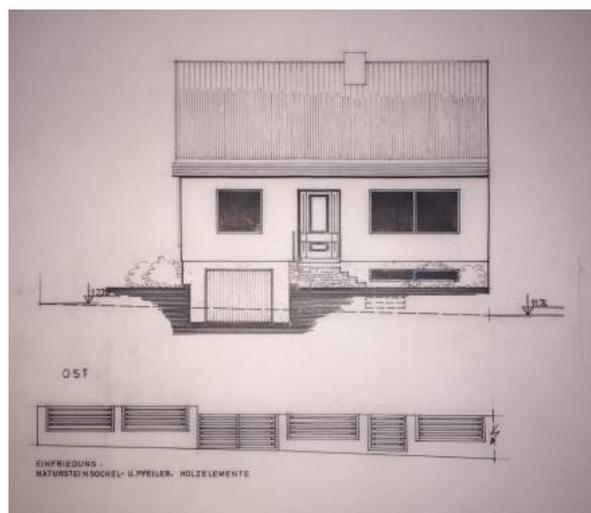


Abbildung 31 Sparkassensiedlung Hollabrunn Fam. Zajicek

²³⁰ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

Der Hauseingang wird über Stufen erreicht und ist deutlich in der Fassade zurückversetzt und durch ein Vordach vor Wind und Wetter geschützt. Über den darauffolgenden Windfang ist nach links ein Gästezimmer erschlossen, welches sich jedoch auch als Büro, Atelier oder kleine Praxis nutzen ließe.²³¹ Gerade aus gelangt man vom Windfang aus in das Vorzimmer, über welches sich das Wohnzimmer, die Küche und das Schlafzimmer erschließen. Von hier aus gelangt man auch in einen weiteren Vorraum für das Bad und das WC. Am Ende des Vorzimmers befindet sich der Treppenaufgang auf den Dachboden, der noch Potential zum Ausbauen birgt. Auch hier entscheidet sich Lassmann für ein klassisches Giebeldach. Die Kellerfenster, der Treppenaufgang zum Eingang und das Garagentor befinden sich einer ja nach Höhenlage des Geländes schmalen in Steinoptik gehaltenen Sockelzone. Darüber gestaltet Lassmann ihre Fassade durch ein Spiel aus glattem und groben Putz. So werden die sehr schlicht gerahmten Fenster der Westfassade durch ein Feld aus grobem Putz zu einer Gruppe zusammengefasst. An der Südfassade werden die beiden großen Fenster jeweils von einem solchen Feld umrahmt. Lassmann zieht ein breites Band entlang der Traufe rund um das ganze Haus. Wieder ist die Bepflanzung Teil der Planung, sowie die Einfriedung, bestehend aus einem Natursteinsockel und Pfeilern und einer Beplankung aus Holz. Die restlichen zwölf Häuser, deren Pläne im Nachlass enthalten sind, entsprechen im Prinzip dem vorhergehenden Beispiel. Lassmann passt die einzelnen Häuser im Sinne des Raumprogramms und der Größe den zukünftigen, auf den Plänen namentlich genannten, Bewohnern an.²³²

Ein weiteres Wohnbauprojekt der Architektin Lassmann soll hier erwähnt werden, das Vierfamilienhaus in Köttingbrunn für die Familie Stockinger. In Lassmanns Archiv finden sich hier nicht nur Grundrisse, Ansichten und Schnitte, sondern auch dreidimensionale Schaubilder des Hauses selbst, sowie des Baus eingebettet in seine Nachbarschaft. Das Gebäude ist L-förmig ausgebildet mit einer sehr viel

²³¹ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

²³² Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

tieferen und kürzeren und einer längeren schmalen Achse. Das Gebäude wird im Erdgeschoß an der außenliegenden Längsseite der kurzen Achse betreten.²³³

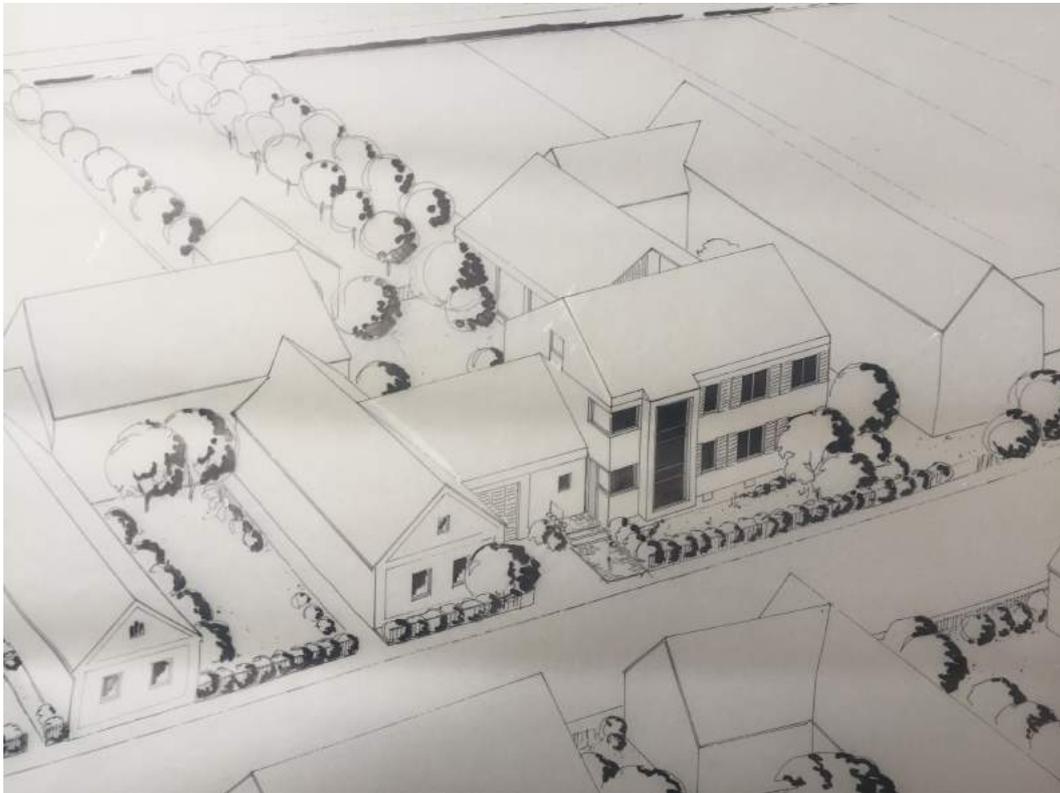


Abbildung 32 Vierfamilienhaus in Köttingbrunn Schaubild

Im Erdgeschoß erschließen sich hier die ersten beiden Wohneinheiten, wobei hier eine 36,53m² einnimmt und die andere stolze 109,72m² und das Stiegenhaus in den ersten Stock. Die kleinere der beiden Wohnungen liegt auf der linken Seite des Eingangs. Hierbei handelt es sich um eine Einzimmerwohnung. Direkt im Vorraum befindet sich eine kleine Küche. Von dem Vorraum aus erschließt sich ein straßenseitiges Zimmer, welches mit seinen 23,44m² einen bedeutenden Teil der Wohnfläche einnimmt. Über dieses ist ein Bad mit Wanne und ein Abstellraum erreichbar. Der Zugang zu der größten Wohnung in dem Komplex liegt direkt gegenüber dem Hauseingang. Der dieser Wohnung zugehörige Vorraum erschließt drei Zimmer, zunächst das WC, welches baulich in

²³³ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

Waschraum und Toilette geteilt ist. Wendet man sich nach Betreten der Wohnung nach rechts, gelangt man in die äußerst großzügige Küche. Geradeaus liegt das 51,03m² große Wohn- und Esszimmer. Eine Tür führt direkt vom Essbereich in die Küche. Das Sofa läuft nahtlos rings um die Wände des Wohnbereichs, lediglich durch einen Kamin unterbrochen. Hier zeigt sich Lassmanns Tendenz einen Raum in seiner Gesamtheit zu planen. Sie denkt Möbel und Einbaumöbel bei dem Gestalten ihres Grundrisses bereits mit und gestaltet passende Nischen, Ausbuchtungen und Ecken. Der Wohnbereich kann durch eine mobile Wand vergrößert werden. Der so zusätzliche Bereich des Wohnraumes führt über eine großzügige gläserne Doppeltür hinaus auf die Terrasse und in den Garten. Zusätzlich gelangt man über diesen Bereich in das hausinterne Hallenbad, welches im längeren Trakt des Hauses liegt. Entlang der kürzeren Achse betritt man von dem Essbereich aus ein gartenseitiges Arbeitszimmer und ein von diesem durch eine Schrankwand abgetrenntes Schlafzimmer. Das Badezimmer ist direkt über dieses erschlossen. Zudem gibt es im Erdgeschoß noch eine Garage am Kopfende der kürzeren Achse. Am Ende der längeren Achse befindet sich eine Gerätekammer und ein Werkraum.²³⁴ Die beiden anderen Wohneinheiten liegen im Obergeschoss, eine mit 76,42m² und eine mit 85,50m². Die kleinere der beiden liegt vollständig im Straßentrakt des Hauses. Über ihr Vorzimmer sind die Küche, ein Zimmer mit anschließendem Kabinett und ein weiteres Zimmer mit Orientierung in den Garten zugänglich. Die etwas großzügigere Wohnung verfügt über eine wesentlich größere Küche, ein zusätzliches Zimmer und eine Terrasse oberhalb des Verbindungszimmers zum Pool der unteren Wohnung.²³⁵ Leider ist den Plänen keine genaue Adresse des Objekts zu entnehmen. In einer dreidimensionalen Zeichnung stellt die Architektin ihre Planung in deren Umgebung dar. Die umgebende Bebauung scheint hier auch vermehrt aus L-Typen zu bestehen. Lassmann orientiert ihren jedoch andersherum. Während die Nachbargebäude ihre kurze Achse an das hintere Ende des Grundstücks legen, situiert Lassmann ihren an die Straßenseite und kann so ihren Garten vor fremden

²³⁴ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

²³⁵ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

Blicken geschützt und von ihrem Baukörper umarmt nach hinten verlegen.²³⁶ Die dreidimensionale Darstellung ihres Gartens verdeutlicht diesen Effekt.



Abbildung 33 Vierfamilienhaus in Köttingbrunn Hofdarstellung

Der so entstandene Hof wirkt ruhig und privat. Die großen wandhohen Fensterscheiben vom Pool hinaus in den Garten erlauben dem Schwimmenden einen Ausblick und Bezug zum Grünraum. Für die Außen- und Fassadengestaltung wählt Lassmann wie so oft eine schmale Sockelzone, deren Materialität den Plänen nicht genau zu entnehmen ist. Die übrige Fassade ist verputzt. Lassmann führt das Dach als Giebeldach aus, wobei sich die Dachhaut auch über die Giebelseite über die Höhe des Dachstuhls zieht. Rund um die Traufe läuft ein, wie die kolorierten Skizzen vermuten lassen, hölzernes Band. Derselbe Holzton wird in den Fensterläden des Erdgeschoßes und Obergeschoßes weitergeführt. Die Fenster erhalten einen einfachen, dunklen und schlichten Rahmen. Die Gestaltung des Eingangsbereiches erscheint in den verschiedenen Darstellungen unterschiedlich, einmal wirkt er wie eine sich über die gesamte Höhe des Hauses erstreckende einheitliche Verglasung, auf einer anderen

²³⁶ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

Zeichnung sind die Fenster oberhalb des Eingangs zu einem vertikalen Band zusammengefasst und in der farbigen Tuschzeichnung, befindet sie sich oberhalb des Eingangs als eine waagrechte Gruppe aus drei Fenstern auf einem gemauerten Feld.²³⁷

Die Pläne in Lassmanns Nachlass sind leider nur sehr selten vollständig beschriftet oder datiert. So lässt sich schwer feststellen, wann im Laufe ihres Lebens die jeweiligen Projekte entstanden sind. Gerade bei ihren Ein- und Mehrfamilienhäusern zeigen sich jedoch Einflüsse ihres frühen Lehrers Alfred Kellers. Keller war ein Vertreter des gemäßigten Heimatsstils.²³⁸ Zwischen diesem Hang zur Tradition und modernen Formen pendeln die Einfamilienhäuser Lassmanns. Bei den kommunalen Wohnbauten hingegen greift sie auf bereits bestehende Motive dieser Bauaufgabe zurück. So finden sich in den Toren des Helene-Potetz-Hofs eine Anlehnung etwa an die des Karl-Marx-Hofs, und bei dem Bau des Hofes in der Leitermayergasse greift sie auf das Stilelement des Dreiecks aus der Zwischenkriegszeit zurück.

In Lassmanns Nachlass finden sich noch viele andere Beispiele für Wohnbauten als nur die oben genannten. Es lassen sich hierbei einige Aspekte, die sich wie ein roter Faden durch Lassmanns Planungen ziehen, zusammenfassen. So legt die Architektin einen sehr großen Wert auf das Integrieren von Grünpflanzen in ihre Architektur. Dabei denkt sie nicht nur an die Gärten, sondern mit penibelster Genauigkeit zeichnet Lassmann Topfpflanzen in ihre Grundrisse und Möblierungskonzepte. Das führt zu einem weiteren Punkt: Unter den Plänen im AzW finden sich eine Vielzahl äußerst detaillierter Pläne von Einbaumöbeln, Schrankwänden, Jalousien und generellen Möblierungskonzepten. Architektin Lassmann belässt es bei ihren Planungen nicht nur bei der bloßen Hülle eines Raumes, ganz im Gegenteil integriert sie die Möblierung schon in die Planung

²³⁷ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

²³⁸ Vgl.: „Alfred Keller sen.“, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/290.htm>, [Zugriff: 12.06.2018].

ihres Grundrisses. So lässt sie Nischen und Ecken entstehen, in die sich die Möbel später nahtlos einfügen. Auf diese Art und Weise gelingt es ihr durch Zimmerecken, Schränke und anderes Mobiliar, Räume in Zonen und Bereiche zu gliedern, ohne jedes Mal einengende Wände einziehen zu müssen, und kann so den Raum optimal nutzen und großzügig wirken lassen. Bei der Außengestaltung setzt Lassmann im Wohnbau vermehrt auf das traditionelle Satteldach. Dieses ergänzt sie häufig durch ein Band entlang der Traufe. Lassmann gruppiert und gliedert die Fenster gerne in, dem inneren Raumplan entsprechende, Gruppen und hebt diese gerne noch durch einen Materialwechsel in der Fassade hervor. Der Anspruch der Architektin einen Bau in seiner Gesamtheit zu planen, findet sich in den Planungen von Gartenzäunen, Einbaukästen, Zimmerpflanzen, Vorgärten, Grünräumen und vielem mehr. Lassmann möchte hier, so scheint es, nichts dem Zufall überlassen.

Die Pläne in Lassmanns Nachlass sind leider nur sehr selten vollständig beschriftet oder datiert. So lässt sich schwer feststellen, wann im Laufe ihres Lebens die jeweiligen Projekte entstanden sind. Gerade bei ihren Ein- und Mehrfamilienhäusern zeigen sich jedoch Einflüsse ihres frühen Lehrers Alfred Kellers. Keller war ein Vertreter des gemäßigten Heimatsstils.²³⁹ Zwischen diesem Hang zur Tradition und modernen Formen pendeln die Einfamilienhäuser Lassmanns. Bei den kommunalen Wohnbauten hingegen greift sie auf bereits bestehende Motive dieser Bauaufgabe zurück. So finden sich in den Toren des Helene-Potetz-Hofs eine Anlehnung etwa an die des Karl-Marx-Hofs, und bei dem Bau des Hofes in der Leitermayergasse greift sie auf das Stilelement des Dreiecks in der Fassadengestaltung aus der Zwischenkriegszeit zurück.

²³⁹ Vgl.: „Alfred Keller sen.“, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/290.htm>, [Zugriff: 12.06.2018].

2.5. Architektin Lassmann schreibt Architekturgeschichte

Architektin Lassmann lernt, lebt und arbeitet in einer Zeit, die beginnt immer schnelllebiger zu werden. Sie wird noch vor dem Zweiten Weltkrieg geboren. Architektur, Gesellschaft und technischer Fortschritt sind aufs Engste miteinander verbunden. So ist es nicht erstaunlich, dass die Entwicklung der Architektur und der Architekturströmungen seit der Jahrhundertwende rasant und breitgefächert ist. Neue Bauaufgaben entstehen: demokratisch repräsentative Amtshäuser, Warenhäuser und Einkaufspassagen, und Bauten, die den neuen Formen des Wohnens, Arbeitens und der Freizeit Raum geben sollen. Auf der Suche nach einem angemessenen Baustil nehmen sich Architekten zunächst die Bauten der Vergangenheit zum Vorbild. Jedoch scheint keiner die Anforderung des perfekten, zeitgerechten neuen Stils zu erfüllen und so entsteht quasi als Antwort auf diese Suche der Jugendstil. Ein erstes Nebeneinander verschiedener Architekturströmungen beginnt.²⁴⁰

Die erste Moderne entsteht 1907 mit der Gründung des deutschen Werkbundes. Mit Glas und Beton will diese Gruppe aus Handwerkern, Künstlern und Architekten klar und funktionell bauen. Neben dieser Herangehensweise existiert vor dem Krieg auch noch der Neoklassizismus. Hier wird historischer Prunk von Stahl und Beton getragen. Ein für Österreich wichtiger Vertreter hierbei ist Peter Behrens, dessen Leben ich bereits in meiner Bachelorarbeit beleuchten durfte, mit seinen Turbinenhallen für die AEG und die Tabakfabrik in Linz.

²⁴⁰ Vgl.: Tiez, Jürgen: „Geschichte der Architektur des 20. Jahrhunderts“, Köln, 1998, S. 6-17



Abbildung 34 Peter Behrens AEG Turbinenhallen

Durch den Neoklassizismus und die damit verbundene Anlehnung an historische Vorbilder schafft es Behrens, Profanbauten etwas Beeindruckendes und Imposantes zu verleihen. Kurz vor dem ersten Weltkrieg greifen Architekten auf einen weiteren neuen Stil, der seinen Ursprung in der Malerei hat, den Expressionismus zurück. Er entsteht 1905 mit einer Malergruppe und drückt sich in der Architektur häufig durch die Materialien Backstein und Glas aus. Auch der Kubismus und der Futurismus haben noch vor dem Ersten Weltkrieg ihren Auftritt.²⁴¹

Während sich die bereits genannten ersten Strömungen der Moderne schon von der traditionellen Kunst abwenden, sind allgemein die traditionellen Grundwerte nun vollständig über den Haufen geworfen. Drei wichtige Strömungen prägen die Architektur der nun folgenden Zwischenkriegszeit. Zunächst wäre da De Stijl, deren Architektur von Kuben und einander überschneidenden, in Primärfarben gehaltenen Flächen geprägt ist.

²⁴¹ Vgl.: Tiez, 1998, S. 18-23



Abbildung 35 Walter Gropius Bauhaus in Dessau

Besonders bahnbrechend für die Moderne aber ist das Bauhaus. Alle Kunstbereiche, die Architektur, die Malerei, die Photographie, bis hin zu Alltagsgegenständen und Spielzeugen werden hier modernisiert. Gropius wollte hier unter seiner Leitung alle Künste und Handwerke zu einem gemeinsamen „Bau“ bündeln. Ja nachdem wer am Bauhaus gerade lehrte oder die Leitung innehatte, lag der Fokus eher auf expressionistischen Ansätzen, oder bei Ideen eines De Stijl, oder wie unter Hannes Mayer besonders auf den gesellschaftlichen Ansprüchen des Bauhauses und der Standardisierung von Kunstproduktion. Auch zu nennen ist der Konstruktivismus aus der damaligen Sowjetunion. Er zeichnet sich durch Fortschrittsglauben und technizistische Baukörper aus.²⁴²

Die Wohnungsnot nach dem Krieg macht den Siedlungsbau und die Reformierung des Wohnbaus zur Priorität. Das Bestreben ist es, die Wohnsituation für die Bevölkerung qualitativ zu verbessern. Erst ab 1924 hat sich Deutschland weitgehend wirtschaftlich genug erholt, um diese Idee umzusetzen zu beginnen. In Berlin wird ein einzigartiges Siedlungsprogramm gestartet, in Zuge dessen zehntausend Wohnungen noch vor der Weltwirtschaftskrise errichtet werden können. Große Namen, wie Hans Scharoun, Walter Gropius, und Mies

²⁴² Vgl.: Edba., S. 30-34

van der Rohe beteiligen sich an diesem Projekt. Die Bauten präsentieren sich als funktional und modern, mit flachen Dächern und weiß verputzten oder in grellen Farben angestrichenen Fassaden. Um dem sozialen Anspruch zu genügen, wird auf Typisierung, preiswerte Baumaterialien und Vorfertigung gesetzt. Auch in Frankfurt wird unter Ernst May in diesem Sinne gebaut. Hier sei noch einmal Schütte-Lihotzky mit ihrer Frankfurter Küche genannt. Ihre Küche wird serienmäßig 10 000mal in neuen Frankfurter Wohnbauten eingebaut. Sowohl May als auch Lihotzky versuchen als der Wohnungsbau durch die Weltwirtschaftskrise jäh unterbrochen wird, in der UdSSR ihre Ideen weiter umzusetzen, in der sie das gesellschaftliche Zukunftsmodell sehen.²⁴³

Bevor die Nationalsozialisten den Deutschen Werkbund 1934 verbieten, veranstaltet dieser die Bauausstellung in der Stuttgarter Weißenhofsiedlung. Hier dominieren flache Dächer, weiße Fassaden, Glas, Metall und vor allem funktionale kubische Baukörper. Le Corbusier ruft aufgrund des Erfolges dieser Siedlungen den CIAM ins Leben, den Congrès Internationaux d'Architecture Moderne. Diese Gruppe von Architekten treffen einander jährlich und besprechen internationale Themen des neuen Bauens. Dieser neue Stil wird weltweit so anerkannt, dass er häufig auch als „Internationaler Stil“ bezeichnet wird und bis in die Sechziger das Architekturbild weltweit beeinflusst.²⁴⁴

Die Zwischenkriegszeit und die Weltwirtschaftskrise mit all ihren Folgen bereiten in Europa einen perfekten Nährboden für eine Vielzahl diktatorischer, radikaler Regime. Die traditionelle gesellschaftliche Ordnung war durch den Ersten Weltkrieg zerstört, und die Bevölkerung mit den damit einhergehenden neuen Freiheiten überfordert. So lässt sie sich, je nach Land unterschiedlich, politisch links und rechts radikalieren. Die Oktoberrevolution in der UdSSR wird zerschlagen und Stalin kommt an die Macht. Sein kommunistisches Terrorregime hält 26 Jahre und die Opferzahl der „stalinischen“ Säuberung liegen je nach

²⁴³ Vgl.: Tiez, 1998, S. 36-37

²⁴⁴ Vgl.: Edba., S. 39

Forschung und Schätzung bei bis zu zehn Millionen. Mussolini errichtet ein faschistisches Regime in Italien, Franco nach einem grausamen Bürgerkrieg eines in Spanien. 1933 wird in Deutschland Hitler zum Reichskanzler und begründet seine nationalsozialistische Diktatur, welche bis zu 20 Millionen Gefangene und Ermordete in bis zu 42.500 Lagern fordert, und dabei sind die gefallen Soldaten beider Seiten noch nicht mit einberechnet. Eine große Zahl der „modernen“ und nun vom Regime als entartet eingestufte Architekten gehen ins Exil. Während man im Deutschen Reich nun zurück zu konservativen Ansprüchen an die Architektur geht und einen Klassizismus mit monumentalen Auswüchsen bevorzugt, geht die Entwicklung der modernen Baustile im Exil in den USA weiter.²⁴⁵

In dieser Zeit der Entwicklung des neuen Bauens sind auch erstmals weibliche Architektinnen am Werk. Kerstin Dörhöfer gliedert in ihrem Buch „Pionierinnen in der Architektur“ Eine Baugeschichte der Moderne, weibliche Pionierinnen in fünf Generationen. Die ersten kommen zwischen 1875 und 1890 zur Welt. Ihre Ausbildung findet noch in der Zeit des Kaiserreiches statt. Als zweite Generation kommen die „neuen Frauen“ mit Geburtsjahren zwischen 1900 und 1910. Sie sind in den 20er und den frühen 30er Jahren tätig und somit Teil der modernen Bewegungen um das neue Bauen. Der Autorin zu Folge sind nur wenige dieser Frauen auch im Nationalsozialismus tätig. Lassmann würde nach der Aufgliederung der Autorin zu der dritten Generation gehören. Sie werden zwischen 1910 und 1930 geboren und studieren im Nationalsozialismus. Wie auch Architektin Lassmann sind diese Architektinnen im direkten Wiederaufbau mit dem Fokus auf Wohn- und Sozialbauten tätig. Darauf folgen die Generationen des Wirtschaftswunders Deutschland und die, die nach der Reformierung und Öffnung der Universitäten im Westen studieren. Letztere sind bereits in der Stadtplanung und an internationalen Projekten beteiligt.²⁴⁶

²⁴⁵ Vgl.: Tiez, 1998, S. 50-54.

²⁴⁶ Vgl.: Dörhöfer, Kerstin: „Pionierinnen in der Architektur“ Eine Baugeschichte der Moderne, Berlin, 2004, S. 6-10.

Die zweite Generation, die neuen Frauen, beziehungsweise die neuen Architektinnen in den Zwanzigern und frühen Dreißigern, werden ebenso wie ihre männlichen Kollegen und die gesamte Welt der Architektur, Kunst und Kultur von einer Aufbruchsstimmung erfasst. Zweckgerichtetes Denken und Planen und ein demokratisch, sozialer Anspruch an die Architektur werden groß. Wie bereits beschrieben, werden Licht und Luft unabhängig vom Einkommen bei der Gestaltung der Siedlungen in Berlin und Frankfurt zu treibenden Faktoren im Entwurf und in der Planung, ebenso die Typisierung und Standardisierung zur Kostenreduzierung, eine geringe ökonomische Belastung und ein hoher hygienischer und sozialer Standard. Die erste Konferenz des CIAM findet auf einem Schloss in La Sarraz statt, auf Einladung deren Besitzerin Helène de Mandrot, statt. Architektinnen sind jedoch auf diesem Kongress noch eher Begleiterinnen als Teilnehmerinnen.²⁴⁷

Die „Neue Frau“, die wahlberechtigt, ausgebildet, erwerbstätig, jung, modern und unabhängig ist, war noch mehr ein Mythos und ein Ideal, als Realität. Die Architektinnen Eileen Gray, Margarete Schütte-Lihotzky und Gertrude Lindecke entsprechen diesem Bild jedoch bereits weitgehend. Besonders interessant sind hierbei Gray und Schütte-Lihotzky. Beide leisten einen bedeutenden Beitrag, nicht nur für die weibliche Welt der Architektur, sondern auch für die Architekturgeschichte an sich. Architektin Gray, eine gebürtige Irin, lebt ab 1907 in Paris, und ist dort zunächst als Designerin bekannt und geschätzt. Obwohl ihre Liste an architektonischen Werken klein ist, macht sie ihr Haus „E 1027“ zu einer Schlüsselfigur der Moderne. Das Haus liegt an der französischen Mittelmeerküste und wird von ihr gemeinsam mit Jean Badovici entwickelt. Es entspricht durch und durch den Paradigmen des modernen Bauens wie sie Le Corbusier 1926 formuliert hatte. Jedoch, ganz entgegen der klassischen modernen Bauten, ist es individuell auf die Bewohner, in diesem Fall sie selbst und Jean Badovici,

²⁴⁷ Vgl.: Dörhöfer, 2004, S. 57-58.

angepasst. Sie hat es somit geschafft, die universellen Gestaltungsgesetze der Moderne auf eine perfekt durchdachte individuelle Art und Weise umzusetzen. Dieses Haus gibt und kann es nur einmal geben und ist nicht, wie es die Moderne sonst verlangt, beliebig oft reproduzierbar. Jedes Möbelstück, jedes Fenster und jede Zimmerecke, entsprechen in ihrer Ausformulierung ihrer Umgebung und den Bedürfnissen und Anforderungen ihres Bewohners beziehungsweise Benutzers. Corbusier selbst spricht ihr und ihrem Partner für diese Arbeit große Anerkennung zu. Es wurde und wird immer noch in vielen Fachschriften als ein Manifest der Moderne bezeichnet und war sicherlich Vorbild für viele.²⁴⁸

Eine ganz andere Position macht Margarete Schütte-Lihotzky zu einer Pionierin der Moderne. Ihr Beitrag zu der Idee des Neuen Bauens bezieht sich auf das Bestreben, die neue Wohnung sparsam und gebrauchsfähig zu gestalten. Sie will die Führung eines Haushaltes vereinfachen und pragmatisieren. Durch ihre 10.000mal eingebaute Frankfurter Küche gelingt ihr genau dies. Jeder Handgriff innerhalb der Einbauküche ist bis ins kleinste Detail in der Formgebung, Anordnung, Farbe und Materialität durchdacht. Dieser Gedanke und diese Präzision machen die Frankfurter Küche zu einer der Legenden in der Architekturgeschichte. Sie ist nicht umsonst das Vorbild für alle Einbauküchen bis heute.²⁴⁹

Architektin Lilly Reich kam wie Eileen Gray aus dem Design. Ihre Architekturkenntnisse erlernt sie im Laufe ihrer Zusammenarbeit mit Mies van der Rohe. Sie wird 1885 geboren. Sie studiert bei Else Oppler-Legband, einer der Mitbegründerinnen des Deutschen Werkbundes. 1911 darf sie die Innenausstattung eines Jugendheimes in Charlottenburg gestalten und wird in diesem Zuge für ihre Innenraumgestaltung berühmt. Die Fachmagazine lobten das perfekte Gleichgewicht aus vollendeter Zweckmäßigkeit und Schönheit. Besonders hervorzuheben sind ihre Ledigenwohnung und ihre Ehepaarwohnung

²⁴⁸ Vgl.: Dörhöfer, 2004, S. 59.

²⁴⁹ Vgl.: Ebda. S.59-61

auf der Deutschen Bauausstellung 1931 in Berlin. Erstere hat eine Wohnfläche von gerade mal 35 Quadratmetern. Durch quergestellte Möbel zониert die Architektin diese kleine Fläche in Ess-, Sitz-, Arbeits- und Liegebereich.

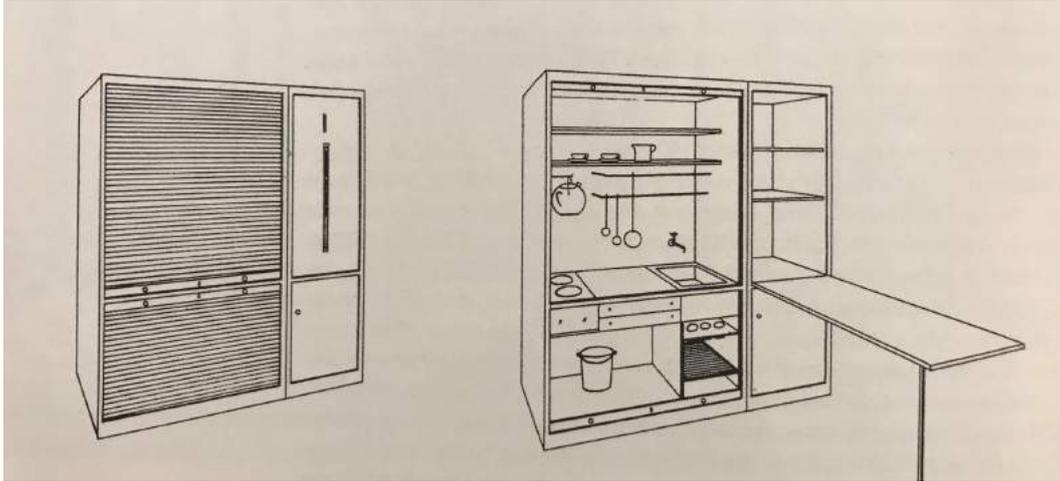


Abbildung 36 Lilly Reich Kochschrank

Sie konzipiert eine Art Kochschrank, der Schütte-Lihotzkys Idee der Frankfurter Küche auf den Raum eines Einbauschranks komprimiert. Lilly Reich stellte bei dieser Ausstellung auch ein Erdgeschosshaus für ein kinderloses Ehepaar vor, welches mit dem von Mies van der Rohe ausgestellten Erdgeschosshaus durch eine lange Wandscheibe verbunden ist. Beide Entwürfe lösen eine Welle der Begeisterung und auch der Kritik aus. Als Schlüsselpunkt des Neuen Bauens, stehen sie mit ihrer Abstraktheit, Kühle und Rationalität entgegen allem Gewohnten und Vertrauten. Während des zweiten Weltkriegs kommt die Architektin als Vertreterin des Neuen Bauens und als Frau kaum bis gar nicht zu Aufträgen. Direkt nach Kriegsende eröffnet sie jedoch ein neues Büro und ist Mitbegründerin der Neubegründung des Werkbundes. Sie wird einzige Frau Mitglied des Arbeitsausschusses für die Vorbereitung des Bundes Berliner Architekten und wird von Max Taut als Professorin an dessen Architekturabteilung der Hochschule der Bildenden Künste vorgeschlagen.²⁵⁰

²⁵⁰ Vgl.: Dörhöfer, 2004, S. 105-115.

Über ihren Kontakt zu den Architekten der Moderne in der Weimarer Republik erhält sie den Auftrag, Wohnungen in Berlin in Folge der großen Wohnungsnot nach dem Krieg zu unterteilen. Sie nimmt auch an dem Wettbewerb für eine Siedlung mit Häusern für 750 Kleinfamilien auf dem Gelände des ehemaligen Tegeler Schießplatzes teil. Die Häuser sollten eine Wohnfläche von 45 Quadratmeter erhalten, welche in einer späteren Ausbauphase um 15 Quadratmeter erweitert werden konnte. Reich reicht drei Typen ein. Die Jury kritisiert lediglich, das Äußere würde dem bis ins kleinste durchdachte und ausformulierte Inneren nicht entsprechen. Dennoch bietet die Architektin ihren männlichen Kollegen gebühlich Konkurrenz. Die Ausstellung zum Wettbewerb erlebt die Architektin jedoch leider nicht mehr, da sie im Dezember 1947 nach langer Krankheit stirbt.²⁵¹

Während der NS Herrschaft teilt amerikanische Historikern Barbara Miller-Lane die nationalsozialistische Architektur grob in zwei Kategorien. Die eine deckt die heroisierenden Monumentalbauten ab und die andere die technischen und zweckrationalen Industriebauten, welche sich an den Ideen der entarteten Moderne bedienen.²⁵² Letztes wurde in meiner Bachelorarbeit zur Tabakfabrik in Linz und den Hermann Göring Werken genauer beleuchtet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg liegt die Welt in Scherben. Es beginnt eine Zeit, in der politische, wirtschaftliche und soziale Zusammenhänge beginnen sich neu zu formulieren und auszugestalten. Europa zerfällt in eine östliche und eine westliche Welt, der Kalte Krieg bricht aus und man beginnt sich vor einem möglichen dritten Weltkrieg zu fürchten. Die gesellschaftlichen Ideen, welche die Visionäre der Moderne hatten, gelten während der NS-Herrschaft als entartet. Nun kann der internationale Stil der Moderne wiederaufleben, besonders in den USA mit den emigrierten Architekten wie Walter Gropius und Mies van der Rohe. Hier

²⁵¹ Vgl.: Dörhöfer, 2004, S. 105-115.

²⁵² Vgl.: Dörhöfer, 2004, S. 146-148.

entstehen Meisterwerke der Bauhaustradition wie das Glass House von Phillip Johnson und Seagram Building von Johnson und Mies van der Rohe.²⁵³

Wie bereits erwähnt wird Edith Lassmann 1920 in der Zwischenkriegszeit geboren. Ihre Ausbildung an der TH Wien beginnt sie im Jahr 1938, fünf Jahre nach Hitlers Machtergreifung in Deutschland, im Jahr des österreichischen Anschlusses an Deutschland und ein Jahr vor Kriegsausbruch. Ihre Studienzeit absolviert sie im nationalsozialistischen Österreich, beziehungsweise im Deutschen Reich. Zu dieser Zeit herrscht eine dem traditionellen und klassizistischen Zugang verschriebene Lehre an der Universität vor. Strömungen der Moderne gelten als entartet. Nur wenige Tage nach dem Anschluss werden fünf Dekane, dreizehn Professoren und zwei Assistenten an der damaligen TH Wien ihrer Ämter enthoben und durch Nationalsozialisten ersetzt.²⁵⁴

Auch die Menschen und Architekten, soweit nachvollziehbar, die Lassmann neben ihrem Studium in ihrem frühen Leben geprägt haben, sind eher der traditionelleren Seite des Architekturstilspektrums zuzuordnen. So arbeitet ihr Vater, wie bereits im ersten Kapitel angerissen, unter anderem an der Errichtung weiterer Häuser der Siedlung Glanzing mit, eine von dem Architekten Hugo Mayer errichtete Siedlung. Mayer ist einer der Vertreter der Gartenstadt-Idee und errichtet in Österreich unter anderem gemeinsam mit Emil Krause die Siedlung am Rosenhügel und die Siedlungsanlage Schmelz. Architekt Mayer war kein Vertreter des sich damals entwickelnden Modernismus, seine Bauten zeigen vielmehr eine romantische und pittoreske Seite.²⁵⁵

Neben ihrem Vater ist auch anzunehmen, dass ihr Lehrer und in weiterer Folge erster Arbeitgeber Alfred Keller in gewisser Weise richtungsweisend auf die

²⁵³ Vgl.: Tiez, 1998, S. 57-61.

²⁵⁴ Vgl.: „Kurze Geschichte der Technischen Universität Wien“, URL: https://www.tuwien.ac.at/dle/archiv/geschichte_der_tu_wien/ [Zugriff: 15.08.2018].

²⁵⁵ Vgl.: „Rudolf Krauss bis Viktor Mittag“, URL: <http://www.dasrotewien.at/seite/rudolf-krauss-bis-viktor-mittag> [Zugriff: 29.07.2018].

Architektin einwirkt. Keller wurde 1875 geboren und verstarb 1945. Er ist zu Beginn seiner Laufbahn als Ingenieursassistent für das Wiener Stadtbauamt tätig. Hier plant er, unter anderem das neue Polizeigebäude an der Roßauer Lände im klar gliedernden historistischen Stil. Nichts desto trotz lässt sich ein leichter Einfluss der Sezession, insbesondere in der dekorativen Ausgestaltung erkennen. Seine spätere Hinwendung zum historisierenden Heimatstil zeigt sich schon in seiner Planung des Bezirksgerichts in Wien Margarethen. In Lassmanns Nachlass befinden sich die Pläne zu den von Keller geplanten Hotelanlagen in Dalmatien. Als diese Bauten entstanden, ist Lassmann noch gar nicht auf der Welt. Die Pläne dürfte sie bei der Auflösung des Büro Kellers als Andenken oder zu Referenzzwecken mitgenommen haben. Für diese Hotelbauten passt Keller die Gestaltung an die ortsübliche Formensprache an und sind somit keine Beispiele, um Kellers primären Stil nachvollziehen zu können. Dieser ist eher der dem historisierenden Heimatstil beziehungsweise einem gemäßigten Heimatschutzstil verschrieben. Als er seine Professur an der TH Wien antritt, setzt er mit seinem eigenen Büro nur noch wenige Bauten um. Es ist anzunehmen, dass Lassmann noch bei der Planung des Elektrizitätswerks in Krems und bei den Wettbewerbsplanungen für das Forum am Karlsplatz ansatzweise mitwirken durfte.²⁵⁶

Der Einfluss Kellers als Lehrer Lassmanns zeigt sich vor allem in ihren Einbeziehungsweise Mehrfamilienhäusern. Die Architektin knüpft hier an den Stil des gemäßigten Heimatschutzstils und an den Traditionalismus an und schärft ihre Entwürfe mit einzelnen Elementen des modernen Bauens nach. Hier sei noch einmal das Mehrfamilienhaus in Köttingbrunn erwähnt. Das Satteldach, die Sockelzone und die Fensterläden entstammen klar der traditionellen Ader Lassmanns. Die Dachhaut zieht sich jedoch ein Stück über die Traufkante weiter und geht dort plan in die verputzte Fassade über. Eine Geste, die nicht aus dem traditionellen Bauen stammt. Ebenso die mit einem einfachen schmalen

²⁵⁶ Vgl.: „Alfred Keller, sen.“, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/290.htm> [Zugriff: 03.08.2018].

gerahmten Fenster, insbesondere die zu einem vertikalen Streifen zusammengefassten oberhalb des Einganges, zeigen einen modernen Einfluss. Architektin Lassmann spannt so den Bogen zwischen Tradition und gemäßigter Moderne.²⁵⁷ Eine Architektin der Ähnliches gelang war die 1911 geborene Margot Weymann, welche bereits in den Jahren des Nationalsozialismus als Architektin tätig ist.



Abbildung 37 Margot Weymann Zweifamilienhaus für die Familie Straßburg

An ihrem freistehenden Zweifamilienhaus für die Familie Straßburg in Berlin lassen sich einige Elemente in der Fassadengestaltung wiederfinden, die auch Architektin Lassmann aufgreift. Der Sockel ist als nacktes Mauerwerk hervorgehoben, die restliche Fassade ist glatt verputzt und das Dach ist ein Satteldach beziehungsweise ein Walmdach. Im Wiederaufbau errichtet sie eine Vielzahl an Ein- und Mehrfamilienhäusern, Waisenheimen und Krankenhäuser.²⁵⁸

Lassmann plant gesamtheitlich, insbesondere bei ihren Wohnbauten. Nichts wird dem Zufall überlassen. Möbel werden bereits in den Grundriss hineingeplant. So kann die Architektin sie zur Raumbildung und Raumwirkung gezielt und präzise nutzen. Die Einrichtung und der Raum als deren Hüllen werden von ihr nicht separat gedacht, sondern bilden eine Einheit. Diesen Ansatz verfolgen bereits Vertreter des Neuen Bauens, beispielsweise wie oben erwähnt Lilly Reich und

²⁵⁷ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

²⁵⁸ Vgl.: Dörhöfer, 2004, S. 152-159.

Mies van der Rohe, wenn auch diese ihn noch wesentlich pointierter und geschärfter einsetzen. Der gesellschaftliche und soziale Anspruch an die Wohngrundrisse, die diese Pioniere der Moderne hatten, findet sich in Lassmanns Einfamilienhäusern jedoch nicht. Eine räumliche Voraussetzung für die Befreiung der Frau von der Hausarbeit findet sich in ihren Grundrissen ebenfalls nicht. Die Küche ist noch eine klassische Küche in einem eigenen abgeschlossenen Raum mit Zugang zum Essplatz. Lassmanns persönlicher Lebenslauf und auch ihre architektonischen Beiträge für berufstätige Frauen lassen einen jedoch kaum den Schluss ziehen, die Architektin wäre der Auffassung, Frauen würden gemäß der Tradition hinter den Herd gehören. Vielmehr ist zu vermuten, dass sie bei ihren Wohnhäusern auf die persönlichen Wünsche zukünftiger Bewohner einging.²⁵⁹

Lassmanns größter Durchbruch ist jedoch sicherlich ihr Kraftwerksbau in Kaprun. Die Bauaufgabe hat sich bereits vor Lassmanns Zeit gewandelt. Industriebauten sind nicht mehr nur reine Zweckbauten, sondern repräsentierten den technischen Fortschritt und die Wirtschaftskraft. Besonders im Nationalsozialismus liegt der Fokus auf Fabriken und Werken, welche die Kraft und die Größe des deutschen Volkes demonstrieren sollen. Ein gewisses Pathos sollte auch das Kraftwerk in Kaprun repräsentieren und darstellen, nämlich den der Eigenständigkeit Österreichs und der unaufhaltsamen Kraft des Wiederaufbaus. Lassmann greift diese Idee auf und versteht sie perfekt auf die Bedürfnisse der damaligen Bevölkerung, besonders auf die emotionalen, anzupassen und übersetzt sie in ihrem Entwurf. Dabei greift sie auf Ideen des Industriebaus zurück, die sich noch zur Zeit des Ersten Weltkrieges begonnen haben zu entwickeln.²⁶⁰ Treibende Kraft dieser Entwicklung ist allen voran Peter Behrens. Er gilt als einer der großen Pioniere des modernen Industriebaus.

Als weiteren Vorgänger des Krafthauses in Kaprun kann das Kraftwerk in Partenstein von Mauriz Balzarek genannt werden. Klar im Sinne der neuen

²⁵⁹ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

²⁶⁰ Vgl. Jäger, 2005, S. 16-17

Industriebauten der Jahrhundertwende präsentiert sich auch sein Bau im expressionistischen Stil.



Abbildung 38 Kraftwerk in Partenstein von Mauriz Balzarek

Die schmalen hohen Fensterbänder, in dünnen Stahlrahmen gefasst, strukturieren die Fassade zu einer modernen Säulenhalle. Der Bau wirkt so wesentlich größer als er es ist. Er strahlt so Größe und ein hohes Maß an Gewichtigkeit aus.²⁶¹ Der 1907 entstandene Deutsche Werkbund formuliert als neues Ziel der architektonischen Gestaltung von Industriebauten die „Veredelung der gewerblichen Arbeit“. Die Bauten sollten den technischen Fortschritt und die wirtschaftliche Kraft der Produzierenden verkörpern.²⁶²

Architektin Lassmann versteht es, diese Ideen als Nährboden für ihren Kraftwerksbau zu nehmen. Sie erkennt, dass es sich bei dem Krafthaus in Kaprun

²⁶¹ Vgl.: „Speicherkraftwerk Partenstein“, <http://pages.et4.de/de/hotspots/streaming/detail/POI/F2F07727A7330B39FA31B7F5A4D86C13/speicherkraftwerk-partenstein>, [Zugriff: 13.08.2018].

²⁶² Vgl.: „Zeugen der Industriearchitektur“, <https://www.industrie-kultur-ost.de/wissen/die-geschichte-der-industriearchitektur/>, [Zugriff: 03.08.2018].

um viel mehr als einen Nutzbau, aber auch nicht um einen zweckfernen Formalismus handeln darf. Lassmann schließt an die expressionistischen Bauten der eben genannten Vorgänger des Industriebaus der Jahrhundertwende an. Ihre Fenster ziehen sich schlank über die gesamte Höhe des Baus. Gemeinsam mit ihren schmalen Stahlrahmen und den regelmäßigen Mustern folgenden Anordnung in der Fassade lassen diese den Baukörper leicht, groß und in der Schlucht thronend wirken. Ohne diese Architektursprache hätte der Bau, trotz seiner Ausmaße, klein, schwer und gedrunken wirken können. Im Sinne Behrens und Balzareks verzichtet Lassmann auf historisierende Rückgriffe und rein formellen Schmuck in der Fassade. Die formale Sprache ergibt sich in Lassmanns Entwurf aus den Materialien und dem Anspruch, den Mythos des Wiederaufbaus und der Hoffnung auf Unabhängigkeit und Wirtschaftsaufschwung in eine Architektur zu übersetzen.²⁶³

Auch in weiteren im Archiv vorhandenen Werken der Architektin finden sich Entwürfe mit modernen Strömungen. Klares Beispiel ist hier ihr Entwurf für den Wettbewerb um die Stadt des Kindes. In dem Nachlass Lassmanns befindet sich hierzu eine Reihe von Ansichten. Lassmann gliedert ihr Baukörper in klare, solide Massekörper. Die Grundrisse und eine, leider wie so viele von Lassmanns Plänen, unbeschriftete Skizze der Deckenkonstruktion der Schwimmhalle, lassen vermuten, dass es sich bei der Konstruktion um Stahlbeton und Betonfertigteile handelt. Entlang der Fassade bilden die Fertigteile jeweils bei Fenstern oder Zugängen Rücksprünge aus. Diese sind in vertikalen Achsen über und untereinander gegliedert. Das strukturiert die Fassade zum einen und zum anderen sorgt es für eine natürliche Verschattung der Fensterflächen, ein Vorteil, den Lassmann durch eingetragene Parallelschatten in ihrer Ansicht besonders hervorhebt. In den flacheren Teilen des Komplexes werden Fenster teilweise auch klassisch modern zu horizontalen Streifen zusammengefasst. Die Ansichten lassen vermuten, dass die fertigen Betonteile in horizontale Streifen gegliedert sind.

²⁶³ Vgl. Jäger, 2005, S. 16-17

Diese ziehen sich um den gesamten Komplex, verleihen ihm so eine einheitliche Erscheinung und sind ein spannender Kontrast zu dem an- und abfallenden Gelände, auf dem die Stadt des Kindes errichtet werden soll. Formgebung und vermutete Materialität weisen Ansätze sowohl des Expressionismus als auch des Brutalismus auf.²⁶⁴ Die halbrunden Dächer oberhalb des Schwimmbads und der leichte Schwung, den die Fassade durch die gerundeten Kanten der Betonfertigteile bei den Fensterbändern bildet, spannen eine Brücke von der früh modernen und expressionistischen AEG Turbinenhalle bis hin zu dem Fertigbetonexpressionismus des Rathauses in Bensberg. Einflüsse des Brutalismus lassen sich im Vergleich mit Bauten von Gottfried Böhm erkennen. Seiner Wallfahrtskirche in Neviges zeigt den fließenden Übergang eines Expressionismus, der sich in der Materialität des Betons manifestiert, und des Brutalismus und der Vereinbarkeit des Letzteren mit gerundeten Formen.²⁶⁵

Die drei vorgestellten Gestaltungsansätze Lassmanns zeigen das grundlegende Verständnis der Architektin, den dem Bauherrn entsprechenden Baustil zu wählen. So wählt sie, trotz ihrer eigenen sehr modernen und emanzipierten Biographie, für ihre Wohnbauten oftmals einen eher traditionellen Stil. Auf diese Art und Weise wird sie zwar zu keiner Pionierin der Stilgeschichte, sie ist aber zweifelsohne eine großartige Architektin gewesen, insbesondere im Bereich der sozialen und sozialpädagogischen Bauaufgaben, nicht umsonst wurde sie zu dem Wettbewerb für die Stadt des Kindes geladen und belegte auch den zweiten Platz. Ihr Entwurf wird von der Jury sehr geschätzt, besonders für seine sehr feinfühligsten, sozialpädagogischen Ansätze. Lassmanns Entwurf entspricht jedoch eher einem klassischen und bewährten Kinderdorf. Dieses ist exzellent durchdacht und geplant, der Wettbewerbsgewinner Schweighofer geht jedoch einen Schritt

²⁶⁴ Vgl. Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien

²⁶⁵ Vgl.: „Expressionismus Architektur“, <http://der-expressionismus.de/expressionismus-architektur/>, [Zugriff: 13.08.2018].

weiter und konzipiert, so auch die Meinung der Jury, neue Raumstrukturen im Sinne einer Stadt des Kindes.²⁶⁶

Die Architektin Lassmann fokussiert ihr Planen demnach auf die präzise, qualitativ hochwertige und funktionell geschärfte Ausformulierung angenehmer, dem zukünftigen Nutzer gewohnter und gewünschter Strukturen. So schafft sie es, eine Vielzahl an Aufträgen zu erhalten und eine große Zahl an Projekten im privaten Wohnbau zu verwirklichen. Hierbei wirkt es so, als sei das Kreieren eines Wohnraums, als ein Zuhause, welcher in seiner Gestaltung bis in das kleinste Detail durchdacht, ausgestaltet und seinem Nutzen adäquat angepasst ist, das primäre Ziel der Architektin. Es scheint, sie wolle den geplanten Raum den Lebensumständen der Menschen anpassen und nicht die Lebensweise der Bewohner durch ihren Raum reformieren. Dieses Verständnis der Wünsche und Bedürfnisse der Menschen bringt ihr schließlich auch den Erfolg bei dem Wettbewerb um das Kraftwerk Kaprun, und macht sie so zu einer bedeutenden Pionierin der österreichischen Architekturgeschichte. Die Anerkennung der Architektin zweigt sich unter anderem deutlich in einem Antrag im Bezirksrat Liesing aus dem Juni 2017, in dem Angesucht wird die Verkehrsfläche SCD 06806 in „Lassmannngasse“ zu nennen, um sie so für ihre Arbeiten in Wien zu ehren.²⁶⁷

²⁶⁶ Vgl. Seda, Anton: „Wettbewerb Stadt des Kindes“, in: Der Aufbau, 1970, in: DI. Dr. Österreicher, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der TU Wien, Wolkersdorf, 2004, S. 412 - 413.

²⁶⁷ Vgl.: „Antrag“, <https://www.wien.gv.at/bezirke/liesing/politik/sitzungen/pdf/2962017-5.pdf>, [Zugriff: 13.08.2018].

Resümee

Wie sich im Laufe der vorliegenden Arbeit gezeigt hat, ist Edith Lassmanns Leben, Wirken und Werken ein sehr vielfältiges. Durch den nun gegebenen Einblick in ihre Biographie und ihr Schaffen kristallisiert sich klar heraus, warum Lassmann zurecht als eine Pionierin und eine bedeutende Architektin ihrer Zeit genannt werden kann. Schon ihr Ausbildungsweg ist ein besonderer. Nicht nur ist sie eine der frühen Architekturstudentinnen und behauptet sich hier trotz des Gegenwindes, sie ist auch eine der allerersten Frauen, die an der TH Wien in der Fachrichtung Architektur dissertieren. Bei ihrem Professor Alfred Keller profiliert sie sich so sehr, dass sie in seiner Abwesenheit seine Lehre am Institut übernehmen darf. Auch im späteren Berufsleben zeigt sich Lassmann weiterhin sehr an der Architekturtheorie interessiert und trägt zu dieser mit Veröffentlichungen auch aktiv bei.

Ganz besonders sticht ihre weibliche Pionierstellung natürlich beim Kraftwerksbau in Kaprun hervor. In einem geheimen Wettbewerb erhält sie den Zuschlag, ohne dass die Jury weiß, dass es sich bei der Einreichung um das Werk einer Frau handelt. Eine Architektin hat es hier geschafft, den männlichen Pathos des Mythos Kaprun besser in eine architektonische Sprache für das Krafthaus zu übersetzen, als es ihre männlichen Kontrahenten getan haben. Ihre Kompetenz und Entschlossenheit machen sie für das gesamte Bauvorhaben der Anlage so wertvoll, dass ihr trotz ihres Geschlechts die Bauaufsicht und weitere Planungsarbeiten an der Talsperre übertragen werden.

Lassmann zeichnet sich folglich, wie auch andere erste Architektinnen der Zeit, durch einen starken Willen und einen unglaublichen Fleiß aus, ohne die sie sich sicherlich nicht hätte durchsetzen können. Dafür muss sie auch Kompromisse, vormerklich in ihrem Privatleben, eingehen, beispielsweise lässt sie ihre Kinder in Wien, während sie zur Baustelle in Kaprun pendelt. Große Teile ihrer Energie werden auf die Architektur gebündelt, für ihre Berufung setzt sie sich mit Leib

und Seele ein. Einblicke in ihr Privatleben gibt es kaum, jedoch sprechen auch da gewisse Eckdaten ebenfalls von Erfolg. Beide Kinder werden erfolgreiche Akademiker, ihre Ehe hat im Gegensatz zu der manch anderer Kollegin Bestand.

Architektonisch pendelt Lassmann zwischen Tradition und Moderne. Die fehlenden Datierungen auf vielen Plänen des Nachlasses der Architektin lassen nur bedingt eine zeitliche Reihung der Werke zu. Besonders bei ihren Einfamilienhäusern zeigt sich der Einfluss ihres Lehrers Alfred Kellers, der ein Vertreter des gemäßigten Heimatstils gewesen ist. Sie selbst schwankt zwischen diesem Rückgriff auf Traditionen und Moderne. Dadurch gelingt es ihr zwar nicht, ein architekturgeschichtliches Novum zu erzeugen, sie geht jedoch sensibel auf die Wünsche und Vorstellungen der Bewohner ein und schafft es so, sehr ausgeglichen Wohnraum zu erzeugen, in dem man sich zu Hause fühlen kann. Sie setzt vornehmlich auf die Anforderungen der Nutzer und der einhergehenden Bauaufgabe als auf neue und experimentelle Strömungen der Architektur. Dieses Verständnis ihre Architektursprache an die individuellen, teils emotionalen Ansprüche des Auftraggebers anzugleichen, zeigt sich besonders in ihrem Wettbewerbsbeitrag zur Planung des Krafthauses in Kaprun. Sie verleiht dem physisch zur Gesamtanlage vergleichsweise kleinen Bau die Größe, die die emotionale Bedeutung des Projektes widerspiegelt.

Betrachtet man ihre Kommunalbauten, greift sie hier auf bereits bestehende Motive zurück und kombiniert diese sehr ausgeglichenen. Bei ihrer Auswahl der Bauaufgaben scheinen ihr soziale Anliegen besonders am Herzen gelegen zu haben. Für Planungen der Stadt des Kindes und ihrer Pensionistenwohnheime wählt sie vermehrt den Stil der Moderne. Ihr Fokus liegt hier, wie eigentlich durchgängig bei all ihren Planungen, bei der Konfiguration des erlebten Raumes, um diesen angenehm und wohnlich zu formen. Lassmanns Detailverliebtheit und ihr Zugang, eine Planung als ein Gesamtkunstwerk zu sehen, zeigen sich in exakten Detailplanungen, sowie detaillierten Möblierung und Ausstattungsplänen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Lassmanns Bedeutung in der Architekturgeschichte Österreichs nicht direkt auf die Formalität ihrer Architektur per se gestützt sein kann. Bei ihr folgt die Form nicht nur dem Nutzen sondern primär dem direkten Bedürfnis des Benutzers.

Den Platz, den Lassmann in der österreichischen Architekturgeschichte einnimmt, hat sie sich durch ihre Stärke und ihren Willensgeist, die sie zu einer Pionierin der österreichischen Architekturwelt gemacht hat, erworben. Durch ihren Vorstoß ist sie nachfolgenden weiblichen Architekturstudenten, wie ich es eine bin, Vorbild und hat uns Wege gebahnt, die für sie eigentlich noch verschlossen gewesen wären. Ihr Werk ist noch viel weitreichender, als es in dieser Arbeit Platz gefunden hat. In diesem Sinne hoffe ich, dass diese Arbeit lediglich der Startpunkt für eine weitere Erforschung und Wertschätzung ihres Werkes und auch derer ihrer Kolleginnen der Zeit ist, denn Lassmanns Leben und Wirken bietet augenöffnende Einblicke in die noch junge Vergangenheit und Anstoß für zukünftiges architektonisches Schaffen.

Literaturverzeichnis

DONATH, Svenja: „Von der Trümmerfrau zum Heimchen am Herd“. Zur Rekonstruktion der Weiblichkeit nach dem zweiten Weltkrieg, in: Kritische Ausgabe, Frauen!, Nr.8 (2002)

DÖRHÖFER, Kerstin: „Pionierinnen in der Architektur“ Eine Baugeschichte der Moderne, Berlin, 2004

FUCHS-STOLITZKA, Johanna / GRABSTEINER, Martina / KLEINDIENST, Eleonore / TILLNER Silja: „Arch. DI Dr.techn. Edith Lassmann“, in: ARGE Architektinnen und Ingenieurkonsulentinnen (Hrsg.) „Frauen in der Technik von 1900 bis 200“. Das Schaffen der österreichischen Architektinnen und Ingenieurkonsulentinnen, Wien, 1999

GEORGEACOPOL-WINISCHHOFER, Ute: „Sich-bewähren am Objektiven“, in: Mikoletzky, Juliane / Georgeacopol-Winischhofer, Ute / Pohl, Margit: „Dem Zuge der Zeit entsprechend ...“. Zur Geschichte des Frauenstudiums in Österreich am Beispiel der Technischen Universität Wien (Schriftenreihe des Universitätsarchivs der Technischen Universität Wien), WUV, Wien, 1997

HEINZELMANN, Martin: „Das Altenheim – immer noch eine „Totale Institution“? Eine Untersuchung des Binnenlebens zweier Altenheime.“, Göttingen, Universität Göttingen, Diss., 2004

HOLZSCHUH Ingrid: „Adelheid Gneigner (1916 – 1991), Eine Vorarlberger Pionierin“, in Holzschuh Ingrid (Hrsg.): „Adelheid Gnaiger 1916 – 1991, Die erste Architektin Vorarlbergs“, in Vorarlberg Museum Schriften NR6, Wien/Zürich, 2014

HORNIGER, Georg : „Die Geologischen Voraussetzungen für die Dichtung des Untergrundes der Limbergssperre der Kraftwerksanlage Kaprun-Hauptstufe“, in: Tauernkraftwerke A.G., Zell am See (Hrsg.): „Die Hauptstufe“, Das Tauernkraftwerks Glockner-Kaprun, Wien, 1951

HUBER Renate: „Rollenerwartung an und Lebensrealitäten von Frauen in der Nachkriegszeit“, in Holzschuh Ingrid (Hrsg.): „Adelheid Gnaiger 1916 – 1991, Die erste Architektin Vorarlbergs“, in Vorarlberg Museum Schriften NR6, Wien/Zürich, 2014

JACOBI, Maria: „Wiener Pensionistenheime“, in: Beissner &Co: „Pensionistenheim Sonnenhof“, in: Die Stadt Wien (Hrsg.): „Die Stadt Wien gibt Auskunft“, Heft 43, Wien, 1964

JÄGER, Caroline: „Kraftwerke als Baukulturelles Erbe“, in: Das Konstruktiv 248 (März/April 2005), 2005

JURECKA, Edith: „Umbauvorschlag für das Pötzleinsdorfer Schloss in Wien“, Wien, Technische Univ., Diss., 1944

KEINTZEL, Brigitta / Korotin, Ilse (Hg.): „Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich“. Leben – Werken – Wirken, Wien / Köln / Weimar, 2002

KOROTIN, Ilse (Hg.): „Biografia“, Lexikon österreichischer Frauen, Band 2 I-o, Wien / Köln / Weimar, 2016, S. 1526 – 1528

KRAUS, Alexandra: „Linzer Industriebauten“, Tabakfabrik und Hermann Göring Werke, Wien, Wahlseminararbeit, 2015

KURZWEIL : „Der Bau des Krafthauses Kaprun Hauptstufe“, in:
Tauernkraftwerke A.G., Zell am See (Hrsg.): „Die Hauptstufe“, Das
Tauernkraftwerks Glockner-Kaprun, Wien, 1951

LASSMANN, Edith: „Das Frauenstudium an den technischen Hochschulen Wien
und Graz“, in Forkl, Marthe / Koffmann, Elisabeth: „Frauenstudium und
akademische Frauenarbeit in Österreich“, Wien / Stuttgart, 1968

MAIX, Kurt: „Kaprun“, Bezähmte Gewalten, Wien, 1964

ÖSTERREICHER, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt
des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der
TU Wien, Wolkersdorf, 2004

RANSMAYR, Christoph: Kaprun oder die Errichtung einer Mauer, in: Der Weg
nach Surabaya, Frankfurt / Main, 1999

RENN, Mario: „Zur Erwerbstätigkeit von Frauen in den Jahren des
österreichischen Wirtschaftsaufschwungs“ Lebenslage zwischen traditionellem
Familienbild und moderner Konsumgesellschaft, Graz, Univ., Diplomarbeit, 2009

RIHA, Hugo : „Der Ideenwettbewerb für die Ausbildung der Limbergsperrkrone“,
in: Tauernkraftwerke A.G., Zell am See (Hrsg.): „Die Hauptstufe“, Das
Tauernkraftwerks Glockner-Kaprun, Wien, 1951

TAUERNKRAFTWERKE AG ZELL AM SEE: "Arbeitsgemeinschaft Kraftwerk
Kaprun", Innsbruck

TAUERNKRAFTWERKE AKTIENGESELLSCHAFT (Hg.): „Tauernkraftwerk“
Glockner Kaprun, Zell am See / Salzburg, 1949

TAUERNKRAFTWERKE AKTIENGESELLSCHAFT (Hg.): „Tauernkraftwerk“
Glockner Kaprun, Zell am See / Salzburg, 1951

TAUERNKRAFTWERKE AKTIENGESELLSCHAFT (Hg.): „Tauernkraftwerk“
Glockner Kaprun, Zell am See / Salzburg, 1954

TAUERNKRAFTWERKE AKTIENGESELLSCHAFT (Hg.): „Tauernkraftwerk“
Glockner Kaprun, Zell am See / Salzburg, 1981

TAUERNKRAFTWERKE AKTIENGESELLSCHAFT (Hg.): „Tauernkraftwerk“
Glockner Kaprun, Zell am See / Salzburg, 1964

THURNER, Erika: „Nationale Identitäten und Geschlecht in Österreich nach
1945“, Wien, 2000

TIEZ, Jürgen: „Geschichte der Architektur. Des 20. Jahrhunderts“, Köln, 1998

VAN UFFEIN, Chris: „Senioren Residenzen und Altersheime“, Braun, 2012

Internetquellen

AUSTRIA-FORUM: "Kann Robert Adolf", URL: https://austria-forum.org/af/AEIOU/Kann,_Robert_Adolf [Zugriff: 07.05.2018].

BRANDSTETTER: „Peter Behrens“, URL: http://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_B/Behrens_Peter_1868_1940.xml, [Zugriff: 10.08.2018].

BUNDESARCHIV: "PG zum Mitgliedschaftswesen der NSDAP", URL: <https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Virtuelle-Ausstellungen/Pg-Zum-Mitgliedschaftswesen-Der-Nsdap/pg-zum-mitgliedschaftswesen-der-nsdap.html> [Zugriff: 21.05.2018].

DÄMMLER Basti: „Zeugen der Industriearchitektur“, URL: <https://www.industrie-kultur-ost.de/wissen/die-geschichte-der-industriearchitektur/>, [Zugriff: 03.08.2018].

DAS ROTE WIEN: „Rudolf Krauss bis Viktor Mittag“, URL: <http://www.dasrotewien.at/seite/rudolf-krauss-bis-viktor-mittag> [Zugriff: 29.07.2018].

DER EXPRESSIONISMUS: „Expressionismus Architektur“, <http://der-expressionismus.de/expressionismus-architektur/>, [Zugriff: 13.08.2018].

DONATH Svenja: "Von der Trümmerfrau zum Heimchen am Herd", URL: <http://www.kritische-ausgabe.de/hefte/frauen/fraudonath.pdf> [Zugriff: 18.06.2018].

EIGNER, Peter / MATIS, Herbert / RESCH, Andreas: „Sozialer Wohnbau in Wien, Eine Historische Bestandsaufnahme“, URL:

http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/matis_wohnbau.pdf,
[Zugriff: 28.06.2018].

GIES Jean: „AEG-Turbinenfabrik von Peter Behrens“, URL: http://www.berlinlese.de/index.php?article_id=508, [Zugriff: 13.08.2018].

GRABE Nina: "Die stationäre Versorgung alter Menschen von 1945 bis 1975 im südlichen Niedersachsen", URL: <http://pflege-professionell.at/die-stationaere-versorgung-alter-menschen-von-1945-bis-1975-im-suedlichen-niedersachsen>, ,
[Zugriff: 22.06.2018].

HERZNER Kaiser Dagmar: "Alfred Keller", URL:
<http://www.architektenlexikon.at/de/290.htm> [Zugriff: 18.05.2018].

HINKEL Hans: "Deutsche Geschichte in Dokumenten und Bildern", URL:
<http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/pdf/deu/German86.pdf> [Zugriff: 05.05.2018].

KNIEFACZ Katharina, "Studieren im Nationalsozialismus und zweiten Weltkrieg", URL: <http://geschichte.univie.ac.at/de/artikel/studieren-im-nationalsozialismus-und-im-zweiten-weltkrieg>, [Zugriff: 03.05.2018].

KREUZEDER Herbert: "Von Null auf 25 in 90 Jahren", URL:
https://www.tuwien.ac.at/aktuelles/news_detail/article/5631/, [Zugriff:
03.05.2018].

MEIN ÖSTERREICH: "Besetztes Österreich (1945-1955)", URL:
<https://www.mein-oesterreich.info/geschichte/besatzungszeit.htm> [Zugriff:
05.05.2018].

MIKOLETZKY Juliane: „Kurze Geschichte der Technischen Universität Wien“, URL: https://www.tuwien.ac.at/dle/archiv/geschichte_der_tu_wien/ [Zugriff: 15.08.2018].

MUSIL Karl: "Zur Wohnbautätigkeit in Österreich“, URL: https://www.wifo.ac.at/bibliothek/archiv/MOBE/1966Heft10_366_373.pdf, [Zugriff: 28.06.2018],

PRENNER Maria: "Haus Atzgersdorf", URL: <http://www.seniorenheim.at/haus-atzgersdorf/> [Zugriff: 22.06.2018].

PROKOP Ursula, "Margarete Schütte-Lihotzky", URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/580.htm> [Zugriff: 03.05.2018].

SALZBURG WIKI: "NS- Zwangsarbeit am Beispiel Tauernkraftwerke Kaprun", URL: https://www.sn.at/wiki/NS-Zwangsarbeit_am_Beispiel_Tauernkraftwerke_Kaprun [Zugriff: 24.05.2018].

SCHEIDL Inge: „Peter Behrens“, URL: <http://www.architektenlexikon.at/de/34.htm>, [Zugriff: 02.08.2018]. [1]
<https://www.awmagazin.de/designerlexikon/designer-architekten-mit-b/artikel/peter-behrens>, [Zugriff: 03.08.2018].

SCHREIBER Horst: "Frauen und Kinder in den ersten Jahren nach dem zweiten Weltkrieg in Tirol", URL: http://www.horstschreiber.at/texte/texte_frauen-und-kinder-in-den-ersten-jahren-nach-dem-zweiten-weltkrieg-in-tirol [Zugriff: 07.05.2018].

SPEICHERKRAFTWERK PARTENSTEIN: URL: "Speicherkraftwerk Partenstein“,

<http://pages.et4.de/de/hotspots/streaming/detail/POI/F2F07727A7330B39FA31B7F5A4D86C13/speicherkraftwerk-partenstein>, [Zugriff: 13.08.2018].

STADT WIEN: "Barrierefreie Bauen", URL:
<https://www.wien.gv.at/menschen/barrierefreiestadt/bauen.html>, [Zugriff: 22.06.2018].

STADT WIEN: "Der Wiederaufbau ab 1945", URL:
<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008280d.pdf>, [Zugriff: 29.05.2018].

STADT WIEN: "Helene-Potetz-Hof", URL:
<https://www.wienerwohnen.at/hof/287/Helene-Potetz-Hof.html> [Zugriff: 24.06.2018].

STADT WIEN: "Leitermayergasse 52", URL:
<https://www.wienerwohnen.at/hof/1330/Leitermayergasse-52.html> [Zugriff: 24.06.2018].

STADT WIEN: "Vorgartenstraße 194", URL:
<https://www.wienerwohnen.at/hof/381/Vorgartenstrasse-194.html> [Zugriff: 24.06.2018].

STADT WIEN: „Antrag“,
<https://www.wien.gv.at/bezirke/liesing/politik/sitzungen/pdf/2962017-5.pdf>,
[Zugriff: 13.08.2018].

VERBUND: "Pumpspeicherkraftwerk Kaprun Oberstufe", URL:
<https://www.verbund.com/de-at/ueber-verbund/kraftwerke/unsere-kraftwerke/kaprun-oberstufe>, [Zugriff: 13.05.2018].

WIEN GESCHICHTE WIKI: "Gustav Peichl", URL:
https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Gustav_Peichl, [Zugriff: 12.05.2018].

WIMMER Eva-Maria: "Stadträtin Whesely besichtigt Abufortschritt im KWP-Haus Föhrenhof", URL:
https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20141013_OTS0080/stadtraetin-wehsely-besichtigt-baufortschritt-im-kwp-haus-foehrenhof, [Zugriff: 22.06.2018].

WÖRER Stefanie: "Nationale Orientierung nach 1945 und Nationalsymbolik am Beispiel von Kaprun", in: *historia.scribere* 1 (2009), S. 19–29, URL:
<http://historia.scribere.at>, 2008–2009, [Zugriff: 12.05.2018].

Abbildungsnachweise

- Abbildung 1 Wettbewerbsbeitrag Architekt Harald Bauer aus:
Wettbewerbsbeitrag Architekt Harald Bauer aus: RIHA, Hugo : „Der
Ideenwettbewerb für die Ausbildung der Limbergsperrkrone“, in:
Tauernkraftwerke A.G., Zell am See (Hrsg.): „Die Hauptstufe“, Das
Tauernkraftwerks Glockner-Kaprun, Wien, 1951 46
- Abbildung 2 Wettbewerbsbeitrag Architektin Edith Lassmann aus:
Wettbewerbsbeitrag Architekt Harald Bauer aus: RIHA, Hugo : „Der
Ideenwettbewerb für die Ausbildung der Limbergsperrkrone“, in:
Tauernkraftwerke A.G., Zell am See (Hrsg.): „Die Hauptstufe“, Das
Tauernkraftwerks Glockner-Kaprun, Wien, 1951 47
- Abbildung 3 Krafthaus Limberg von Architektin Lassmann aus:
TAUERNKRAFTWERKE AKTIENGESELLSCHAFT (Hg.): „Tauernkraftwerk“
Glockner Kaprun, Zell am See / Salzburg, 1964 49
- Abbildung 4 Warte der Talsperre Limberg aus: TAUERNKRAFTWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT (Hg.): „Tauernkraftwerk“ Glockner Kaprun, Zell am
See / Salzburg, 1964 50
- Abbildung 5 Architektin Lassmann auf der Baustelle Kaprun aus: THURNER,
Erika: „Nationale Identitäten und Geschlecht in Österreich nach 1945“, Wien,
2000 55
- Abbildung 6 Modell Stadt des Kindes Beitrag Architektin Lassmann aus:
ÖSTERREICHER, Oliver: „Materialsammlung zu Anton Schweighofers Stadt
des Kindes“, Veröffentlichung für die Nationalbibliothek und die Bibliothek der
TU Wien, Wolkersdorf, 2004 68
- Abbildung 7 Kinderhaus Erdgeschoß aus: Originaldokument: Nachlass Lassmann,
im Architekturzentrum Wien 70

Abbildung 8 Kinderhaus Obergeschoß aus: Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien	71
Abbildung 9 Ausschnitt Kulturhaus aus: Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien	73
Abbildung 10 Entwurf Schalensessel aus: Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien	74
Abbildung 11 Entwurf Planschbecken mit Rutschröhren und Treppenlandschaft aus: Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien	75
Abbildung 12 Stadt des Kindes Ansicht 1 aus: Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien	76
Abbildung 13 Stadt des Kindes Ansicht 2 aus: Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien	76
Abbildung 14 Pensionistenheim Sonnenhof aus: aus: JACOBI, Maria: „Wiener Pensionistenheime“, in: Beissner &Co: „Pensionistenheim Sonnenhof“, in: Die Stadt Wien (Hrsg.): „Die Stadt Wien gibt Auskunft“, Heft 43, Wien, 1964	81
Abbildung 15 Lageplan Pensionistenheim Sonnenhof aus: JACOBI, Maria: „Wiener Pensionistenheime“, in: Beissner &Co: „Pensionistenheim Sonnenhof“, in: Die Stadt Wien (Hrsg.): „Die Stadt Wien gibt Auskunft“, Heft 43, Wien, 1964	82
Abbildung 16 Pensionistenheim Sonnenhof Zweiraumwohnung aus: JACOBI, Maria: „Wiener Pensionistenheime“, in: Beissner &Co: „Pensionistenheim Sonnenhof“, in: Die Stadt Wien (Hrsg.): „Die Stadt Wien gibt Auskunft“, Heft 43, Wien, 1964	84

Abbildung 17 Pensionistenheim Sonnenhof Gemeinschaftsraum aus: JACOBI, Maria: „Wiener Pensionistenheime“, in: Beissner &Co: „Pensionistenheim Sonnenhof“, in: Die Stadt Wien (Hrsg.): „Die Stadt Wien gibt Auskunft“, Heft 43, Wien, 1964	86
Abbildung 18 Lageplan Pensionistenheim Atzgersdorf aus: Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien	88
Abbildung 19 Pensionistenheim Atzgersdorf Ansicht aus: Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien	89
Abbildung 20 Pensionistenheim Atzgersdorf aus: Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien	89
Abbildung 21 Pensionistenheim Atzgersdorf Erdgeschoß aus: Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien	90
Abbildung 22 Pensionistenheim Atzgersdorf Wohntypen aus: Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien	91
Abbildung 23 Pensionistenheim Atzgersdorf Gartengestaltung aus: Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien	93
Abbildung 24 Getel Norkauer Entwurf einer Wohnung für alleinstehende, berufstätige Frauen aus: aus: DÖRHÖFER, Kerstin: „Pionierinnen in der Architektur“ Eine Baugeschichte der Moderne, Berlin, 2004	99
Abbildung 25 Einraumwohnung von Margarete Schütte-Lihotzky aus: DÖRHÖFER, Kerstin: „Pionierinnen in der Architektur“ Eine Baugeschichte der Moderne, Berlin, 2004	100
Abbildung 26 Wohnhausanlage Vorgartenstraße aus: Vorgartenstraße 194, URL: https://www.wienerwohnen.at/hof/381/Vorgartenstrasse-194.html [Zugriff: 24.06.2018]	101

Abbildung 27 Wohnhausanlage in der Leitermayergasse aus: Leitermayergasse 52, URL: https://www.wienerwohnen.at/hof/1330/Leitermayergasse-52.html [Zugriff: 24.06.2018]	102
Abbildung 28 Helene-Potetz-Hof aus: Helene-Potetz-Hof, URL: https://www.wienerwohnen.at/hof/287/Helene-Potetz-Hof.html [Zugriff: 24.06.2018]	103
Abbildung 29 Einfamilienhaus Schönbühel Ansicht 1 aus: Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien	105
Abbildung 30 Einfamilienhaus Schönbühel Ansicht 2 aus: Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien	105
Abbildung 31 Sparkassensiedlung Hollabrunn Fam. Zajicek aus: Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien	106
Abbildung 32 Vierfamilienhaus in Köttingbrunn Schaubild aus: Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien	108
Abbildung 33 Vierfamilienhaus in Köttingbrunn Hofdarstellung aus: Originaldokument: Nachlass Lassmann, im Architekturzentrum Wien	110
Abbildung 34 Peter Behrens AEG Turbinenhallen aus: AEG Turbinenhalle Berlin, URL: https://www.bauhaus100.de/de/damals/werke/architektur/aeg-turbinenhalle-in-berlin/index.html , [Zugriff: 24.06.2018]	114
Abbildung 35 Walter Gropius Bauhaus in Dessau aus: TIEZ, Jürgen: „Geschichte der Architektur. Des 20. Jahrhunderts“, Köln, 1998	115
Abbildung 36 Lilly Reich Kochschrank aus: DÖRHÖFER, Kerstin: „Pionierinnen in der Architektur“ Eine Baugeschichte der Moderne, Berlin, 2004	120

Abbildung 37 Margot Weymann Zweifamilienhaus für die Familie Straßburg aus:
DÖRHÖFER, Kerstin: „Pionierinnen in der Architektur“ Eine Baugeschichte der
Moderne, Berlin, 2004 124

Abbildung 38 Kraftwerk in Partenstein von Mauriz Balzarek aus: Von Böhmen
nach Wien, URL:

https://books.google.at/books?id=t9gVIG33W_oC&pg=PA29&lpg=PA29&dq=Kraftwerk+in+Partenstein++Balzarek&source=bl&ots=J11_vblAS9&sig=GWJAG7sgPL4OgAfu_iFmoFLRH4&hl=de&sa=X&ved=2ahUKEwj_w-zuvdHdAhWrBcAKHck4AzAQ6AEwDHoECAIQAQ#v=onepage&q=Kraftwerk%20in%20Partenstein%20%20Balzarek&f=false, [Zugriff: 21.04.2018] 126

Anhang

Nachlasses der Architektin Lassmann im Architekturzentrum Wien

Objektdateien

ALLGEMEINE OBJEKTDATEN											
Provisor. Objekt-nummer	Berechnung	Objekt	Land	Bundesland	PLZ	Ort	Straße	Funktion	Architekt*in	Bauherr	Planung Anfa. Jahr
			Name ausgeschrieben in Österreich, ausgeschrieben						Vorname Nachname	Vorname Nachname	
1		Dreifamilienhaus für Familie Wiesbauer	Österreich	Niederösterreich	3392	Schönbrunn an der Donau	Ehrenriegelgasse	Dreifamilienhaus	Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann		1977
2		Wohnungen der Fr. Helene Stockinger in Wien	Österreich	Wien	1020	Wien	Ehrenriegelgasse	Wohnungen	Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann	Frau Helene Stockinger	
3		Einfamilienhaus auf P. Nr. 102/2, E.Z. 19 K.G. Schönbrunn / Donau	Österreich	Niederösterreich	3392	Schönbrunn an der Donau		Einfamilienhaus	Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann		1971
4		Sparkassensiedlung Hollabrunn	Österreich	Niederösterreich	2020	Hollabrunn		Wohnsiedlung	Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann		
5		Einfamilienhaus für Dr. Seitelberger	Österreich	Wien	1040	Wien	Weyngasse/Prinz-Eugen-Str.	Einfamilienhaus	Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann	Dr. Seitelberger	
6		Aufstockung Wohnhaus Wien 4	Österreich	Niederösterreich	1052	Innenrainzing		Internat	Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann		
7		Zubau Internat Innenrainzing Jugend am Werk	Österreich	Wien	1110	Wien	Autobaderstraße	Schule	Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann, Dipl. Ing. Ernst Licht		
8		Schulneubau der Gemeinde Wien	Österreich	Wien	1110	Wien	Autobaderstraße	Schule	Thomas Reihalle, Dipl. Ing. Franz Requat, Akad. Arch. Dipl. Ing. Sepp Schuster, Planungsgemeinschaft Int		
9		Erweiterung der Veranda am Haus Greintz	Österreich	Wien	1120	Wien	Greiststraße 24	Einfamilienhaus	Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann	Friedrich und Emma Beschauer	
10		Wohnhausanlage Eberstadt	Österreich	Wien	1120	Wien	Quadenstraße	Wohnhausanlage	Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann		
11		Schulneubau der Gemeinde Wien	Österreich	Wien	1120	Wien	Quadenstraße	Schule	Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann		
12		Heim und Schule für Körperbehinderte Kinder	Österreich	Wien	1120	Wien	Quadenstraße	Schule	Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann		
13		Internat Innenrainzing Jugend am Werk	Österreich	Niederösterreich	1052	Innenrainzing		Internat	Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann		1969
14		Pensionsteinheim Atgersdorf	Österreich	Wien	1130	Wien	Gatterledergasse 12	Pensionsteinheim	Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann		1972
15		Pensionsteinheim "Töhrlehof"	Österreich	Wien	1130	Wien	Dr. Schönerstraße 3	Pensionsteinheim	Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann		
16		Wettbewerb Stadt des Kindes	Österreich	Wien	1130	Wien	Dr. Schönerstraße 3		Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann		
17		Einfamilienhaus in Puch bei Hallen	Österreich	Puch	5412	Puch			Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann		
18		Zubau zu landwirtschaftlichen Betriebsgebäude	Österreich	Niederösterreich	5412	Schönbrunn an der Donau		Einfamilienhaus	Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann	Weichselbaumer	1978
19		Einfamilienhaus Prof. Stockinger	Österreich	Niederösterreich	1090	Köttlingbrunn		Einfamilienhaus	Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann	Prof. Stockinger	
20		Einfamilienhaus Dr. Lachs	Österreich	Niederösterreich	1090	Köttlingbrunn		Einfamilienhaus	Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann	Dr. Lachs	
21		Berungsstelle der Bausparkassen Stecksch	Österreich	Wien	1090	Wien	Liechtensteinstraße 24		Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann		
22		Cafe Treff im Donauzentrum	Österreich	Wien	1220	Wien		Cafe	Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann		1975
23		Gasthaus Stumper	Österreich	Wien	1392	Niederösterreich			Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann		
24		Landespalast Citaro	Österreich	Schönbrunn	1392	Niederösterreich			Alfred Keller (Lassmann)		
25		Pension Victoria	Österreich	Wien	1392	Niederösterreich			Alfred Keller (Lassmann)		
26		Kastner - Ohler Zagreb	Österreich	Wien	1210	Wien	Irenakugasse	Schule	Alfred Keller (Lassmann)		
27		Schulneubau der Gemeinde Wien	Österreich	Wien	1210	Wien	Irenakugasse	Schule	Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann, Dipl. Arch. Leopold Tinhofer		
28		Einfamilienhaus Schwim	Österreich	Wien	1210	Wien	Leopoldauplatz 13		Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann		
29		Wohnbau	Österreich	Wien	1210	Wien	Schwarzspanierstraße		Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann		
30		Einfamilienhaus für Elisabeth Wallerstein Ma	Österreich	Niederösterreich	1190	Flandorf		Einfamilienhaus	Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann		
31		Einfamilienhaus für Familie Lachs	Österreich	Niederösterreich	1161	St. Veit an der Gölsen		Einfamilienhaus	Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann		
32		Dachbodenneubau	Österreich	Wien	1030	Wien	Remweg 68		Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann		
33		Wohnbau	Österreich	Wien	1190	Wien	Kochtagasse		Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann		
34		Einfamilienhaus für Prof. Seitelberger	Österreich	Wien	1190	Wien	Weinreiterstraße 79	Einfamilienhaus	Arch. Dr. Ing. Edith Lassmann		
35		Änderung des Geschäftseinganges der Firma "Lub"	Österreich	Wien	1090	Wien	Aberstraße 14	Geschäftsbehang			

Dokumentdaten

Provisor - Objekt- nummer	Bezeichnung, Objekt- optional von Objektdaten übernehmen, zur Orientierung	ALLGEMEINE DOKUMENTDATEN				Anzahl Stück	Technik	Datierung TT.MM.JJ	Datierung recherchiert?	Plan- rolle	Box	Map pe	SPEZIFISCHE DATEN	
		Dokumentkurz _f Kürzel	InventarNr- f pro	Titeldoku inhalt	Dokumentinhalt								Mappe	Maßstab
1	Dreifamilienhaus für Familie Wiesbauer	Dok	1	Baubeschreibung, Bauvorhaben	2	Schreibmaschine	24.05.78	ja		x				
1	Dreifamilienhaus für Familie Wiesbauer	Dok	2	Bauvorhaben Wiesbauer, Schönbüchel Donau, Baubeschreibung	4	Bleistift auf Schmierpapier				x				
1	Dreifamilienhaus für Familie Wiesbauer	P	1	Einreichpläne	1	Lichtpase				x				
1	Dreifamilienhaus für Familie Wiesbauer	Dok	3	Teilungsplan	2			ja		x			1:2.880	
1	Dreifamilienhaus für Familie Wiesbauer	P	2	Einreichpläne	1	Lichtpase auf Folie	21.12.1997			x			AUFBEWAHRUNG?	
1	Dreifamilienhaus für Familie Wiesbauer	P	3	Auswechslungsplan	1	Tusche auf Papier				x			1:5.000	
1	Dreifamilienhaus für Familie Wiesbauer	P	4	Naturaufnahme, Berechnungen	2	Bleistift auf Plinkopie				x				
1	Dreifamilienhaus für Familie Wiesbauer	P	5	Ausführungspläne (3x Ansichten, 3x Grundrisse, 2x Schnitte, 1x Somenstudie	9	Tusche auf Transparentpapier				x				
1	Dreifamilienhaus für Familie Wiesbauer	P	6	Bestandspläne	1	Tusche auf Transparentpapier				x				
2	Wohnungen der Fr. Helene Stockinger in	P	7	Bestandspläne	3	? (Lichtempfindliches Papier)				x				
2	Wohnungen der Fr. Helene Stockinger in	P	8	Einreichpläne	1	Tusche auf Transparentpapier				x				
2	Wohnungen der Fr. Helene Stockinger in	P	9	Geschloßpläne	4	Mutterpase				x			1:1.000	
2	Wohnungen der Fr. Helene Stockinger in	P	10	Geschloßpläne mit Möblierung	2	Tusche auf Transparentpapier				x			1:1.000	
2	Wohnungen der Fr. Helene Stockinger in	P	11	Lageplan	1	Tusche auf Transparentpapier				x			1:7.200	
2	Wohnungen der Fr. Helene Stockinger in	P	12	Entwurf Möblierung	1	Filzstift und Bleistift auf Transparentpapier				x				
2	Wohnungen der Fr. Helene Stockinger in	Dok	4	Ausmaßaufstellung	2					x				
2	Wohnungen der Fr. Helene Stockinger in	N	1	Bestandspläne	2	Photonegativ								
3	Einfamilienhaus auf P. Nr 102/2, E.Z. 19 K.G. Berging / Schönbüchel /	Dok	5	Baubeschreibung	1	Schreibmaschine	16. Juli 1971	ja		x				
3	Einfamilienhaus auf P. Nr 102/2, E.Z. 19 K.G. Berging / Schönbüchel /	Dok	6	Flächenaufstellung	1	Schreibmaschine				x				
3	Einfamilienhaus auf P. Nr 102/2, E.Z. 19 K.G. Berging / Schönbüchel /	Dok	7	Grundtrennungsplan	2	Kopie				x				
3	Einfamilienhaus auf P. Nr 102/2, E.Z. 19 K.G. Berging / Schönbüchel /	P	13	Ausführungspläne Grundrisse	2	Verkleinerung auf Folie				x				
3	Einfamilienhaus auf P. Nr 102/2, E.Z. 19 K.G. Berging / Schönbüchel /	P	14	Ausführungspläne Lageplan	1	Verkleinerung auf Folie				x				
3	Einfamilienhaus auf P. Nr 102/2, E.Z. 19 K.G. Berging / Schönbüchel /	P	15	Auszug Kasralmappe	1	Lichtempfindliche Folie				x				
3	Einfamilienhaus auf P. Nr 102/2, E.Z. 19 K.G. Berging / Schönbüchel /	Dok	8	Diverse Notizen	3	Bleistift, Kugelschreiber, Tinte				x				
3	Einfamilienhaus auf P. Nr 102/2, E.Z. 19 K.G. Berging / Schönbüchel /	P	16	Mappenkopie des Lageplans	1	Kopie				x				
3	Einfamilienhaus auf P. Nr 102/2, E.Z. 19 K.G. Berging / Schönbüchel /	Dok	9	Fassadenansichten	3	Tusche auf Transparentpapier								

3	Einfamilienhaus auf P. Nr 102/2, E.Z. 19 K.G. Berging / Schönbühl /	P	17	Auszug Kaststrahmappe	1	Vergrößerung Kopie	x	
3	Einfamilienhaus auf P. Nr 102/2, E.Z. 19 K.G. Berging / Schönbühl /	P	18	Skizze	1	Bleistift auf der Rückseite eines alten Plans	x	
3	Einfamilienhaus auf P. Nr 102/2, E.Z. 19 K.G. Berging / Schönbühl /	P	19	Ausführungspläne	1	Tusche auf Transparentpapier und Folie	x	
4	Sparfasseniedlung	P	20	Haus Skizze Geschloßpläne	4	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	21	Ansicht Waldweg	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	22	Sonst. Straßenschnitten	3	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	23	Ansicht Straße 3	2	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	24	Ansicht Straße 2	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	25	Ansicht Straße 4	2	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	26	Unvollständige oder nicht				
4	Sparfasseniedlung	P	27	Einreichpläne Haus Haslinger	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	28	Einreichpläne Haus Braunis	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	29	Einreichpläne Haus Mayer	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	30	Einreichpläne Haus Nigischer	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	31	Einreichpläne Haus Brudl	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	32	Einreichpläne Haus Vock	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	33	Einreichpläne Haus Schober	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	34	Einreichpläne Haus Haslinger	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	35	Einreichpläne Haus Ml Bauer	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	36	Einreichpläne Haus Bauer	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	37	Einreichpläne Haus Fuchr	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	38	Einreichpläne Haus Humpel	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	39	Einreichpläne Haus Brunngraber	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	40	Einreichpläne Haus Hicker	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	41	Einreichpläne Haus Pichler	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	42	Einreichpläne Haus Leppich	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	43	Einreichpläne Haus Baburer	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	44	Einreichpläne Haus Redlinger	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	45	Einreichpläne Haus Gruber	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	46	Einreichpläne Haus Aichhorn	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	47	Einreichpläne Haus Starke	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	48	Einreichpläne Haus Schober	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	49	Einreichpläne Haus Braunis	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	50	Einreichpläne Haus Kasper	2	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	51	Einreichpläne Haus Hauenschild	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	52	Einreichpläne Haus Gross	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	53	Einreichpläne Haus Etti	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	54	Einreichpläne Haus Prischl	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	55	Einreichpläne Haus Halbwildl	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	56	Einreichpläne Haus Haselberger	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	57	Einreichpläne Haus Kircher	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	58	Einreichpläne Haus Fischer &	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	59	Einreichpläne Haus Fries	1	Tusche auf		x
4	Sparfasseniedlung	P	60	Einreichpläne Haus Zajcek	1	Tusche auf		x
5	Einfamilienhaus für Dr. Seitelberger	P	61	Einreichplan (Grundriss KE, Grundriss EG, Grundriss DA)	3	Tusche auf Transparentpapier	x	1.50
5	Einfamilienhaus für Dr. Seitelberger	P	62	Einreichplan (Grundriss KE, Grundriss EG, Grundriss DA)	3	Druck auf Folie	x	1.100
5	Einfamilienhaus für Dr. Seitelberger	P	63	Lageplanskizzen	4	2x Tusche auf Transparentpapier, 2x	x	1.400
5	Einfamilienhaus für Dr. Seitelberger	P	64	Lageplanskizzen	4	1x Tusche auf	x	1.2880
5	Einfamilienhaus für Dr. Seitelberger	P	65	Stiegedetail	4	Transparentpapier, 3x	x	1.20
5	Einfamilienhaus für Dr. Seitelberger	P	66	Kaminetail	1	2x Trans, 3x Kopie	x	1.20
5	Einfamilienhaus für Dr. Seitelberger	P	67	Detailpläne	2	Tusche auf	x	1.20
5	Einfamilienhaus für Dr. Seitelberger	P	68	Detailpläne Fenster und Türen	1	Tusche auf	x	1.20

12	Heim und Schule für Körperbehinderte Kinder	P	106	Flihknaufstellung	2	Tusche auf Transparentpapier, Kopie	x	
13	Internat Innermarzing Jugend am We-k	P	107	Plan (EG, Keller)	2	Tusche auf Transparentpapier	x	1.50
13	Internat Innermarzing Jugend am We-k	P	108	Grundrisse (EG, 106, 206)	3	Tusche auf Transparentpapier	x	1.50
13	Internat Innermarzing Jugend am We-k	P	109	Skizzen	10	Tusche auf Transparentpapier und Papier	x	
13	Internat Innermarzing Jugend am We-k	P	110	Küchenplan	1	Tusche auf Transparentpapier	x	1.50
13	Internat Innermarzing Jugend am We-k	P	111	Ansicht	1	Tusche auf Transparentpapier	x	1.50
13	Internat Innermarzing Jugend am We-k	P	112	Fensterdetails	2	Tusche auf Transparentpapier	x	1.20, 1.10, 1.5
13	Internat Innermarzing Jugend am We-k	P	113	Ansichten	3	Tusche auf Transparentpapier und Papier	x	
13	Internat Innermarzing Jugend am We-k	P	114	Grundrisse (Keller, EG) Bauteil B	4	Kopie	x	1.50
13	Internat Innermarzing Jugend am We-k	P	115	Grundrisse Bauteil A	2	Kopie	x	1.50
13	Internat Innermarzing Jugend am We-k	P	116	Eingangspartiegestaltung	1	Tusche auf Transparentpapier	x	1.50
13	Internat Innermarzing Jugend am We-k	P	117	Skizzen Möblierung	4	Tusche und Bleistift auf Transparentpapier	x	
13	Internat Innermarzing Jugend am We-k	P	118	Innenraumgestaltung	4	Tusche und Bleistift auf Transparentpapier	x	
13	Internat Innermarzing Jugend am We-k	P	119	Techn. Det.	2	Tusche und Bleistift auf Transparentpapier	x	
13	Internat Innermarzing Jugend am We-k	P	120	Fundamentplanung	1	Tusche und Filzstift auf Transparentpapier	x	
14	Pensionistenheim Atzgersdorf	P	121	Detaillpläne (Kegelschube, Personalpostkästen, Pensionärlöggeländer, Attika Bauteil G, Blumenwannen, Fass, Balkongeländer, Kegelbahn, Vogelkäfig, Lichtblenden H	11	Tusche auf Transparentpapier	x	1.50, 1.20, 1.10
14	Pensionistenheim Atzgersdorf	P	122	Detaillpläne Sile (Inneneinrichtung, Anordnung von Vorhangblende und Abgehängte Decke, Podium, Längs Wandbeheizung, Akustikleiste, Beleuchtungsplan, Bü	8	Tusche auf Transparentpapier	x	1.50, 1.20, 1.10
14	Pensionistenheim Atzgersdorf	P	123	Bestandsplänen (Schnitt 3 und Ansicht Süd, Ansicht West, Ansicht Nord, Schnitt 1 und Ansicht West, Ansicht Ost.)	6	Tusche auf Transparentpapier	x	1.100
14	Pensionistenheim Atzgersdorf	P	124	Skizzen	8	Tusche, Bleistift und Filzstift auf Transparentpapier, Kopien, Tusche, Filzstift auf Papier	x	
14	Pensionistenheim Atzgersdorf	P	125	Deckenpläne	2	Tusche auf Transparentpapier	x	1.100, 1.50
14	Pensionistenheim Atzgersdorf	P	126	Lageplan	4	Lichtempfindliche Folie	x	
14	Pensionistenheim Atzgersdorf	P	127	Lageplan	5	Tusche auf Transparentpapier, Folie, Mutterpause	x	
14	Pensionistenheim Atzgersdorf	P	128	Unvollständige oder nicht zuordenbare Pläne	11		x	
14	Pensionistenheim Atzgersdorf	P	129	Stiegenpläne (Stiege E,	5	Tusche auf Transparentpapier	x	1.20
14	Pensionistenheim Atzgersdorf	P	130	Dachausmittlung	2	Tusche auf Transparentpapier	x	1.100, 1.50, 1.1
14	Pensionistenheim Atzgersdorf	P	131	Grundriss	2	Tusche auf Transparentpapier, Mutterpause	x	1.10
14	Pensionistenheim Atzgersdorf	P	132	Grundriss	5		x	1.100
14	Pensionistenheim Atzgersdorf	P	133	Grundriss Wohnheiten und Pflegeeinheiten	2	Tusche auf Transparentpapier, Kopie	x	
14	Pensionistenheim Atzgersdorf	P	134	Stiegen (G, D, ST)	3	Folie	x	
14	Pensionistenheim Atzgersdorf	P	135	Ganzeredeils	1	Tusche auf Transparentpapier	x	
14	Pensionistenheim Atzgersdorf	P	136	Bebauungsplan	2	Tusche und Bleistift auf Transparentpapier	x	

